Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger für das Sauerland — SV — Amtliches Kreisblatt des Kreises Olpe

Gegr. 1840.

Das „S. V." erscheint jeden Werktag früh und kostet monatlich a) durch die Post und unsere Boten 1,75 G.-M. zuzügl. Bestellgeld; b) in unserer Geschäftsstelle abgeholt 1,75 G.-M. Einzelpreis 10 G.-Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten sowie jeder Briefträger entgegen Störungen durch höhere Gewalt und Ausstand rechtfertigen keine Ersatzansprüche. :: Geschäftsstellen Frankfurterstr. 16 und Bahnhofstr. 8. — Fernruf 2. Postscheckkonto Köln 10 158

Anzeigenpreise: 1 Millimeter Höhe in der 55 Millimeter breiten Spalte im Ortsverkehr 8 Goldpfennige, auswärtige Anzeigen 10 Goldpfennige;; Reklamen 1 Millimeter Höhe in der 75 Millimeter breiten Text-Spalte 40 Goldpfennige. Auslandsanzeigen: Valutaaufschlag. Bei Auskunft und Offerten-Annahme und Weiterbeförderung entsprechende Zuschläge. Anzeigen-Rechnungen sind innerhalb 8 Tagen zahlbar, andernfalls Zinszuschläge in Höhe der Bankzinsen

Nr. 263 **(Erstes Blatt.)** **Olpe, Samstag, den 8. November 1924** **84. Jahrg.**

Unsere Stellung zum Sozialismus.

)*(Olpe, 6. Nov.

Sozialismus und Christentum sind unvereinbar, ein gläubiger Christ kann und darf nicht Sozialdemokrat sein. Das beweist folgende kurze Auseinandersetzung.

A. Chr. und Soz. sind grundverschieden in ihrer **Auffassung von der Menschennatur.**

1. Der Soz. leugnet die körperlich-geistige Natur des Menschen; nach ihm ist die Seele ihrem Wesen nach nicht vom Körper verschieden, also auch **Sterblich** wie dieser. Der Soz. hält den Menschen für gut von Natur aus; Erbsünde und Neigung des Willens zum Bösen leugnet er. Das Böse, das in der Welt ist, hat nach dem Soz. seine Wurzel in der schlechten sozialen Ordnung, in der ungleichen Gütervertellung usw. — Das Uebel kommt von außen nach innen. **2. Das Chr. lehrt: Der Mensch besteht aus Leib und Seele.** Die Seele ist ein unsterblicher, mit Verstand und freiem Willen begabter Geist. Durch die Sünde ist die ursprünglich gute Menschennatur verdorben, der Verstand verdunkelt der Wille zum Bösen geneigt. St. Paulus: „Ich fühle ein zweifaches Gesetz in mir usw." — So entstand durch die Sünde im Menschen ein Widerstreit zwischen Gut und Böse, und aus diesem Widerstreit entspringen Gegensätze unter den Menschen. Das Uebel in der Welt kommt also von innen nach außen; es kann daher **nur durch zielbewußte Arbeit am inneren Menschen** gemildert werden.

B. Christentum und Sozialismus sind grundverschieden **in der Festsetzung des Zieles für den Menschen.**

1 Der Sozialismus ist nur auf Diesseits eingestellt. Er kennt nur eine wirtschaftliche Erlösung des Menschen. Zur Befriedigung der Sehnsucht nach Glück — die in jeder Menschenbrust wohnt — erstrebt der Sozialismus lediglich den Genuß irdischer Güter. Einen allgemein gültigen Maßstab für die Verteilung der Güter und Genüsse kann der Sozialismus freilich nicht geben; darum ist sein Ziel nicht von allen erreichbar und wird stets ein Zankapfel bleiben.

2. Das Christentum will den Menschen sittlich höher führen, die durch die Sünde verderbte Menschennatur vervollkommnen und zwar in einem Maße, das von allen Menschen erreichbar ist. Das Christentum betrachtet das Diesseits nur als eine Zeit des Wachsens und Reifens im Guten. Dem Christen ist Glückseligkeit nicht Ziel, sondern Folge des guten Handelns. Die vollkommene Vergeltung findet nicht im Diesseits, sondern erst in der Ewigkeit statt. Im Diesseits kann also die Glückseligkeit nur beschränkt erreicht werden; das Ausmaß der ewigen Glückseligkeit ist abhängig von dem erreichten Grade der inneren Vervollkommnung.

C. Christentum und Sozialismus sind verschieden in den Wegen, in der Richtung, die sie einschlagen.

1. Der Sozialismus geht von außen nach innen. Er glaubt, die wirtschaftliche Umgestaltung habe die sittliche zur Folge. (Demnach müßten die Schieber die besten und edelsten Menschen sein!)

2. Das Christentum geht von innen nach außen; es erwartet vom **Gesinnungswechsel** eine Höherführung der Menschheit.

Christentum und **Sozialismus** sind verschieden **in den Beweggründen, die sie dem Handeln zu schreiben.**

1. Der **Sozialismus** hat als Beweggrund alles Handelns **nur die Selbstliebe;** er predigt den Klassenhaß. Ihm fehlt der Gegenpol: die allumfassende Nächstenliebe. Weil er keine höhere Zusammenfassung des menschlichen Strebens und Handelns in einem überirdischen Ziele kennt, darum findet er auch keine andere Auflösung der Klassengegensätze als den **Klassenkampf.**

2. Das **Christentum** lehrt, daß als Beweggründe des Handelns die **geordnete Selbstliebe** und die allgemeine, uneigennützige **Nächstenliebe** zu gelten haben. Beides — die Selbstliebe und die Nächstenliebe — muß in Beziehung zu Gott gebracht werden; d. h. wir dürfen und sollen uns selbst lieben in dem Maße und in der Weise, wie die Gottesliebe das zuläßt und wir müssen den **Nächsten lieben, weil** die Liebe zu Gott das erfordert.

Wenn man sich diese vier Punkte einmal ruhig überdenkt, dann kann man die **bischöfliche Verordnung** verstehen, daß alle diejenigen vom Sakramentenempfang auszuschließen sind welche einer freien (sozialistischen) Gewerkschaft angehören. **Der Sozialismus ist eben eine Irrlehre.**

Für gewöhnlich **vermeiden es die Redner** der sozialdemokratischen Partei, **in den Wahlversammlungen diese ihre Weltanschauung darzulegen.** Daraus darf man aber nicht den Schluß ziehen, daß der **Sozialismus** von heute einen anderen als den oben **bezeichneten** Standpunkt einnimmt. Zum Beweise seien einige Sätze aus der Wahlrede des Reichstagsabgeordneten **Fries,** Siegen, die er am 11. April 1924 in Olpe hielt, hier angefügt. Abg. Fries erklärte:

„Wir predigen den Klassenkampf und wollen alle verschiedenen Stände und das Privateigentum beseitigen. Im sozialistischen Zukunftsstaate gibt es nur Arbeiter (als Angestellte des Staates). — Die Kirche muß los vom Staate. Was der Staat der kathol. Kirche im Laufe der Zeit genommen hat, das möge die Kirche doch nicht zurückfordern, sondern — da es nun doch einmal fort ist — auf den Altar des Vaterlandes legen." —

Wir wollen die Menschen nicht binden an die Kirche. Darum fordern wir auch die rein weltliche Schule. — Der Sozialismus ist eine nur irdisch eingestellte Partei."

*

Die „national gesinnten" Parteien und der Jungdeutsche Orden machen dem Zentrum immer den Vorwurf, „daß es sich nicht offen und ehrlich von dem Bündnis mit der Sozialdemokratie losgagte, ja sogar durch seine Entschließung, einer Politik der Mitte — also mit Einschluß der Sozialdemokratie — treu zu bleiben, **dem Gebote des Papstes** offen entgegenhandelte?!" — Es ist rührend, wie diese Herren auf einmal so besorgt sind, daß die Gebote des Papstes — von andern erfüllt werden.

Festgestellt sei immer wieder:

1. Das Zentrum ist weder direkt noch indirekt schuld an dem Aufkommen des Sozialismus; das Zentrum ist in Wirklichkeit der **stärkste Wall gegen die rote Flut** in der Vergangenheit, in der Jetztzeit und in allen kommenden Tagen. — **Der Sozialismus** ist vielmehr **eine Reaktion des Liberalismus und wirtschaftlichen Materialismus.**

2. Als im November 1918 der Sozialismus die Regierungsgewalt an sich riß, da **suchte man vergebens an all den Leuten,** die sich heute als die einzigen Bekämpfer des Marxismus zu bezeichnen pflegen. **Das Zentrum** allein blieb ununterbrochen auf dem Posten. In seinem **Kampfe um das Durchsetzen der christlichen Weltanschauung** stand es fast immer isoliert im parlamentarischen Streite, **oft genug sogar bekämpft von denen,** die auch das Christentum auf ihre Fahne geschrieben haben.

3. Niemand — weder ein einzelner Politiker noch eine Partei — kann z. Zt. in Deutschland **so** handeln, als ob die Sozialisten nicht existierten. Sie sind da und lassen sich nicht mit einem Striche ausradieren. Indem nun das Zentrum sich trotzdem und gerade deswegen am Statsleben **aktiv** beteiligt **geschieht** das **ganz im Sinne der Kirche und des Papstes.** Leo 13. schreibt über die **Pflicht** der Katholiken, sich im öffentlichen Leben zu betätigen, folgendes: „. . . Sie tun es nicht deshalb und dürfen es auch nicht, um das zu billigen, was im Staatsleben der Gegenwart nicht gut ist, sondern um das Staatsleben selbst, so weit als möglich, aufrichtig und wahrhaft dem öffentlichen Wohle anzupassen, dadurch, daß sie sich bestreben, die Weisheit und Kraft der katholischen Religion wie ein heilkräftiges Lebensblut in die Adern des Staates zu leiten." — Eine Regierungskoalition des Zentrums mit den Sozialisten ist also das **gerade Gegenteil von einer Gesinnungsgemeinschaft.**

4. Waren die Herren Deutschnationalen und ihre Freunde noch niemals mit den deutschen Sozialisten koaliert? — Nicht bloß das, sie standen sogar mit ihnen in **Blutsbrüderschaft!** Während des Weltkrieges. „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!" — **Dies Wort** hat auch heute noch Gültigkeit; es müßte wenigstens so sein! Denn heute ist die Not des Vaterlandes so groß wie 1914, und heute täte uns eine **Volksgemeinschaft** — wie Reichskanzler Marx sie angestrebt. — mindestens so notwendig wie damals. Sie würde wahrscheinlich von **heilsameren Wirkungen** begleitet sein; weil ihr Ziel der Friede und die Völkerverständigung ist.

Wahlaufruf der Westfälischen Zentrumspartei.

An unsere westfälischen Parteifreunde in Stadt und Land!

Zum zweitenmal innerhalb Jahresfrist werden unsere Parteifreunde in Stadt und Land an die Wahlurne treten müssen, um einen neuen Reichstag zu wählen. Zugleich soll der preußische Landtag neu gewählt werden. Worum es sich bei diesen Wahlen handelt, sagen uns die Wahlaufrufe der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages **und des preußischen** Landtages: soll unser Volk langsam zwar, unter Entsagung und harter Arbeit, aber doch mit Hoffnung auf endlichen Erfolg aufwärts wandern; oder soll es durch Verblendung und innere Zerrissenheit sich selbst zugrunde richten.

Das Zentrum, und vor allem sein Vorsitzender, Reichskanzler Marx, haben, unbeirrt durch Angriffe von rechts und links, in ihrer Politik das eine Ziel im Auge behalten, Deutschland auf der Grundlage des Christentums, der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Aufrichtigkeit zu Wohlstand und Zufriedenheit, zu Ehre und Ansehen zu führen.

Je stärker das Zentrum in den Parlamenten vertreten ist, desto eher dürfen wir hoffen, daß seine Politik Erfolg haben wird. Nur ein starkes Zentrum, eine starke Partei der Mitte bietet die Gewähr, daß Reichstag und Landtag fruchtbare, aufbauende Arbeit leisten werden. Darum gilt es bei der Wahl, auch den letzten Wähler, die letzte Wählerin an die Wahlurne zu bringen. Wer von der Wahl fernbleibt und dadurch die Erfolge des Zentrums vermindert, macht sich schwerer Pflichtverletzung schuldig.

Auf zur Wahl für das alte, ruhmreiche Zentrum!

Für Wahrheit, Recht und Freiheit!

Der Vorstand der westfälischen Zentrumspartei:

Herold.

Giesing. Brand.

Allegoer, Bartscher, Hedwig Dransfeld, Helene Drießen, Dr. Horster, Hötte, Ihenrath, Kaup, Lensing, Linneborn Katharina Müller, Riesener, Schoenkaes, D. Dr. Schreiber, Schulz-Gahmen, Dr. Willecke.

Politische Zeitfragen.

Probleme der Außenpolitik.

Von Reichsminister a. D. **Dr. Bell.**

Vergegenwärtigt man sich heute die politische Gesamteinstellung großer Parteien Deutschlands, so findet man darin keineswegs überall den Ausdruck der Erkenntnis unserer außenpolitischen Lage. Gewiß lastet die Abhängigkeit unserer innenpolitischen Gebahrung von der Außenpolitik wie ein Alpdruck auf allen deutschen Staatsbürgern. Aber es hieße eine verhängnisvolle Vogelstraußpolitik treiben, wenn man sich diesen für uns bitter schmerzlichen Folgen des Kriegsverlustes und seiner Nachwirkungen zu entziehen versuchte. Das Unvermeidliche mit Würde tragen, zielbewußt und opferkräftig dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes zu dienen: Das muß der Leitstern sein auch für unsere Außenpolitik. Freilich haben wir dabei mit der bedauerlichen Tatsache zu rechnen, daß das Verständnis des deutschen Volkes für die auswärtigen Verhältnisse viel zu wünschen übrig läßt. Unsere praktischen Vorkenntnisse reichen schwerlich dazu aus, das aktuelle Problem der Entwirrung der vielverschlungenen Fäden der Außenpolitik zu meistern. Wie wenig wir uns in der Vorkriegszeit und während des Krieges auf die Psyche des Auslandes verstanden, haben wir in der Nachkriegszeit gründlich am eigenen Leibe verspüren müssen. Allzu lange zehrten wir von den Erfolgen des bewährten Altmeisters der Außenpolitik des Fürsten Bismarck, der aber dieses Gebiet so sehr als seine ureigenste Domäne betrachtete, daß er nicht nur jede parlamentarische Behandlung außenpolitischer Fragen zu verhüten wußte, sondern auch die rechtzeitige Schule der auswärtigen Politik versäumte. So standen wir nach der gewaltigen Umwälzung, von einer Welt von Feinden zu Boden geworfen, unvorbereitet vor Hemmungen und Erschwernissen der Außenpolitik die schlechterdings nicht überboten werden konnten. Versailles, London, Spaa und die zahlreichen anderen Tagungsorte der ersten vier Nachkriegsjahre behandelten uns lediglich als Objekte, als beklagenswerte Opfer von Zwangsdiktaten. Aufgabe einer besonnenen Rettungspolitik mußte es sein, durch unablässige und vor zeitweiligen Mißerfolgen nicht zurückschreckende praktische Arbeit, vor allem durch positive Leistungen den gegen uns geschmiedeten Ring unserer Gegner allmählich zu lockern, uns von den unerträglichen Fesseln zu befreien und die Weltatmosphäre zu entgiften. Verlauf und Erfolg der letzten Londoner Konferenz beweisen, daß diese rastlose Bemühungen nicht vergeblich blieben. Man setzte sich mit uns an einen Verhandlungstisch, was man vordem sorgsam zu vermeiden wußte. Auch unsere ehemaligen Kriegsgegner sind durch die Erfahrungen der letzten fünf Jahre gewitzigt worden. Man hat sich zu der Erkenntnis durchringen müssen, daß sich der todkranke europäische Organismus nicht heilen läßt durch Faustschläge auf das Herz Europas. Die Zeit der Zwangsdiktate ist vorüber. Die Stimmung des Auslandes uns gegenüber hat sich wesentlich umgewandelt. Das ist in trüben Zeiten als bedeutsamer Erfolg unserer vernünftigen Außenpolitik zu begrüßen. Jetzt gilt es unsere Innenpolitik so zu konsolidieren, der Regierungsbildung und der Koalition ein derart festes Gepräge aufzudrücken, daß wir berechtigten Anspruch auf volles Vertrauen des Auslandes haben und außenpolitisch vorwärts kommen. Je breiter die Grundlage unserer Innenpolitik, desto besser und erfolgverheißender für die außenpolitische Auswirkung. Vaterländisches Pflichtgebot der Stunde ist es, alles sorgsam zu verhüten, was die Kreise unserer Außenpolitik irgendwie stören könnte. Unverantwortlich wären namentlich innere Erschütterungen, die unsere heute verhältnismäßig so günstige auswärtige Lage folgenschwer beeinträchtigen würden. Unsere Diplomatie muß jetzt bei der eminenten Aufgabe, die auswärtige Lage und die Beziehungen der einzelnen Länder zueinander mit geschärfter Beobachtungskunst zu überschauen und mit strategischem Geschick praktische Friedensarbeit zum Nutzen unseres Vaterlandes zu leisten, den großen Befähigungsnachweis erbringen. Dazu bedarf sie der verständnisvollen Mitarbeit aller von Staatsverantwortung getragenen Parteien und Volksschichten. Dieser Gesichtspunkt sollte auch maßgebend sein für die Behandlung der Kriegsschuldfrage. Daß die Befreiung von dem Makel der alleinigen Kriegsschuld für uns Ehrensache bleibt, darüber sind alle wahren Deutschen einig. Die Kriegsschuldlüge, Ergebnis des uns abgepreßten Versailler Zwangsdiktats, wird aber nicht in erster Linie durch offizielle Regierungsnoten aus der Welt geschafft. Ueberdies sind tatsächlich — was leider vielfach übersehen wird — schon im Juni 1919 von der damaligen Reichsregierung in Noten und in Kundgebungen vor der Weimarer Nationalversammlung die schärfsten Verwahrungen gegen die Kriegsschuldlüge und die uns durch Vergewaltigung aufgezwungenen sonstigen Ehrenpunkte erhoben worden. Die Hauptsache muß uns aber der praktische Erfolg bleiben. Hierzu dienen vornehmlich unsere Veröffentlichungen aus dem amtlichen Aktenmaterial, ferner unablässige Klarstellung des wahren Sachverhalts im Inland und Ausland. Unter dem Druck der öffentlichen Weltmeinung werden auch unsere ehemaligen Kriegsgegner gezwungen sein, ihre Geheimarchive zu öffnen und dadurch der unparteiischen Geschichtsforschung die Bahn frei zu machen. Mag gewiß das Gesamturteil der Geschichte über die Kriegsursachen und die Schuldverteilung einer späteren Epoche, die den nötigen Abstand von den Zeitereignissen wahrt, vorbehalten bleiben: Deutschlands Alleinschuld am Krieg muß schon heute nach den historisch feststehenden Tatsachen von jedem ernsten Geschichtsforscher und jedem gewissenhaften Politiker in das Märchenreich versetzt werden. Aus der Spruchreife der Kriegsschuldlüge werden dann aber auch die unabweisbaren Folgen herzuleiten sein. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund so vorzubereiten, daß uns dort Gleichberechtigung und Gleichwertung gewährleistet wird, gehört zu den vornehmsten Aufgaben des Außenministeriums. Die Bedeutung des Völkerbundes für unsere Zukunftsentwicklung sollten wir wahrlich nicht unterschätzen. Aber andererseits müssen wir uns doch sorgsam hüten vor einer Ueberschätzung seines Aufgabenkreises und seiner praktischen Wirkungssphäre. Das aktuellste aller außenpolitischen Probleme, das allen europäischen Staaten auf den Nägeln brennt und angesichts der Bedrohung der abendländischen Kultur den Politikern aller Länder immer wieder ins Gewissen eingehämmert werden sollte, nämlich der Wiederaufbau Europas, läßt sich weder durch den Völkerbund allein noch durch diplomatische Noten und „Demarchen" noch durch offizielle Konferenztagungen, noch durch internationale Kundgebungen mit den schönsten Friedensversicherungen meistern. Dazu bedarf es praktischer Realpolitik aller beteiligten europäischen Staaten und einer zweckentsprechend organisierten Vereinigung. Diesem Grundgedanken folgend hat der Verfasser in seiner Reichstagsrede vom 1. Juli 1921 das Problem der „Vereinigten Staaten von Europa" zur öffentlichen Erörterung gestellt und dann in der Nr. 1 der „Kölnischen Volkszeitung" vom 1. Januar 1922 der Notwendigkeit der Gründung dieses Staatenbundes mit dem Entwurf einer Organisation und eines Aufgabengebiets — Sitz und Zweckbestimmung der dauernden Organisation, Generalsekretariat, Ausschüsse für Wirtschaft und Finanz, Handel und Verkehr, internationales Recht, Kultur und Sozialpolitik — eingehend beleuchtet. Die Weiterentwicklung dieser Problemstellung in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften des Inlands und Auslands hat dem Verfasser durchweg zutreffende Zuschriften gebracht. Während ursprünglich diese durchaus realpolitischen Gedanken, offenbar in Verwechslung mit rein pazifistischen Bestrebungen, von manchen Seiten als „Utopie" und „Ideologie" abgelehnt wurden, stellt man sich inzwischen, nachdem das Ausland dafür anerkennenswertes Verständnis bewies, doch auch bei solchen Gruppen, die vom „Pazifismus" grundsätzlich nichts wissen wollen, dem Problem eines Zusammenschlusses der Staaten Europas in einer zu vereinbarenden Form und Gestalt aus durchschlagenden Gründen der politischen Zweckmäßigkeit wesentlich freundlicher, ja sogar mitwirkend gegenüber. Mittlerweile hat sich in Oesterreich eine Vereinigung „Pan-Europa" gebildet mit einer ständigen Zeitschrift. Mit den Grundgedanken dieser Vereinigung stimmt der Verfasser im wesentlichen überein; in der Ausführung und in der Organisation aber ergeben sich mancherlei Unterschiede. Namentlich erscheint der dort geplante Ausschluß von England und Rußland als unzweckmäßig.

Selbstverständlich werden sich bei der Ausgestaltung noch manche Meinungsverschiedenheiten ergeben. Wird aber die Notwendigkeit des engeren Zusammenschlusses der europäischen Staaten zum Zwecke des Wiederaufbaus Europas und der Erhaltung der Kultur des Abendlandes Gemeingut, dann werden Schwierigkeiten und Hemmungen von dem ernstlichen Beätigungswillen aller Beteiligten gebrochen werden. Kein Konkurrenzunternehmen gegenüber dem Völkerbund, der übrigens bis zum Eintritt Deutschlands, Rußlands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Torso bleiben wird, soll geschaffen werden. Im Gegenteil: Ein wahrer Völkerbund wird erst durch diese festgefügte europäische Sektion Fleisch und Blut gewinnen. Keine Schablone nach dem Schema der Vereinigten Staaten von Amerika, sondern Durchbildung und Auswertung der besonders gearteten Verhältnisse Europas. Keine Internationalisierung oder Entnationalisierung irgend eines Staates, sondern Wahrung der vollen Selbständigkeit und nationalen Eigenart jedes Landes. Praktische Verwirklichung dieser erhabenen Idee bedeutet eine wahre Großtat einen hochbedeutsamen Fortschritt in der friedlichen Gemeinschaftsarbeit der Völker. Allseitige Abrüstung und wirtschaftliche Annäherung werden sich dann aus der Interessensphäre jedes einzelnen Staates von selbst ergeben. Der wahre Kriegsschuldige, das wechselseitige Mißtrauen und Wettrüsten der Völker, der Mangel an Zusammenkünften und Gemeinschaftsarbeit, chauvinistische und imperialistische Tendenzen werden durch die friedliche Entwicklung und das zielbewußte Zusammenwirken unschädlich gemacht. Wie stark gerade Deutschland in seiner jetzigen Lage an der Durchführung dieses großzügigen Problems interessiert ist und welche wichtige Aufgabe ihm innerhalb dieser Vereinigung beschieden sein wird, ergibt sich sowohl aus seiner zentralen Lage als Herz Europas, als auch aus seiner notwendigen Orientierung nach dem Osten. Wir aber die wir auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehen, sollten erst recht alle Veranlassung nehmen, unermüdlich zu werben für die Durchführung dieses von unserer Seite zuerst angeregten Gedankens, anstatt seine Verwirklichung lediglich den Vorkämpfern für „Humanität" zu überlassen. Das sollten auch die Katholiken aller europäischen Staaten, eingedenk der hochherzigen Enzyklika des Heiligen Vaters Papst Benedikt sorgsam erwägen und bedenken, daß es sich nicht nur um europäische Schicksalsfragen handelt, sondern zugleich um katholische und christliche Lebensinteressen.

Darum die Parole: „Vereinigte Staaten Europas."

Beschlüsse des Reichskabinetts.

WTB Berlin, 6. Nov. Das Reichskabinett befaßte sich in seiner Sitzung vom 6. November mit einer Reihe dringender Fragen, deren Lösung auf dem gesetzlichen Wege durch die Auflösung des Reichstages verhindert worden ist. Unter Zugrundelegung von Ausführungen des Reichsfinanzministers Dr. Luther führten die Verhandlungen zu folgendem, einstimmig festgestellten Ergebnis:

In der auf Antrag des Reichsfinanzministers vom Kabinett bereits geforderten

Steuerermäßigung

erblickt die Reichsregierung nur einen Teil der durchgreifenden Reformarbeit, die sofort in Angriff genommen werden muß, nachdem durch Verwirklichung der 800-Millionenanleihe die Ausführung des Sachverständigengutachtens gesichert ist. Ein Teil der erforderlichen Maßnahmen kann auf dem Verwaltungswege schon jetzt erfolgen. Ein anderer soll soweit vorbereitet werden, daß er durch die Reichsregierung dem neuen Reichstage sofort zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann.

Im Verwaltungswege sollen die gesetzlichen Bestimmungen auf Milderung auf dem Gebiete des

Personalabbaues,

welche der Reichstag in Aussicht gestellt hatte, durchgeführt werden, soweit dies gesetzlich zulässig ist. Insbesondere soll mit Ablauf dieses Kalenderjahres der allgemeine Abbau eingestellt werden. Nur noch bei einzelnen Verwaltungen, die bisher am Abbau behindert waren, soll mit Zustimmung des Reichsrats und des Hauptausschusses des Reichstages ein weiterer Abbau stattfinden.

Die Reichsregierung wird ihr Bestreben auf

Senkung der Preise

weiter fortsetzen, weil sonst alle Bemühungen um eine endgültige Besserstellung der Gehalts- und Lohnempfänger erfolglos bleiben müßten.

Außerdem beabsichtigt die Reichsregierung eine allgemeine Aufbesserung der

Beamtengehälter,

zwecks ihrer weiteren Angleichung an die Friedensminimalgehälter, sobald wie möglich durchzuführen.

Die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands, die Hereinbringung der Anleihe von 800 Millionen Mark und die Wiederherstellung der politischen Einheit des Reiches, endlich die Tatsache, daß die uns vom Ausland auferlegten Lasten jetzt einigermaßen übersehen werden können, haben nunmehr die Möglichkeit geschaffen, auch der Milderung der durch den Kriegsausgang und

die Geldentwertung

hervorgerufenen Not näherzutreten. Dabei kann nunmehr über die früher in Aussicht genommene Beschränkung auf die bedürftigen Kreise im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen hinausgegangen werden. Diesbezügliche Vorschläge unterliegen der Prüfung der Reichsregierung. Spekulative Gewinne sollen ausgeschlossen werden. Die Folgerungen aus diesen Maßnahmen für die Länder und Gemeinden zu ziehen, wird erst möglich sein, wenn über den Finanzausgleich durch den neuen Reichstag endgültig entschieden ist, da der jetzige Einnahmenzustand einer Reihe von Gemeinden nur vorübergehender Natur sein dürfte. Die Reichergierung erwartet, daß auch diese Maßnahmen zur Gesundung des Volkes und des Wirtschaftskörpers beitragen werden.

Die Kommunisten, die größten Feinde der Arbeiterpartei.

WTB London, 7. Nov. Reuter berichtet, daß der frühere Arbeitsminister Cleynes gestern abend bei einem Essen, zu dem auch Macdonald durch den Generalrat des Kongresses der Gewerkschaftsunion und den Vollzugsausschuß eingeladen war, in einer Rede erklärte: „Ich erkläre offen, daß wir die Kommunisten als unsere größten Feinde betrachten, viel größer als die Konservativen selbst." Macdonald schloß sich dieser Erklärung vollkommen an.

Max Hölz Spitzenkandidat der kommunistischen Reichstagsliste.

Berlin, 7. Nov. An die Spitze der kommunistischen Reichstagsliste ist Max Hölz gestellt worden, der zur Zeit in einem sächsischen Zuchthaus seine Strafe absitzt. (Welcher Sauerländer wird wohl dem Max Hölz seine Stimme geben?)

Zentrum und Bayerische Volkspartei.

:: **Berlin**, 6. Nov. Schon seit längerer Zeit schweben bekanntlich Verhandlungen zwischen der Leitung der Zentrumspartei und der Bayerischen Volkspartei über die Möglichkeit einer Wiederannäherung der beiden Parteien. Bei den letzten Reichstagswahlen gab es eine sehr lebhafte Verstimmung durch die Vorgänge in der Pfalz. Nach den Wahlen wurden auf Anregung des Reichskanzlers Marx Besprechungen in Bamberg geführt, die auch einen guten Fortgang versprachen. Die Fortsetzung hat sich jedoch wegen der politischen Ereignisse im Reichstag, der ja garnicht zu einer ordentlichen Arbeit kam, nicht ermöglichen lassen. Angesichts der bevorstehenden Wahlen hat nun der Reichskanzler Marx selbst wieder die Initiative ergriffen, um Schritte einzuleiten, die einen Wahlkampf zwischen Bayerischer Volkspartei und Zentrum zu vermeiden geeignet wären. Er fand für seine Bemühungen auch bei dem Führer der Bayerischen Volkspartei, Domkapitular Leicht, volles Verständnis.

*

Ueber das rechtsrheinische Bayern hätte man sich verhältnismäßig schnell geeinigt. Strittig war nur die Pfalz, wo das Zentrum sehr gute Organisationen und eine eigene Presse hat. Aber die Zentrumsführung war bereit, der Bayerischen Volkspartei die größten Zugeständnisse zu machen. Es war u. a. von führender Zentrumsseite die Anregung gegeben worden, daß das Zentrum zunächst auf die Aufstellung eigener Kandidaten, auch von Zählkandidaten der Zentrumspartei im ganzen rechtsrheinischen Bayern verzichtet, während die Bayerische Volkspartei außerhalb Bayerns ebenfalls die Aufstellung eigener Kandidaten unterläßt. In der Pfalz sollte nach der Anregung der Zentrumsunterhändler eine gemeinsame Liste aufgestellt werden, an deren erster Stelle der Kandidat der Bayerischen Volkspartei und an zweiter Stelle der bisherige Zentrumsvertreter Hofmann-Ludwigshafen stehen sollte. Das war ein überaus weitherziger Vorschlag, der nicht nur nach außen ideal gewirkt hätte, sondern auch praktisch sehr bedeutsam gewesen wäre, weil ja die ganze Kraft der beiden Parteien auf diese Liste hätte konzentriert werden können. Die übrigen Reststimmen hätten der Reichsliste zugeführt werden sollen, mit der die Liste zu verbinden gewesen wäre, und es wäre auf diese Weise auch der Zentrumskandidat wieder durchgebracht worden.

Der bayerische Landesausschuß hat diese Anregung nun abgelehnt. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß in ganz Bayern, also auch in der Pfalz keine Zentrumskandidaten mehr in die Erscheinung treten sollen, sondern das gesamte Feld der Bayerischen Volkspartei zu überlassen wäre. Das Zentrum hatte sich obendrein noch bereit erklärt, keine eigenen Zentrumskandidaten, auch für die bayerischen Gemeindewahlen aufzustellen und etwa auftretende Kandidaten weder moralisch und finanziell zu unterstützen. Die Bayerische Volkspartei verlangte eine bindende Zusicherung der Zentrumspartei, daß überhaupt keine Kandidaten der Zentrumspartei für Reichstags- und Gemeindewahlen aufgestellt werden. Eine solche Verpflichtung konnte aber schon technisch die Zentrumsleitung überhaupt nicht übernehmen, da sie es ja garnicht in der Hand hat, die Entschließungen der einzelnen Organisationen zu bestimmen.

Die Verhandlungen sind vorläufig ausgeglichen. Der Reichskanzler hat sich aber zu ihrer Fortführung bereit erklärt, und der am 13. November in Berlin zusammentretende Reichsparteiausschuß wird sich auch mit der Regelung dieser Fragen beschäftigen.

Regierungskrise in Oesterreich.

WTB Wien, 8. Nov. (Drahtb.) Die Verhandlungen zwischen der Bundesbahndirektion und den Organisationsvertretern wurden bis 10 Uhr 30 nachts weitergeführt. Da auch ein innerhalb des Rahmens der bisherigen finanziellen Zugeständnisse gemachter Vorschlag des Präsidenten Dr. Günther abgelehnt wurde, scheiterten die Verhandlungen endgültig. Infolgedessen überreichte der Präsident Dr. Günther dem Bundeskanzler sein Rücktrittsgesuch. Die Regierung trat nochmals zu einem Ministerrat zusammen und unterbreitete dem Bundespräsidenten ebenfalls ihre Demission. Sie führt einstweilen die Geschäfte weiter.

Der Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern.

Die Beratungen, die im Reichsrat über den Plan des Reichsfinanzministeriums betr. die Milderung der Steuerlasten, geführt wurden, sind deswegen ins Stocken geraten, weil die Länder und zwar mit Recht befürchten mußten, daß durch die Verminderung der Steuerquellen auch der Haushalt der Länder selber in Mitleidenschaft gezogen würde. Die Länder sind nicht in der Lage so rasch ihre Bedürfnisse umzustellen, umso mehr als die Haushaltspläne sich auf die bisherigen Einnahmequellen stützten.

Es haben nun inzwischen im Reichsfinanzministerium unter Zuziehung von Vertretern der Finanzministerien der einzelnen Länder Beratungen stattgefunden über eine Neugestaltung des Finanzausgleichs. Es ist daran gedacht, im Wege von zunächst lose Vereinbarungen, die beim Wiederzusammentritt des Reichstages gesetzlich sanktioniert werden sollen, den Ländern Mittel zuzuführen, die ihnen die in Aussicht genommenen Aufgaben auf Grund ihrer Haushaltspläne zu erfüllen gestatten.

Im ganzen hält aber das Reichsfinanzministerium daran fest, daß ein Abbau der steuerlichen Belastungen nicht mehr länger hinausgeschoben werden dürfe, wenn wir nicht, nachdem die früheren Preissenkungsaktionen der Reichsregierung fast völlig wirkungslos geblieben sind, von neuem schwerste Sorge für die unbedingte Sicherung der Währung auf uns nehmen wollen. Die verschiedentlich einsetzenden Aktionen zur Erhöhung der Einkünfte zeigen eine verhängnisvolle Entwicklung an, die, falls ihr nicht rechtzeitig gewehrt werden könnte, uns tatsächlich wieder vor finanz- und vor allem währungspolitische Probleme allerkritischster Natur stellen würde. Die Länder werden in ihrer Finanzgebahrung freilich künftighin wesentlich selbständiger zu stellen sein, als das bisher der Fall war, und gerade das Problem der Erschließung neuer Steuerquellen für die Länder spielt bei den gegenwärtigen Beratungen auch die Hauptrolle.

Politische Brunnenvergiftung.

WTB München, 7. Nov. Unter der Ueberschrift „Politische Brunnenvergiftung" schreibt heute die Bayerische Staatszeitung, redaktionell an der Spitze ihres Blattes u. a.: Seit dem unheilvollen Novemberereignisse des Jahres 1918 kehren regelmäßig die Märchen von einem neuen Putsch und der Ausrufung der Monarchie und ähnliche Dinge wieder, die mit der bestehenden Staatsordnung nicht in Einklang zu bringen sind. Es wurde in der letzten Zeit wieder allerlei fabuliert von angeblichen in der Vorbereitung und auch in Ausführung befindlichen Plänen, Bayern wiederum einen König zu geben. Es ist bereits von anderer Seite mit aller Deutlichkeit festgestellt worden, daß dieses Gerücht, kurz gesagt, blanker Unsinn ist und wenn gar selbst die Regierung oder maßgebende Mitglieder derselben mit solchen Plänen in Verbindung gebracht werden, dann grenzt das ans Verbrecherische. Das ist kein Versuch, etwa zu warnen und Unheil zu verhüten, sondern ist politische Brunnenvergiftung erbärmlichster Art. Die gegenwärtige Regierung steht unverbrüchlich auf dem Boden der Verfassung. Die Regierung denkt auch nicht daran, von der in der Verfassung gegebenen Linie abzuweichen und sie lehnt jeden Versuch entschieden ab, die bestehende Verfassung auf nicht gesetzmäßigem Wege oder gar gewaltsam abzuändern.

Heute:
Illustrierte Sonntagsbeilage
„Sterne und Blumen"

Kommunalpolitisches.

Preußischer Landgemeindeverband West.

Der Vorstand des preußischen Landgemeindeverbandes West wies in seiner letzten Vorstandssitzung in Köln zu Eingang seiner Beratung darauf hin, daß in den Parlamenten es vielfach in genügendem Umfange an Persönlichkeiten fehle, die über die Belange der Landgemeinden im allgemeinen u. die der westlichen im besonderen ausreichend orientiert sind. Reichs- und Landtag seien durchweg großstädtisch, mindestens aber städtisch eingestellt. Das habe zur Folge, daß bei den verschiedensten Gesetzen die Bedürfnisse des flachen Landes vielfach nicht genügend gewahrt würden. Solches brauche garnicht Absicht zu sein, es könne als eine unvermeidbare Folge der ganzen Einstellung der Parteien, wie sie infolge ihrer Zusammensetzung zustandekommen müsse, angesehen werden. Dieser Mangel habe für den Westen noch besondere Nachteile. Dort sei der kommunale Unterbau auf dem Lande anders wie im Osten, was auf die Art und den Umfang des kommunalen Lebens in den Landgemeinden abfärbe. Daraus ergäbe sich die Notwendigkeit, in Gesetzgebung und Verwaltung zu differenzieren. Das geschehe aber vielfach nicht, und so komme zu der großstädtischen bezw. städtischen Einstellung für den Westen der zweite Uebelstand, daß man meist die Dinge nur von östlichen Gesichtspunkten betrachte. Damit sei in den Landgemeinden des Westens eine steigende Unzufriedenheit hervorgerufen, die zu beseitigen durchaus im Interesse auch der Parteien liege. Diese sollen daher aufgefordert werden, bei der bevorstehenden Neuwahl zum Reichs- und Landtag auf die Wahlvorschläge an aussichtsreicher Stelle Personen zu stellen, die nicht nur vom Lande stammen, sondern die sich in ländlichen Gemeindeverwaltungen betätigen und damit über ein ausreichendes Maß kommunaler Kenntnisse verfügen.

Bezüglich der Landgemeindeordnung gab man einstimmig seinem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck, daß durch die vorzeitige Auflösung des Landtages der Erlaß dieses Gesetzes wieder verzögert werde. Dem neuen Landtage gegenüber soll der dringende Wunsch ausgesprochen werden, die Verabschiedung des Gesetzes soviel wie möglich zu beschleunigen, da auf dem Gebiete der Gemeindeverfassung zur Zeit eine außerordentliche Unsicherheit herrsche, die für die Gemeinden nicht länger tragbar sei.

Eingehend beschäftigte sich der Vorstand auch mit **Finanzfragen**, dabei insbesondere auch mit dem neuen Finanzausgleich. Es wurde hervorgehoben, daß bei der geltenden Steuergesetzgebung, nicht zum wenigsten auch was die Art der Steuereinziehung betrifft, den Bedürfnissen des flachen Landes nicht genügend Rechnung getragen werde.

Bei der Erörterung zahlreicher Fragen welche das besetzte Gebiet betreffen gab man einstimmig der Ueberzeugung Ausdruck, daß eine Katastrophe unvermeidbar sei wenn nicht Reich und Staat mit mehr Verständnis wie bisher den Gemeinden zu Hilfe kämen. Man machte auch darauf aufmerksam, daß die Postver-

12 Seiten
umfaßt die heutige Ausgabe.

DEUTZ
Rohöl-Motoren
Diesel-Motoren
die wirtschaftlichsten
Antriebsmaschinen
Brennstoffverbrauch:
1,8 - 2,5 g / Pf. Std.
4495
MOTORENFABRIK DEUTZ A.-G.
Zweigniederlg. FRANKURT a/M. Kaiserstr. 25

Reiseerlebnisse.

Von Schulrat Dr. Sondermann.

Konstantinopel.

Am Montag, dem 6. Okt., abends gegen 6.30 Uhr, warf „Peer Gynt" vor Konstantinopel unweit der asiatischen Küste und genau gegenüber der breiten Mündung des „Goldenen Hornes" die Anker.

Hinter uns im Westen in unendlicher Ferne sank der feurige Ball der Abendsonne in das weite, ruhige Marmarameer. Eine goldige Farbenglut goß sie über den blanken Wasserspiegel bis zu unserm Schiffe und weiter über das Goldene Horn und die unübersehbaren Reihen von Schiffen, die in seiner Bucht geborgen lagen, über die Gewässer des Bosporus und über das Meer von Häusern, das die breitgewölbten, sanft ins Meer tauchen Hügel von Stambul, von Galata und Skutari auf ihrem Rücken trugen. Die Farbenglut verlor sich südlich, hinter Skutari, auf den weißgrauen Höhen Kleinasiens, und gegen Morgen und Nordwesten über Galata und Stambul auf den Bergen des europäischen Festlandes. Rings um uns in den farbig glitzernden Fluten tauchten Köpfe auf, hoben sich bronzefarbene Rücken — lustig spielende Delphine, die in leichtem Bogen emporstiegen und im steilen Niederstoßen mit mächtiger Schwanzflosse Wellen peitschten. Männer mit roten Fezen treiben kleine Boote heran bis unter den weißen Riesenleib unseres Schiffes und bieten Körbe voll lockender Südfrüchte, buntgestickte Decken, Teppiche und orientalische Schmuckstücke aller Art rufend und winkend uns an. Drüben, gegen die Stadt zu, huscht noch hin und wieder im Abendschein ein weißgelber Segler dem Gestade zu.

Aus der wogenden Masse von Häusern über den Hügelrücken ragen allenthalben mächtige, schimmernde Buckel hervor, die halbkugelförmigen Kuppeln der großen Moscheen und unzählbare hohe, schlanke Türme, wie spitze, leuchtende Riesenlanzen, die Minarets, von denen herunter tagsüber der weithinschallende Ruf zum Gebet ertönt.

Eine Landung nach Sonnenuntergang, nach Beginn des großen Gebetes in allen Moscheen, ist nicht mehr möglich. Die meisten unserer Reisegefährten stehen an Bord, versunken im Anblick des großartig schönen Naturbildes und der einzigartigen Weltstadt zwischen zwei Erdteilen.

Das ist nun Konstantinopel, dessen Name und Geschichte schon die Phantasie des Kindes in der Schule mächtig und seltsam anregte, gepriesen seit fast zwei Jahrtausenden als eine der schönstgelegenen, bedeutendsten Städte des Erdballes, Jahrhunderte lang Herrscherin der alten Welt, Haupt des islamitischen Volkes, umstritten und umwoben solange die Geschichte der Menschheit reicht, auch heute noch die Sehnsucht starker Völker und vielleicht auch in der Zukunft wieder eine Schicksalsträgerin für die Nationen der östlichen Halbkugel.

Wie von selbst werden beim Anblick dieser Stadt die großen Geschehnisse ihrer einzigartigen Vergangenheit in der Erinnerung lebendig. Dorische Kolonisten kommen gegen 700 v. Chr. und legen auf der meergeschützten Landspitze zwischen Marmarameer und Goldenem Horn eine Siedlung Byzantium an und sichern sie landwärts durch eine Mauer. Perser, Griechen, Macedonier, Kelten, Römer und Goten, bedrängen nacheinander im Laufe des ersten Jahrtausends die äußerst günstig gelegene Ansiedlung, bis sie gegen 330 nach Christus unter die Herrschaft des römisch-christlichen Kaisers Konstantin kommt, der sie zur Hauptstadt des ganzen römischen Weltreiches erhebt und sie nach seinem Namen „Konstantinopel" benennt. Eine mehr als 300jährige Glanzzeit folgt, die unter dem Kaiser Justinian gegen 550 ihren Höhepunkt erreicht. Die beredetste Zeugin dieser großen Zeit liegt dort auf der Seraispitze, unmittelbar vor unseren Augen, die Agia Sophia (Sophienkirche). Von dieser Zeit ab erwächst in Konstantinopel auf hellenischem Untergrund mit griechischer Sprache, unter dem Einflusse der christlichen Religion und des spätrömischen Staatswesens die eigenartige, sog. byzantinische Kultur, die mit dem Erbe antiker Wissenschaft und antiker Kunst den Geist des römischen Reiches jahrhundertelang beherrscht, durchs ganze Mittelalter fortlebt und selbst nach Eroberung der Stadt durch die Türken (1453) noch die Völker des Abendlandes geistig und kulturell befruchtet.

Trotz tapferster Gegenwehr fällt im Frühjahr 1453 die Stadt, geschwächt durch fortwährende Anstürme feindlicher Völker, der Avaren, Araber, Bulgaren, Russen, der Normannen Italiener (Genuesen) und der Kreuzfahrer, sowie durch schwere Bürgerkriege, Erdbeben und zahlreiche große Brände, in die Hand der Osmanen, die unter ihrem Sultan Muhamed el Fatih (dem Eroberer) von Adrianopel aus und übers Goldene Horn eindringen, rauben, plündern, aber später auch wieder aufbauen. Im Laufe der Zeit drücken die eingedrungenen Sieger die altehrwürdigen christlichen Staat einen islamitisch, orientalischen Charakter auf und erheben den Ort unter Aenderung seines Namens in „Stambul" zur Hauptstadt der islamitischen Welt.

So sieht sie aus, diese Stadt im Lichte einer einzigartigen Geschichte, immer ein Lebensmittelpunkt der angrenzenden Völker Asiens und Europas. Und diese Stadt sollten wir also morgen und die folgenden Tage näher in ihrer gegenwärtigen Gestalt und ihrem Innern kennen lernen. In solchen Gedanken begab ich mich abends in die stille Kabine und erwartete andern Morgens mit Spannung die Abfahrt zur Landungsstelle.

Die Ausbootung war auf 9 Uhr vormittags angesetzt. Auf den Bergen der Umgebung, auf den Hügeln, auf der Stadt und auf dem Meere lag glänzender Morgensonnenschein, als wir, zur Abfahrt gerüstet, die lange schwankende Treppe hinunterstiegen, welche an der Außenwand unserer hohen, weißschimmernden Schiffsburg hinunterführte zu dem bereitliegenden Motorboot. Rasch durchschnitt es mit aufgestecktem, wehendem Flagge die Flut, näherte sich nach kaum einviertelstündiger Fahrzeit, das Gewimmel von Kähnen, Booten und Schiffen im Hafen geschickt durchquerend, der Landungsstelle am Galata Kay, Stambul gegenüber, rechts unterhalb der „Neuen Brücke", die vom Galata-Ufer übers Goldene Horn nach Stambul führt. Wer vermag das Gewirr und Gezänke von kleinen und größeren Fahrzeugen, das Signalpfeifen, das augen- und ohrenbetäubende Getümmel im Hafen einer Millionenstadt am Meere zu schildern? Einiges fiel uns in erfreulichem Anblick in diesem Wirrwar sofort in die Augen: ein paar mächtige Frachtdampfer in deutschem Flaggenschmuck und über der Häuserreihe rechts, nächst der Landungsstelle, alle Reklamen überbietend, ein weißes Riesenschild mit schwarzer Inschrift: Hugo Stinnes.

Nun flott die großquadrige Steintreppe hinauf und einige Schritte die von Menschen wimmelnde Hafenstraße hinauf und wir stehen an der „Neuen Brücke". Hier treffen vier, fünf Straßen von Galata zusammen, hier fließen die Ströme von Menschen aus den vielen engen Straßen, die vom hohen, breiten Galatarücken hinunterführen, ineinander. Mit einem uns hier erwartenden türkischen Führer besteigen wir, Herr und Frau Großkaufmann F. aus Hamburg, die Gattin unseres Herrn Kapitäns D., ein Geheimrat aus Rostock und ich ein bereitstehendes Auto und dann geht's in langsamer Fahrt über die „Neue Brücke" nach Stambul zu. Welch' ein Gewimmel von Menschen und Fuhrwerken aller und seltsamster Art; zweiräderige kleine Karren, mit Obst oder Weinfäßchen, in die sich der Bauer selbst eingespannt hat, Esel- und Maultiergespanne, Fuhrwerke mit einem schwarzen, tiefhörnigen Ochsen an jeder Deichselseite, elegante Droschken und erbärmliche Vehikel, Autos und die Wagen der elektrischen Straßenbahnen, dazwischen Wasser- und Weinträger mit ausgehöhltem Querholz über den Schultern, an dessen Enden je ein weilbauchiger, bastumflochtener Wasser- oder Weinkrug hängt, braunfarbige Männer mit rotem (auch schwarzem krimmer-) Fez, mit rotem, dunklem und weißem Turban, in langen, Mänteln, mitten gegürtet, mit bauschigen Pumphosen und geflochtenem Schuhwerk.

(Fortsetzung folgt.)

hältnisse auf dem flachen Lande immer noch zu wünschen übrig lassen. Von Interesse ist es daß in der Rheinprovinz der Polizeistrafgelderfonds aufgehoben worden ist, was zur Folge hat, daß die eingehenden Strafgelder nunmehr in der Gemeinde bleiben. Erwähnt sei noch, daß sich der Verband an der für das nächste Jahr geplanten Tausendjahrfeier der Rheinprovinz u. a. durch Herausgabe einer Festnummer der Preußischen Gemeindezeitung und weiterhin durch entsprechende Gestaltung der Mitgliederversammlung beteiligen will.

Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, Vorsitzender des westfälischen Städtetages, Dortmund.

WTB **Dortmund**, 6. Nov. An Stelle des aus seinem Amte ausgeschiedenen Oberbürgermeisters Graff-Bochum ist Oberbürgermeister Dr. Eichhoff-Dortmund zum Vorsitzenden des westfälischen Städtetages gewählt worden.

Unpolitische Tagesmeldungen.

Keine Verlegung der Zeppelinwerft **Friedrichshafen.**

WTB **Berlin**, 6. Nov. Nach ausdrücklicher Feststellung von zuständiger Stelle entbehrt die in der Presse verbreitete Nachricht, daß die Zeppelinwerft Friedrichshafen eine Verlegung nach Sevilla oder nach einem anderen Orte des Auslandes plane, jeder Begründung.

WTB **Berlin**, 7. Nov. (Drahtb.) Der Tag meldet aus Hannover, daß die von der Staatsanwaltschaft fertiggestellte Anklageschrift gegen Haarmann und Kranz dem Landgericht nunmehr zugegangen ist. Die Anklage wirft Haarmann Mord in 27 Fällen vor, während Kranz in 2 Fällen der Anstiftung zum Mord und im übrigen der schweren Hehlerei angeklagt wird. Die Verhandlungen vor dem Schwurgericht beginnen wahrscheinlich anfangs Dezember.

WTB **Karlsruhe**, 7. Nov. Der Altmeister der deutschen Malerei, Franz Thoma, der vor einigen Wochen seinen 85. Geburtstag beging, ist heute vormittag 8.30 Uhr gestorben.

Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe.

!—! **Olpe**, 8. Nov. Die öffentliche Erstaufführung des Nibelungenfilms in den Kaiserhoflichtspielen gestern abend war für die außerordentlich zahlreichen Zuschauer ein Hochgenuß ersten Ranges. Der Film ist tatsächlich in jeder Hinsicht eine Glanzleistung deutschen Könnens. Daher waren auch alle Erwartungen bei weitem übertroffen. Niemand sollte einem solchen Meisterwerk, wie es noch nie in den Kaiserhof-Lichtspielen geboten wurde, gleichgültig gegenüberstehen!

!—! **Olpe**, 8. Nov. Ernennung eines Kreiswahlleiters. Wie aus dem Anzeigenteil unseres Blattes hervorgeht, hat der Regierungspräsident zum Kreiswahlleiter für den Wahlkreis 18, Westfalen-Süd den Oberbürgermeister Dr. Eichhoff-Dortmund und zu dessen Stellvertreter den Landrat Hausmann-Hörde ernannt.

!! **Olpe**, 7. Nov. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, findet am Sonntagabend 7 Uhr ein großes Konzert im Vereinssaale statt, veranstaltet vom Musikkorps der hiesigen freiw. Bürgerfeuerwehr. Da der Reinertrag für Anschaffung von Instrumenten und Musikalien, also zur Unterhaltung des Vereins verwendet werden soll, so können wir den Besuch nur bestens empfehlen. — Die Olper Bürgerschaft dürfte es als ihre Ehrenpflicht ansehen, die von Gemeinsinn getragenen Bestrebungen der Feuerwehrkapelle tatkräftig zu unterstützen. — Wie viele Abende im Jahre opfern die Musiker in uneigennütziger Weise, um sich zu vervollkommnen! Wir alle wissen, in welch hohem Grade ihnen das bisher gelungen ist. Tragen wir nun auch unsern Teil dazu bei, das Olper Musikkorps immer mehr auf die Höhe zu bringen!

:: **Olpe**, 8. Nov. **Selbsthilfe.** Unter diesem, bekannten Namen haben sich Beamte, Vertreter der freien Berufe, Hausfrauenbünde und Landwirte in der „Krankenversicherung für den Mittelstand a. G." gesammelt. Die Verwaltung liegt in den Händen der öffentlich-rechtlichen Schlesischen Provinzial-Haftpflicht-Versicherungsanstalt. Die Aufnahme ist möglich für gesunde Personen, welche keiner Krankenversicherungspflicht unterliegen und das 60. Lebensjahr nicht überschritten haben. (S. Anzeige.)

Altenhundem, 8. Nov. Am Mittwoch, dem 12 November, nachmittags 2einhalb Uhr findet bei Biggemann in Finnentrop eine Kreiskomiteesitzung der Zentrumspartei des Kreises Olpe statt, wozu alle Kreisdelegierten, Amts- und Ortsvorsitzenden, sowie die Vertrauensleute der Partei im Kreise und im Frettertale herzlichst eingeladen sind. (Siehe Inserat.)

Provinzielles.

WTB **Siegen**, 7. Nov. Das Siegener Lyzeum soll 1925 zum Oberlyzeum ausgebaut werden. In der nächsten Stadtverordnetensitzung wird das inzwischen spruchreif gewordene Lyzeumsproblem beraten werden. Das Siegener Lyzeum, eine der stärksten Mädchenanstalten Westfalens, soll 1925 zum Oberlyzeum ausgebaut werden.

WTB **Hagen**, 7. Nov. Verurteilung eines Stationskassenräubers. In der Nacht zum 29. Juli wurde in der Stationskasse im Bahnhof Kabel ein Einbruch verübt, wobei dem Dieb 27 000 Mark in die Hände fielen. Der 27 Jahre alte Bahnarbeiter Fritz Andrae aus Kabel hatte sich deswegen vor dem erweiterten Schöffengericht in Hagen zu verantworten. Mit Rücksicht auf den mit großer Geriebenheit angelegten Raubplan erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. — Von den geraubten 27000 Mark konnten 21000 Mark wieder herbeigeschafft werden. 5000 Mark sollen nach Angabe des Diebes wegen zu starker Beschädigungen verbrannt worden sein. Den Rest hat er mit seiner Braut auf einer Vergnügungsfahrt durchgebracht.

WTB **Hüsten**, 6. Nov. **Grabschändung.** Am Allerseelentage wurden die Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof mit Hakenkreuzen beschmiert und mit Ausdrücken besudelt, die nicht wiederzugeben sind. Den Tätern ist man auf der Spur.

* **Hagen**, 6. Nov. Ein schweres **Straßenbahnunglück verhütet.** Ein schweres Straßenbahnunglück wurde durch die Geistesgegenwart eines Wagenführers verhütet. Kurz hinter der Haltestelle Minervastraße sprang ein an einem von Haspe kommender Wagen angekoppelter Anhänger, beladen mit eisernen Fässern und Straßenbahnschienen, in voller Fahrt aus dem Geleise und direkt vor einen aus entgegengesetzter Richtung kommender Straßenbahnwagen. Durch die Geistesgegenwart des Führers gelang es, den Wagen augenblicklich zum Halten zu bringen. Der Anprall war dadurch nur ein ganz geringer, durch den kein Schaden entstand. Die auf dem Anhänger sitzenden 5 oder 6 Straßenbahnarbeiter retteten sich durch rechtzeitiges Abspringen.

* **Haltern**, i. W. 7. Nov. **Freilegung römischer Ansiedelungen.** Auf dem selben Gelände, auf dem vor etwa 80 Jahren ein großes Römerlager aufgedeckt wurde, wurden bei Wege- und Ausschachtungsarbeiten weitere Spuren freigelegt. Es wurden Teile der Lagerbefestigung angeschnitten und reiche Funde an Eisen, Tonscherben, Glas und Bronze gemacht. Die Nachgrabungen sollen fortgesetzt werden, bei denen man das Prätorium der ersten Lagerbefestigung zu finden hofft.

* **Düren**, 7. Nov. **Schwerer Autounfall.** Ein Automobil mit sechs jungen Leuten aus Düren geriet in Blatzheim auf der nassen Straße ins Schleudern. Die Insassen wurden gegen eine Mauer geschleudert. Einer von ihnen starb nach 20 Minuten an den Verletzungen. Die übrigen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

* **Berncastel**, 7. Nov. **Weinbergrutsch infolge starken Bergwassers.** Unterhalb der Burg Landshut rutschte infolge starken Bergwasser ein 800 bis 1000 Qm großer Weinberg, 50 Mtr. tief den Berghang hinab. Die Stöcke waren noch nicht abgeerntet, so daß ein Fuder Wein mit verloren gegangen ist. Der Schaden entstand in einer der besten Lagen Berncastels. Innerhalb der Stadt Berncastel staute sich in den unteren Straßen daß Bergwasser, sprengte die unterirdischen Straßenkanäle und riß die Straßendecken mehrerer Straßen auf.

WTB **Düsseldorf**, 30. Okt.. **Zur bevorstehenden Feier des zwanzigjährigen Bestehens des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Presse.** Zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens des Verbandes der Rheinisch—Westfälischen Presse soll am 9. November eine Festversammlung am Gründungsort in Düsseldorf stattfinden. Zu der Feier sind Reichs- und Staatsministerien und die Behörden und Körperschaften beider Provinzen eingeladen. Am Vorabend veranstaltet der Verein Düsseldorfer Presse ein Festkonzert.

WTB **Wiesbaden**, 30. Okt. **Tragischer Unfall.** Tot aufgefunden wurde die 18jährige alte Frau in der Badewanne. Der Gashahn des Badeofens war geöffnet. Das Motiv d. Vergiftung soll in dem Kummer über einen mißratenen Sohn zu suchen sein.

)(**Berlin**, 3. Nov. Laut Montagspost wurde gestern auf den Vorzug 210, der Fürstenberg in Mecklenburg abends 7,57 verlassen hatte, zwischen den Stationen Drögen und Tannenwalde ein Attentat verübt. An einem Schienenübergang wurde eine dreieinhalb Meter lange Eisenbahnschiene, die als Warnungstafel verwendet worden war, von unbekannten Tätern quer über das Geleise gelegt. Die Schiene wurde von dem Zuge in fünf Stücke zerteilt. Es gelang noch rechtzeitig zu bremsen, bevor die Wagen entgleisten. Man nimmt an, daß ein Anschlag auf den wenige Minuten vorher durchgefahrenen D-Zug 12 Kopenhagen —Warnemünde—Rostock —Neustrelitz beabsichtigt war. Die Eisenbahndirektion Stettin hat sofort die Untersuchung eingeleitet.

WTB **Glogau**, 4. Nov. **Zur Halbauer Mordaffaire.** Ueber die Halbauer Mordaffaire ist noch folgendes zu berichten: Am Sonnabend hat der einzige Insasse des Gefängnisses, Heinze, eingestanden, die Tat ausgeführt zu haben. Der Inhaftierte hat vor einiger Zeit bei dem Justizwachtmeister um die Hand seiner Tochter angehalten, ist aber abgewiesen worden. Es wurden an seinen Kleidungsstücken Blutspuren gefunden. Auch stimmten die Fingerabdrücke überein. Die Schwester des Heinze ist an der Tat beteiligt gewesen. Sie ist in Bunzlau verhaftet worden.

Die Kartoffelzufuhren gehen weit über die Aufnahmefähigkeit der Verbrauchermärkte hinaus.

WTB **Berlin**, 6. Nov. Gegenüber zahlreichen Artikeln, die über ungenügende Kartoffelversorgung besonders des Westens in der Presse veröffentlicht werden, sei hingewiesen auf Nr. 43 der Kartoffelzeitung, der Zeitschrift des Einheitsverbandes des Kartoffelhandels e. V. vom 26. Oktober. Daraus ergibt sich, daß der deutsche Kartoffelhandel die Marktlage wesentlich anders betrachtet. Es wird ausgeführt, daß das Ruhrgebiet, wie überhaupt der ganze Westen in Kartoffeln erstickt und daß man in München noch nicht so viel Kartoffeln gesehen hat, wie in diesen Tagen. Die Zufuhren seien weit über die Aufnahmefähigkeit der Verbrauchermärkte hinausgegangen. Auch andere Nachrichten bestätigen, daß Kartoffeln in erheblichen Mengen am Markte sind.

Sport.

Deutsche Turnerschaft.

Am Sonntag, dem 9. Nov., werden in sämtlichen Bezirken des Märkischen Turngaues der deutschen Turnerschaft Waldläufe über größere Strecken ausgeführt. Die Turnvereine der hiesigen Gegend, welche im 7. Bezirk zusammengeschlossen sind, treffen sich nachmittags um 3 Uhr in Rhode. Der Lauf führt über eine Strecke von 3000 Meter, von Rhode zur Griesemert, dann zur Ziegelei. Das Ziel liegt vor Hohl.



Jede verständige Mutter
gibt ihren Kindern
Kathreiners Malzkaffee
Kathreiners Malzkaffee erhält die Kinder frisch und kräftig und macht den Kleinen die Milch schmackhaft. Tausende von Ärzten empfehlen ihn.
Der Gehalt macht's!

Kaiserhof-Lichtspiele
Nur noch 3 Tage
Der Welt größter Film
Die
Nibelungen
Ein deutsches Heldenlied in 2 Teilen.
1. Teil:
Siegfried.
Fix und Fax.
Anfang abends 8½ Uhr.
Sonntag nachmittag 4½ Uhr.

So wäscht man mit Dreiring-Sprüh-Seife



1. **Weiße Hauswäsche.** Jede bewährte Waschmethode kann beibehalten werden. Die unter Zusatz geringer Mengen von Soda über Nacht eingeweichte Wäsche bringe man in den Waschkessel u. streue die Sprühseife zwischen die einzelnen Lagen (ein Paket auf etwa 4–5 Liter Waschwasser). Alsdann gieße man klares Wasser hinzu, bis die Wäsche eben bedeckt ist, koche ganz kurze Zeit auf und wasche besonders schmutzige Teile mit der Hand nach.
2. **Empfindliche Stoffe, wie Wolle und Seide,** wasche man in Sprühseifenlauge, die man vorher durch vollständiges Lösen der Sprühseife in lauwarmem Wasser, wobei 1 Paket für 30-50 Liter genügt, herstellt.

Gutes Spülen, zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ist zur Erzielung blendend weißer Wäsche unbedingt erforderlich.

Preis 45 Pf. das Paket.

Am morgigen Sonntag
findet
in Wenden bei Albert Wurm
eine
wichtige Sitzung des Gesamtausschusses der Zentrumspartei des Amtes Wenden
mit folgender Tagesordnung statt:
1. Bericht über die Tagungen in Münster und Hamm.
2. Vorbereitung der Reichs-, Landtags- und Kommunalwahlen.
3. Parteibeiträge.
Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.

Für jeden Gebrauch geeignete, für jeden Fuss gut passende Schuhe kaufen Sie preiswert bei
Menzebach.

Dankende Anerkennung.
Bestätige gern die wohltuende Wirkung des Sozon-Elixier. Schon nach dem Gebrauch der 1. Flasche trat eine merkliche Besserung ein. Vor allen Dingen war die Schlaflosigkeit ganz beseitigt.
Obiges bestätige gern mit bestem Dank.
Das ges. gesch. mehrfach prämierte
Sozon-Elixier
tausendfach bewährt bei
Schlaflosigkeit, Herz- u. Nervenleiden.
Alleinige Hersteller:
Wörishofener Naturheil-Zentrale, Elberfeld.
Niederlage: Apotheke in Olpe,
" Apotheke u. Drogerhandlung, Drolshagen,
" Drogerie Fritz Beckmann, Grevenbrück.

Für Martini und Nikolaus.
1 Pfd. Spekulatius Mk. 1.20
1 " " " 1.50
Die vereinigten Bäcker- u. Konditor-Meister Olpe, Wenden und Drolshagen.

Bin stets Käufer von
eichen Gruben- u. Stammholz, sowie Fichtenstammholz.
Peter Heuel, Olpe.

Flügel — Pianos
Einbau-Instrumente
Harmoniums
liefert zu günstigen Preisen. Vertretung nur erster Firmen — Sämtliche **Reparaturen und Stimmungen** werden prompt und sachgemäß ausgeführt.
Pianosessel, Notenständer usw.
Otto Bauer, Klaviermacher,
Siegen, Wallgrabenstraße 4.
Fernsprecher Nr. 1706.
Auskunft erteilt Herr Seminar-Musiklehrer **Rosenstengel, Olpe.**

Durchaus ~~perfekten~~
Stenographen
(eventuell auch Fräulein), der auch sicherer Maschinenschreiber ist, für die Abendstunden gegen gutes Entgelt sofort gesucht.
Verlagsanstalt F. X. Ruegenberg, Olpe i. Westfalen.

Städtisches Schauspielhaus, Hagen i. W.
Samstag, 8. Nov., 7½—10½ Uhr: „Der Evangelimann", Oper in 2 Akten von Wilh. Kienzl. Musikalische Leitung: Hans Werner. Spielleitung: Alexander Spring.
Sonntag, 9. Nov., 3—6 Uhr, Geschlossene Vorstellung für die F. V. V.: „Der liebe Augustin"
7½—10½ Uhr: „Der liebe Augustin", Operette in 3 Akten von Leo Fall. Musikalische Leitung: Fritz Kitzinger. Spielleitung: F. W. Hanschmann.

Gottesdienst-Ordnung.
Sonntag, den 9. November.
Pfarrkirche in Olpe.
Kommunion-Sonntag der Jünglinge.
Fest des Kirchenpatrons, des hl. Martinus.
5½ Uhr hl. Messe. — 7 Uhr Frühmesse — ½9 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinsamer hl. Kommunion der Knaben der letzten Kommunikanten-Jahrgänge. 10 Uhr Levitenamt mit Predigt, Segen und mehrstimmigem Chorgesang (Missa brevis von Palestrina). 1½ Uhr Kreuzbruderschaft. — 2 Uhr Vesper. — 3¼ Uhr Andacht mit Predigt, für den 3. Orden.
Kapelle im Mutterhause:
½7 Uhr hl. Messe mit Predigt.
Kapelle im Krankenhause.
7 Uhr hl. Messe mit Predigt.
Kapelle in Thieringhausen.
9 Uhr Hochamt mit Predigt.
Evang. Kirche.
9½ Uhr Hauptgottesdienst. — 10½ Uhr Kindergottesdienst.
Montag abends 8½ Uhr Elternbund im kleinen Schwanensaal, Pfr. Thomä-Attendorn.

Rahma buttergleich

In Pfanne, Topf und Kuchenteig gehört nur Rahma buttergleich

MARGARINE

Man verlange gratis die Kinderzeitung „Der kleine Coco"

Für die

Reichstags- und Landtags-Wahl

am 7. Dezember 1924

stellen wir in unserer besteingerichteten, für den Druck von Massen-Auflagen besonders eingestellten Buchdruckerei alle

Wahldrucksachen

schnell und preiswert her.

Flugblätter, Plakate, Einladungen, Aufrufe, Briefumschläge, Postkarten

usw.

Verlagsanstalt F. X. Ruegenberg

Olpe, Frankfurterstr. 16. — Fernsprecher 2.

(Staatsmedaille gold. Ausstellungspreise)

Pianos **Flügel-Harmoniums**

Lieferung direkt an Private frei Haus. Auf Wunsch Ratenzahlung.

Filiale: Berlin Hardenbergstr. 14.

Roth & Junius

Hof-Piano- und Flügelfabrik Hagen i. W., Bahnhofstr. 29.

NB. Wir führen in Sonderabteilung echte Grammophone mit Künstlerplatten.

Fertige Betten

Fertige Betten

Füllkräftige

Federn und Daunen, Bettbarchent

echt türkisch rot — gar. federndicht.

Bekannt durch die seit über 50 Jahren erprobten guten Qualitäten!

Jos. Junker.

Westf. Str. 42/44 OPLE Fernspr. 294

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 15 des Reichswahlgesetzes vom 6. März 1924 (R. G. Bl. S. 159 ff.) und des § 24 der Reichsstimmordnung vom 14. März 1924 (R. G. Bl. S. 173 ff.) habe ich zum Kreiswahlleiter für die Reichstagswahl, und auf Grund des Landeswahlgesetzes vom 3. Dezember 1920 G. S. S. 559) in der Fassung des Gesetzes zur Abänderung des Landeswahlgesetzes vom 26. Oktober 1924 G. S. S. 659 und der Landeswahlverordnung vom 29. Oktober 1924 (G. S. Nr. 55) zum Kreiswahlleiter für die Landtagswahl für den Wahlkreis 18, Westfalen Süd, umfassend den Regierungsbezirk Arnsberg, den Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff in Dortmund und zu seinem Stellvertreter den Herrn Landrat Hausmann in Hörde ernannt. Hierbei weise ich auf die fristgemäße Einreichung der Kreiswahlvorschläge, Verbindungs- und Anschlußerklärungen hin.

Arnsberg, den 3. November 1924.

Der Regierungspräsident.

Zentrumspartei im Kreise Olpe.

Mittwoch, 12. November 2,30 nachmittags.

Kreiskomiteesitzung

bei Biggemann in Finnentrop.

Tagesordnung:

1. Protokoll.
2. Vortrag über die politische Lage. (Referent: Generalsekretär Brand-Münster.)
3. Wahlvorbereitungen.
4. Verschiedenes.

Der Kreisvorstand.

Linoleum-Teppiche Vorlagen Läufer

Cocosläufer Fussmatten

A. Zimmermann, Olpe b. Landratsamt. Tel. 290

Nachdem ich zum Direktor des städtischen Krankenhauses in Siegen berufen worden bin, halte ich meine Privat-Sprechstunde als

Facharzt für Chirurgie

bis zur Fertigstellung meiner Wohnung an Wochentagen von 12 bis 1 Uhr vormittags im städtischen Krankenhause in Siegen, Kohlbettstraße 15 ab.

Prof. Dr. med. Hermann Kehl
a. o. Professor für Chirurgie an der Universität Hamburg.

Bringe mein reichhaltiges Lager in fertigen

Schuhwaren

in empfehlende Erinnerung.

Herren- u. Damen-Boxkalf sowie Arbeitsschuhe

in allen Größen zu konkurrenzlos billigen Preisen.

Jagdschuhe

Rahmenarbeit mit Doppelsohle, garantiert wasserdicht

Mk. 23.00

Um geneigten Zuspruch bittet

Jacob Schönauer,
Schuhmachermeister,
Dörnscheid b. Rothemühle.

Kaufe

Ziegenfelle.

Frz. Koch, Olpe.
Gerberei u. Lederhandlung.

Hotel Kaiserhof
Olpe.
Samstag, Sonntag und Montag
großes
KONZERT
Anfang: Samstag u. Montag abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 4½ Uhr.

Goldmark-Eröffnungsbilanz (Umstellungs-Bilanz auf Grund Verordnung 28. 12. 1923.

Beratung, Gutachten, Aufstellung bezw. Entwurf der erforderlichen Bilanzen, Berichte, Protokolle, Anmeldungen usw. durch **Ferdinand Beier** von der Handelskammer Siegen öffentlich angestellter und beeidigter Bücherrevisor (von dieser auch vorgeschlagen als Schlichter bei dem von der Vereinigung der südwestfälischen Handelskammern zu errichtenden Schiedsgericht über Goldbilanzfreitragen).



Wer hat sechseckige Hühneraugen?

Unsere Anzeige „Schmerzhaft oder unblutig — Hühneraugen-Binden oder Kukirol" ist sogar von unseren schärfsten Konkurrenz beachtet worden, die eine Hühneraugen-Binde für sechseckige Hühnerauge herstellt.

Wir wiederholen

1. Der Pflasterkern in der Hühneraugenbinde schmilzt durch die Wärme des Fußes, bedeckt dann gesunde Hautzelle, die sich entzünden und rasende Schmerzen verursachen, während das Hühnerauge selbst weiter blüht und gedeiht.

2. Der dicke Filzschutzring mildert nicht den Druck, sondern erhöht ihre Schmerzen, was übrigens jeder Mensch mit Ausnahme der Konkurrenzfirma selbst einsehen wird.

3. Der Heftpflasterstreifen, der den Druck verursachenden Filzring und den durch die Wärme zerfließenden Pflasterkern festhalten soll, rollt sich zusammen und macht Nervöse noch nervöser, als sie es schon sind.

Vor 20 Jahren waren Hühneraugen-Binden modern, aber heute ist die Wissenschaft viel weiter, als vor 20 Jahren, und unser Unternehmen hat sich den Zeitverhältnissen angepaßt.

Unser Präparat Kukirol entspricht den heutigen Ansprüchen des Publikums in jeder Beziehung. Darum ist es auch in 5 Jahren weltbekannt geworden, während das Konkurrenz-Präparat in 20 Jahren nur „wohlbekannt" wurde.

Die Konkurrenz behauptet, unsere Reklame verteuert unsere Ware. Diese böswillige Behauptung ist nicht nur unlogisch, sondern auch falsch. Unsere Präparate sind nicht teurer, als die der Konkurrenz, aber zweckmäßiger in der Verwertung, denn das Konkurrenzpflaster reicht zur Beipflasterung von 8 kleinen Hühneraugen aus und kostet 60 Pfennig, während eine Schachtel echtes Kukirol-Hühneraugen-Pflaster 75 Pfennig kostet, dafür aber zur Beseitigung von 10 Hühneraugen größten Formats ausreicht. Prüfen Sie diese Angaben bitte selbst, indem Sie sich den Inhalt der Packungen ansehen. Sie wählen dann ganz von selbst Kukirol, das bewährteste und am meisten gekaufte Hühneraugen-Pflaster.

Eine Packung des Konkurrenz-Fußbadepulvers kostet 50 Pfennig, eine Packung Kukirol-Fußbad aber auch nur 50 Pfennig. Wenn Sie berücksichtigen, daß unser Präparat Sanitätsrat Dr. med. Campe's Kukirol-Fußbad dauernd nachgeahmt, aber in seiner Wirkung niemals erreicht werden kann, dann können Sie auch hieraus ersehen, daß dieses qualitativ hochwertige Präparat trotz seiner Güte billiger ist, als die Nachahmungen der Konkurrenz.

Eine gute Reklame hat noch nie eine gute Ware verteuert. Das kann Ihnen jede Zeitung, außerdem aber jeder Geschäftsmann, der etwas von Reklame versteht, bestätigen. Ist die Reklame aber so schlecht, wie eine Ware, die man nur einmal und dann nie wieder kauft, dann liegt die Sache allerdings anders. Die Konkurrenzfirma urteilt wahrscheinlich nach den Erfahrungen, die sie gemacht hat, aber diese Erfahrungen treffen für unsere Präparate nicht zu. Unsere Reklame ist gut, und unsere Präparate sind noch viel besser, sonst wären sie ja nicht in 5 Jahren weltbekannt geworden.

Wir haben es durch unsere vorzüglichen Fabrikate im Verein mit unserer rührigen und belebten Reklame erreicht, daß wir getrost sagen dürfen: „Keine andere Firma der Welt hat einen derartigen Umsatz in Fußpflege Präparaten wie wir." Unser Umsatz ist um ein Vielfaches größer als der unserer unlogischen Konkurrenz, die uns Neid vorwirft. Wir haben durchaus keine Ursache, auf die geringen Erfolge der Konkurrenz neidisch zu sein. Außerdem aber ist der Neid eine häßliche Charaktereigenschaft, die uns nicht liegt. Unsere Reklamekosten verteilen sich auf einen riesigen Umsatz. Die Reklamekosten unserer Konkurrenz dagegen konzentrieren sich auf einen viel geringeren Umsatz.

Das ist der Unterschied der Differenz, wie Dr. Unblutig sagt.

Unser Kukirol-Hühneraugen-Pflaster hat Weltruf. Es wird ärztlich empfohlen und Tausende von freiwilligen Anerkennungen beweisen seine Güte.

Der einzige Vorzug des Konkurrenz-Präparates ist die sechseckige Form des Pflasters. Wenigstens für diejenigen, die sechseckige Hühneraugen haben. Da uns aber diese geometrische Form in unserer reichlichen Praxis noch nicht vorgekommen ist, so haben wir, wie auf alle anderen Spielereien, auch auf diese verzichtet und auch hier das Zweckmäßigste gewählt.

Unser Kukirol-Fußbad war das erste erfolgreiche Präparat dieser Art und es ist das bestbeliebte geblieben, trotz aller Nachahmungen. Den Grund dafür zeigt Ihnen jeder Versuch, den Sie damit machen.

Es reinigt und stärkt die Füße, verhütet Brennen und Wundlaufen und beseitigt den üblen Schweißgeruch. Außerdem wird es gerade im Winter bei kalten Füßen und Frostbeulen mit gutem Erfolg angewandt, und jeder neue Versuch schafft ihm einen neuen Anhänger.

Die echten Kukirol-Präparate kommen niemals lose, sondern nur in Original-Packungen in den Handel. Jede Packung trägt unsere bekannte Schutzmarke „Hahnenkopf mit Fuß".

Kukirol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg.

Dr. Thompsons Seifenpulver

spart Arbeit, Zeit und Geld

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Wandspannstoffe und Linkrusta als Sockel für Wohn-, Herren- und Speisezimmer, Dielen, Treppenhäuser sehr geeignet.

Josef Klein

Koblenzerstr. 6 Siegen Telephon 981

Muster und Angebote jederzeit zu Diensten

Nr. 263. Zweites Blatt.

Sauerländisches Volksblatt

Samstag, 8. Novbr. 1924.

Das Gesetz der Teuerung.

(Fortsetzung).

Von Syndikus Dr. Specht.

In normalen Zeiten dürfte die Verteilung der Güter für die Verteuerung der Waren nicht so bedeutsam sein, wie etwa die Güterherstellung. Letzterem an Bedeutung gleich, ist der Güterverbrauch. Beide stehen in gewisser Wechselwirkung zueinander in der Weise, daß der Güterverbrauch die Güterherstellung beeinflußt und umgekehrt. Der nationale Güterverbrauch ist aber nicht nur insofern bedeutungsvoll, als er die Höhe der Gütererzeugung größtenteils bestimmt, sondern auch dadurch, daß die Höhe der Lebenshaltung auch die Leistungsfähigkeit eines Volkes entscheidend beeinflußt.

Dem Volke eine möglichst günstige Lebenshaltung zu verschaffen, ist überhaupt der Zweck der Wirtschaft. Die beste Wirtschaft ist somit diejenige, welche es nicht nur versteht, die Güter auf die einfachste und zweckmäßigste Weise in möglichst großen Mengen herzustellen, sondern die es ebenso versteht, die Güter auf die zweckmäßigste Art zu verwenden. Gerade auf die Zweckmäßigkeit des Güterverbrauchs wird heute noch viel zu wenig Wert gelegt. Es ist in dieser Beziehung bezeichnend, daß schon lange Fortbildungsschulen für die männliche Jugend bestehen, in denen sie angeleitet werden soll, an der möglichst größten Zweckmäßigkeit bei der Güterherstellung mitzuwirken. Wo aber bleiben die weiblichen Fortbildungsschulen, welche die höchste Zweckmäßigkeit beim Güterverbrauch, der hauptsächlich Sache der Frauen ist, erstreben sollen? Wir haben eine große Anzahl von Fachschulen im Dienste der Güterherstellung, aber nur wenige — und diese meist nur für bessere Stände — im Dienste des Güterverbrauchs. In dieser Beziehung ist noch manches faul im Staate. Deswegen bestehen heute bei gleichen Einkommensverhältnissen so große Unterschiede in der Lebenshaltung, weil es keine genügende Ausbildungsmöglichkeit in der Lebenshaltungskunde gibt. Dabei soll doch die Lebenshaltung der Zweck der Wirtschaft sein. Es ist ferner zu beachten, daß der Fortschritt in der Güterherstellung schon durch den Wettbewerb gegeben ist, was bei dem Güterverbrauch nicht der Fall ist. Deswegen wäre hier eine zweckmäßige Anweisung und Anleitung noch viel wichtiger.

Es muß in diesem Zusammenhange aber auch vor übertriebener Lebenshaltung gewarnt werden. Wir sind heute ein armes Volk. Trotzdem müssen wir aus unserm nationalen Einkommen jährlich einen großen Tribut an die Entente abführen. Wir können nicht so viele Güter verbrauchen, als wir herstellen, sondern wir müssen Ueberschüsse machen, um unsere wirtschaftliche Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit zu erkaufen. Ohne diese Selbständigkeit ist ein Gedeihen unserer Volkswirtschaft unmöglich.

Aber noch aus einem anderen Grunde muß heute gespart werden. Wir befinden uns in einer Zeit der größten Geldknappheit. Zum großen Teil ist diese wohl darauf zurückzuführen, daß allzuviel Geld brach liegen bleibt. Anstatt das Geld auf die Sparkasse zu bringen, von wo aus es der Wirtschaft wieder zufließen kann, bleibt es unnütz in der Kasse, im Geldschrank liegen. Das Vertrauen zu den Sparkassen und Banken ist leider ohne deren Schuld infolge der Inflation stark erschüttert. Anderseits haben die Kassen und Banken auch selbst ein gerütteltes Maß Schuld daran, daß soviel Geld brach liegt. Handel und Gewerbe können ihr Geld immer nur kurze Zeit entbehren, weil sie immer wieder neu einkaufen müssen. Sie haben keine Interessen daran, ihr Geld während dieser Zeit zur Bank zu bringen, weil die Umsatzprovision derartig hoch ist, daß es nicht nur keine Zinsen bringt, sondern unter Umständen noch Zuschüsse gemacht werden müssen. Dieser Zustand ist unhaltbar, und Handel und Gewerbe werden in noch größerem Umfange durch Gründung von Genossenschaftsbanken zur Selbsthilfe greifen, wenn hier seitens der Banken nicht Wandel geschaffen wird. Denn nur durch größeren Zufluß des Geldes zu den Banken und Sparkassen kann die Geldknappheit auf die Dauer behoben werden und die Herabsetzung des Zinsfußes erfolgen. Daß der augenblicklich enorm hohe Zinsfuß ungemein verteuernd wirkt, braucht nicht näher bewiesen zu werden. Darum wird jeder, der spart, zur Verbilligung der Waren beitragen. Wenn man weiter bedenkt, daß viele Werke nur mangels flüssigen Betriebskapitals still liegen, wird die eminente Bedeutung des Sparens erst in das rechte Licht gerückt. Man sage nicht: „Wir lassen uns nicht noch einmal betrügen und uns das Geld aus der Kasse stehlen!" Diese Stimmung ist angesichts der Inflationsverluste zwar verständlich, sie kann uns aber nicht weiter bringen. Das kann nur das Vertrauen zu unserer Volkswirtschaft und unserer eigenen Tüchtigkeit. Dem Mutigen gehört die Welt. Nur Mut und Selbstvertrauen können uns retten.

Auf die Bedeutung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs (Ueberweisungs- und Scheckverkehr) sei in diesem Zusammenhange noch besonders hingewiesen. Jeder der an Stelle des Bargeldverkehrs sich des Ueberweisungsverkehrs bedient, wird der Volkswirtschaft einen wichtigen Dienst erweisen, weil er dadurch die betreffende Summe baren Geldes für andere Zwecke innerhalb der Volkswirtschaft freihält.

Neben diesem direkten Güterverbrauch der Lebenshaltung ist noch derjenige Verbrauch für die Teuerung von Belang, der zur Aufrechterhaltung der Gütererzeugung nicht vermieden werden kann bezw. nicht vermieden wird. Es handelt sich hier um jegliche Verwaltungstätigkeit in Staat und Kommunen um Erziehung der Jugend usw. Daß dies alles Verbrauch ist, kommt in den Steuern zum Ausdruck, die der Erhaltung dieser Einrichtungen dienen. In gewissem Umfange ist ein solcher Verbrauch eine Notwendigkeit für die Güterherstellung. Die Wirtschaft kann nur gedeihen in einem geordneten Staatswesen. Desgleichen hat diejenige Volkswirtschaft, welche vermöge ihrer guten Erziehungsanstalten die intelligentesten Arbeiter (hier Arbeiter in weitestem Sinne umfassend alle körperliche und geistige Arbeit) aufzuweisen hat, einen Vorsprung vor allen anderen Volkswirtschaften. Die Erziehungs- und Lehrjahre müssen wirtschaftlich betrachtet aber als Verbrauch angesehen werden, ganz gleich ob dadurch später die Produktion in günstigem Sinne beeinflußt wird. Güterherstellung und Güterverbrauch stehen ja überhaupt in ganz engem Zusammenhange zueinander, wie oben bereits dargelegt ist.

Zwischen diesem Verbrauch der Erziehungs- und Verwaltungstätigkeit und dem der Lebenshaltung besteht ein grundlegender Unterschied. Wird in der Lebenshaltung ein gewisser Luxus betrieben, so werden dadurch menschliche Bedürfnisse befriedigt, also der Zweck alles Wirtschaftens erfüllt. Zudem wird auch die Güterproduktion in günstigem Sinne beeinflußt. Wenn auch der Luxus volkswirtschaftlich nicht ohne weiteres empfohlen werden kann, so ist er wirtschaftlich doch nicht völlig zwecklos. Wird dagegen z. B. in der Verwaltungstätigkeit des Guten zuviel getan, so wird dadurch dem Staatsbürger nicht nur ein mehr oder weniger überflüssiger Zwang auferlegt, sondern er muß diesen Zwang auch noch extra bezahlen. Gewiß ist eine gute Regierung ein großer Segen für jedes Land, ebenso wie eine gute Stadtverwaltung für jede Stadt. Doch jede Regierungstätigkeit muß dem Wohle der Bürger in irgend einer Weise dienen, sie darf nicht Selbstzweck werden. Das wäre eine Vergeudung, durch die keinerlei menschliche Bedürfnisse befriedigt würden. Deswegen muß gerade dieser übermäßige Verbrauch scharf bekämpft werden, da er völlig nutzlos ist und zudem noch die Volkswirtschaft unnötig belastet. Dies umso mehr, weil die Gefahr des unnötigen Aufwandes ziemlich groß ist infolge Fehlens des regulierenden Einflusses der Konkurrenz. Außerdem sind die Verwaltungsorganisationen Staat und Gemeinde zwangsläufiger Natur deren Aufwand aufgebracht werden muß, ganz gleich ob die Wirtschaft dabei existieren kann. Daß hier tatsächlich des Guten zuviel getan ist, geht aus einer Berechnung hervor, die der Reichsminister a. D. Gothein in der Industrie- und Handelszeitung aufstellt. Danach haben wir ein Volkseinkommen umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung von durchschnittlich 400 Mark. Demgegenüber beträgt die steuerliche Belastung auf den Kopf der Bevölkerung 209 Mark. Der Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsdienst berechnet, daß wir heute 17mal soviel an Steuern zu zahlen haben, als in der Vorkriegszeit. Diese bedeutend höhere Belastung ist in erster Linie auf die Verteuerung der Verwaltung zurückzuführen. Für die Ausführung des Friedensvertrages zu Versailles sind z. B. in dem Entwurf zum Haushaltsplan für 1924 nur 640 Millionen angesetzt. Angesichts dieser Tatsache ist es klar daß die Verbilligung der Verwaltung kommt, weil sie kommen muß, ganz gleich ob sich so und so viele Syndizi als Vertreter der Steuerpflichtigen dafür einsetzen oder sich so und so viele Geheimräte, Stadträte oder sonstige Räte dagegen wehren. Dadurch kann die notwendige Verbilligung höchstens etwas beschleunigt oder verspätet kommen, sie kann aber als wirtschaftliche Notwendigkeit nicht umgangen werden. So werden den auf die Dauer all die unnötigen Verwaltungs- und Organisationseinrichtungen verschwinden und nur diejenigen werden bleiben, die ihre Daseinsberechtigung beweisen. Da wir heute die Milliarden so dringend benötigen, wäre es natürlich ein Segen, wenn dies recht bald geschehe. Wenn die hier gesparten Gelder in der Wirtschaft produktiv angelegt würden, so würde das eine Belebung der Wirtschaft, eine Vermehrung des Gütervorrates und somit eine Verbilligung der Ware zur Folge haben. Dadurch würde sich die allgemeine Wohlfahrt heben und es gäbe niemanden im deutschen Reiche, der hierdurch nicht reicher geworden wäre.

Damit wären die Hauptursachen der Teuerung dargetan, die allerdings nicht eingehend im Rahmen dieses Aufsatzes unterfucht werden konnten. Vielfach konnten überhaupt nur kurze Andeutungen gemacht werden. Das Ergebnis der Darbietungen könnte man etwa in folgende Leitsätze zusammenfassen:

1. Eine Verbilligung der Waren kann eintreten, wenn die Gütermenge im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung steigt. Aus diesem Grunde muß die Arbeitseinstufung durch Pflichterfüllung eines jeden Staatsbürgers erhöht und der Aufwand durch Verbesserung der Technik verringert werden.

2. Innerhalb der Volkswirtschaft muß die Vergütung für alle Dienstleistungen ihrem tatsächlichem Werte entsprechen, ganz gleich ob es sich um die Arbeit des Industriellen, des Beamten, des Arbeiters, des Kaufmanns, oder des Handwerkers handelt. Hierbei ist natürlich die Qualität entsprechend zu berücksichtigen.

3. Der Verbrauch der Güter muß mit derselben Zweckmäßigkeit und wirtschaftlichen Einsicht erfolgen, wie deren Herstellung. Das Tauschmittel Geld, das Blut der Volkswirtschaft muß durch die Kanäle der Banken und Sparkassen der Wirtschaft nach Möglichkeit wieder zufließen. Das geschieht durch erhöhte Spartätigkeit und dem bargeldlosen Verkehr. Der übermäßige Aufwand in der Verwaltungstätigkeit jeglicher Art ist aufs schärfste zu bekämpfen, weil er ein unnötige Verteuerung der Waren bewirkt. So wichtig und notwendig eine gute Verwaltung auch sein mag, so ist eine Ueberorganisation umso entschiedener abzulehnen als dadurch keinerlei menschliche Bedürfnisse befriedigt werden. Die Zweckmäßigkeit der Einrichtungen muß hier wie überall in der Volkswirtschaft entscheidend sein.

Das Zentrum

hat seit siebzig Jahren die Verteidigung der katholischen Kirche im deutschen Reiche als seine spezifische Aufgabe betrachtet und hat in ihrer Erfüllung bis auf den heutigen Tag Unvergeßliches geleistet. Von der Deutschnationalen Partei oder ihrer Vorgängerin kann dies zweifellos nicht gesagt werden."

So schreibt der Vorsitzende der Deutschen Katholikentage, Fürst Aloys zu Löwenstein am 1. November in einer Erwiderung auf das „Katholische Korrespondenzblatt", Organ des Reichsausschusses der Katholiken in der Deutschnationalen Volkspartei. Denke daran Ihr deutschen Katholiken und

sorgt für einen Zentrumssieg am 7. Dezember!

Versammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen.

WTB Düsseldorf, 5. Nov. In der letzten Versammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen und der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller wurde nach den Vorträgen des Reichswirtschaftsministers Hamm und des Mitgliedes des Reichswirtschaftsrates Müller-Erlinghausen über die Zollpolitik und das Londoner Abkommen folgende Entschließung angenommen:

„Gegenüber den Bestrebungen als Folgerung der neuen Wirtschaftsstruktur Deutschlands und der wesentlichen Aenderung in der Verteilung der wirtschaftlichen Kräfte am Weltmarkte, den freien Handel zum Grundsatz der zukünftigen deutschen Handelspolitik aufzustellen, nimmt die Versammlung folgende Stellung ein: Die durch den Friedensvertrag und das Londoner Abkommen der deutschen Wirtschaft aufgezwungenen Lasten erfordern eine Steigerung der Erträgnisse der nationalen gesamten Arbeit und eine Erhöhung unserer Ausfuhr. Die übrigen Länder haben hohe, unseren Absatz unterbindende Zollschranken errichtet, und die deutsche Wirtschaft ist durch schweren, infolge der Wiederherstellungsleistungen noch vermehrten Steuerdruck, sowie durch erhöhte Frachten, Zinsen und sozialpolitische Lasten gegenüber dem Auslande erheblich vorbelastet. Die Steigerung der Erträgnisse, sowie der Absatz deutscher Erzeugnisse im Auslande kann nicht durch eine freie Handelspolitik sondern nur durch einen, die Inlandsarbeit schützenden Zoll erreicht werden. Die deutsche Wirtschaft würde in ihrem überwiegenden Teil ohne den Schutzzoll der Vernichtung preisgegeben sein. Bei der zukünftigen Regelung unserer Handelsverträge mit den übrigen Ländern muß nach unserer Ansicht in erster Linie an dem Grundsatz der allgemeinen gegenseitigen Meistbegünstigung festgehalten werden.

Von Rhein und Ruhr.

Abzug der Franzosen.

Berlin, 7. Nov. (Privatmeldung.) Wie die Blätter melden, haben die Franzosen gestern Wülfrath im Kreise Mettmann geräumt. Auch aus Werden an der Ruhr sind gestern die letzten französischen Truppen abgerückt, nachdem bereits gestern die französischen Eisenbahner den Bahnhof verlassen hatten.

WTB Dortmund, 7. Nov. (Drahtb.) Gegenüber anderslautenden unrichtigen Nachrichten ist Wülfrath noch nicht geräumt. Die Besatzungstruppen rücken zwar Samstag ab, jedoch bleibt ein Gendarmerie-Kommando noch hier und der Ort wird nach Auskunft des Platzkommandanten weiter zum besetzten Gebiet gehören, bis die letzten Truppen aus Westfalen weggezogen sind. Ueber das Schicksal des Bahnhofes ist noch nichts bekannt.

Handelsvertrags-Verhandlungen.

Die Vorbereitungen eines deutsch-italienischen Handelsvertrages.

WTB Berlin, 6. Nov. Wie wir hören, sind die Vorbereitungen für einen deutsch-italienischen Handelsvertrag in vollem Gange. Die deutsche Regierung hat sich auch bereits mit den interessierten Stellen in Verbindung gesetzt, um die nötigen Unterlagen für die deutschen Einzelwünsche zu erhalten.

Abschluß eines provisorischen deutsch-französischen Handelsvertrages vor dem 10. Januar.

WTB Paris, 7. Nov. Im Handelsministerium wurde dem Matin auf eine Anfrage erklärt: Man erwartet, daß noch vor dem 10. Januar ein französisch-deutsches provisorisches Handelsabkommen unterzeichnet werden könne. Dieser modus vivendi von einigen Monaten Gültigkeit werde alsdann die Aufstellung eines Generaltarifes auf Grund der gemachten Erfahrungen gestatten und damit auch die Vorbereitungen eines langfristigen endgültigen Handelsvertrages.

Verzögerung der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

WTB Berlin, 7. Nov. Wie wir erfahren, wird der Beginn der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen wegen Erkrankung des zum Leiter der deutschen Delegation ausersehenen Ministerialdirektors von Stockhammer eine Verzögerung erfahren.

Nach Warschauer Meldungen ist als Leiter der polnischen Delegation der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Bank für Erwerbsgenossenschaften in Posen, Dr. Stanislaus Karlowski, in Aussicht genommen.

Kirchliches.

Der Zwischenfall zwischen dem französischen Unterrichtsminister und dem Nuntius Ceretti beigelegt.

WTB Paris, 7. Nov. Heute wird folgende offizielle Erklärung verbreitet: Ministerpräsident Herriot hat gestern den apostolischen Nuntius, Monsignore Ceretti, empfangen. Er unterhielt sich mit ihm über die Stelle der Rede des Unterrichtsministers Francois Albert, die sich auf die Person des Nuntius bezog. Der Ministerpräsident bestätigte bei dieser Gelegenheit, daß Frankreich den Gebräuchen treu bleibe, die sich auf die Rechte des diplomatischen Korps bezögen. Monsignore Ceretti erklärte sich befriedigt und dankte dem Ministerpräsidenten für die Aufnahme, die er gefunden habe. Die Morgenpresse bestätigt, daß damit der Zwischenfall, der durch die Rede des Unterrichtsministers in Valence hervorgerufen wurde, beseitigt sei.

Hochwassermeldungen.

Rückgang des Hochwassers.

WTB Köln, 6. Nov. Um 7 Uhr betrug der Wasserstand in Köln 8.41 Meter. Das Hochwasser fällt 2 bis 3 Zm. in der Stunde. Vom Mittel- und Oberrhein wird allenthalben ein Fallen berichtet. In Bonn und Umgebung ist großer Schaden angerichtet. Die Kaimauer der elektrischen Bahn Königswinter-Honnef droht einzustürzen. In Koblenz und Duisburg wurden sofort Hilfsmaßnahmen in Angriff genommen.

Duisburg, 6. Nov. Das Hochwasser ist bei einem Stand von 7.61 Mtr. zum Stillstand gekommen. In den Morgenstunden war nur noch die Schifferstraße dem Verkehr entzogen. Der Verkehr mit Ruhrort wurde notdürftig aufrecht erhalten. In den Geschäftshäusern der unteren Beeckstraße steht das Wasser schon in den Ladenlokalen. Die Schleuse ist jetzt zum Schwimmen gebracht worden. Eine Schließung der Schleuse kommt jedoch nur in Frage, wenn das Wasser wider Erwarten noch steigen sollte. Von der Stadt wurden Hilfsmaßnahmen für die Familien in den überschwemmten Straßen unternommen. Der Wohlfahrtsausschuß hat eine Stelle eingerichtet, die die Wünsche der Hilfsbedürftigen entgegennimmt. Für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln wurden besondere Plätze zur Verfügung gestellt.

Köln, 6. November Um 7 Uhr betrug der Wasserstand 8,41 Mtr. Das Hochwasser fällt pro Stunde um 2—5 Zm. Vom Mittel- und Oberrhein wird allenthalben Fallen gemeldet.

WTB Amsterdam, 7. Nov. Blättermeldungen zufolge ist der Wasserstand der Maas weiter erheblich zurückgegangen. Der bisher durch die Ueberschwemmung entstandene Schaden ist besonders in der Provinz Limburg sehr groß.

WTB Köln, 7. Nov. (Drahtb.) Der Wasserstand des Rheines sank gegen gestern um ca. 1 Mtr. Das Fallen hält an. Der augenblickliche Stand beträgt 7.79 Mtr. Eine Reihe Straßen in Köln ist wieder von Wasser frei. Der Verkehr setzt langsam wieder ein. Die Instandsetzungsarbeiten haben wieder begonnen. Die Felder in der Umgebung von Bonn litten schwer, so daß neue Saaten erforderlich sein werden. Am Mittelrhein sind Hunderte von Familien obdachlos. Bei Koblenz forderte die Mosel 3 Menschenleben. Eine Anzahl Fernsprechleitungen sind gestört.

WTB Berlin, 7. Nov. (Drahtb.) Der amtliche preußische Pressedienst teilt mit: Die Donnerstagsitzung des preußischen Staatsministeriums, die sich u. a. auch mit den bereits überall veranlaßten notwendigen Hilfsmaßnahmen für das west- und süddeutsche Hochwassergebiet beschäftigte, beschloß, die Durchführung des Hilfswerkes dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz Dr. Fuchs zu übertragen. Auf diese Weise soll die Einheitlichkeit der Durchführung des Hilfswerkes gesichert und einer Zersplitterung der Kräfte und Mittel vorgebeugt werden. Vom Oberpräsidium in Köln werden die tatsächlichen Schäden und die jeweils notwendigen Geldbeträge in den in Frage kommenden Fällen angefordert. Selbstverständlich setzt sich die preußische Staatsregierung auch mit der Reichsregierung **in Verbindung**, damit in dieser ganzen Frage Hand in Hand gearbeitet wird.

WTB Köln, 7. Nov. Das Hochwasser. In Köln erreichte der Wasserstand 8,80 Meter. Die Steigung pro Stunde beträgt einhalb Ctm., während aus Koblenz ein Fallen von 1 Ctm. stündlich gemeldet wird. Im Deutzer Industriehafen stehen große Holzlager unter Wasser. Ebenfalls die Hafengebiete von Neuß, Andernach, Neuwied, St. Goarshausen sind stark überflutet. Die Fabriken von Bendorf sind teilweise stillgelegt. An der Mosel ist die Traubenlese eingestellt, da die Winzer nicht in die Weinberge gelangen können. Bei Trabentrabach kann auch die Staatsbahn nicht mehr verkehren. In Cochem ertrank ein vierjähriger Junge.

WTB Köln, 7. Nov. Eine Bitte um Unterstützung. Die bisherigen sozialdemokratischen Abgeordneten Sollmann, Kirschmann, Haas, Frau Kirschmann-Röhl, Frau Schiffgens-Aachen und Kleinmeyer-Koblenz haben folgendes Telegramm an den Reichskanzler und an den preußischen Ministerpräsidenten gerichtet. Große Hochwasserschäden an Rhein und Nebenflüssen. Viele Existenzen gefährdet. Gemeindehilfen unzureichend. Unterstützung durch Reich und Staat sofort notwendig.

WTB Siegen, 7. Nov. Vom Hochwasser im Sieggebiete. Das Hochwasser hat auch in den angrenzenden Gebieten der Sieg und Dill großen Schaden angerichtet. Im benachbarten Niederschelden konnten die Anlieger des Flusses mit Mühe das Vieh aus den Ställen retten, manche Hausbesitzer mußten ihre Schweine schlachten, weil sie sie nicht rechtzeitig fortschaffen konnten. Am Gosenbach waren einige Häuser vom Verkehr abgeschnitten. In Dillenburg ist der alte Stadtteil von den reißenden Wassern der Dill überschwemmt worden.

WTB Mülheim, 7. Nov. Verhängnisvolle Paddelbootpartie. In der Nähe der Guillaumewerft bestiegen drei Herren ein Paddelboot. Das Boot kenterte und alle drei fielen in die hochgehenden Fluten des Rheines. Zwei derselben, zwei Brüder, konnten sich retten. Der Versuch, den dritten einen 34 Jahre alten Chemiker den Fluten zu entreißen, mißlang. Auch ein von einem Schiff herabgelassenes Rettungsboot konnte keine Hilfe bringen.

Feurio

DIE HAUSHALTSSEIFE HAT 60% FETT, ist ganz trocken, daher die sparsamste



TRUEB

Preis 90 Pfg.

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart A.-G., Stuttgart.

General-Vertreter: Rudolf Auch, Hagen i. Westf., Körnerstraße 20. (+3887)

Die amerikanische Präsidentenwahl und Deutschland

:: **Berlin**, 7. Nov. Die Wiederwahl des bisherigen republikanischen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Coolidge kann, auch wenn ein großer Teil der Deutsch-Amerikaner für die neue Fortschrittspartei des Senators Lafollette gestimmt haben, für Deutschland und seine Stellung zu Amerika nur günstig beurteilt werden. Zwar bedeutet Coolidges Wiederwahl, daß Amerika auch weiterhin nicht offiziell dem Völkerbunde angehören wird, und das ist umso mehr zu bedauern, als ja Deutschland jetzt vor der Entscheidung steht, ob es in den Völkerbund eintreten will. Indessen hat sich gerade im letzten Teil der Amtsperiode Coolidges eine viel regere Teilnahme der Politik der Vereinigten Staaten an den Dingen in Europa und insbesondere in Deutschland herausgebildet, und die amerikanischen Wirtschafts- und Finanzkräfte haben sich, manchen Schwierigkeiten und Hemmungen im eigenen Lager zum Trotz, sehr stark für die internationale Deutschland-Anleihe eingesetzt. Daß neben Coolidge der General Dawes als Vizepräsident erwählt worden ist, kann ebenfalls vom deutschen Standpunkt aus sehr günstig beurteilt werden, da ja mit Dawes der Schöpfer des Gutachtens, auf dem sich die Londoner Vereinbarungen aufbauen, einen maßgebenden Einfluß auf die amerikanische Politik und insbesondere auf die Beteiligung Amerikas an der Ausführung dieser Londoner Vereinbarungen in wirtschaftlicher und politischer Beziehung gewinnt. Man wird also annehmen dürfen, daß die neue amerikanische Regierung den bisherigen Kurs fortsetzt, jedenfalls nichts unternimmt, was die letzten Endes ja durch die amerikanische Beteiligung an den europäischen Dingen sich anbahnende Friedenspolitik in Europa zu stören geeignet wäre.

Bei alledem dürfen wir freilich nicht vergessen, daß für die große Politik der Vereinigten Staaten die Lage in Deutschland nur einen ganz winzigen Ausschnitt bildet. Fast ausschließlich wird die amerikanische Politik und die politische Einstellung des amerikanischen Bürgers beherrscht von den Fragen des Verhältnisses zwischen den Vereinigten Staaten und Japan und der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Mexiko. Bei dem ersteren Problem spielen große soziale, um nicht zu sagen Rassenmomente, die sich insbesondere in der Einwanderungsfrage aussprägen, neben überragenden außenpolitischen Gesichtspunkten eine Rolle. Der Wettbewerb Japans gegenüber Amerika, die immer mehr sich festigenden wirtschaftlichen und politischen



Präsidentenwahl in Amerika.
Calvin Coolidge gewählt.

Machtpositionen Japans erfüllen das fast ausschließlich geschäftlich eingestellte Amerika mit tiefer Sorge. Hier liegen Konfliktskeime, von denen man nie wissen kann, wie sie eines Tages sich auswirken werden. In seinem Verhältnis zu Mexiko endlich wird Amerika bestimmt durch rein geschäftliche Erwägungen, vor allem durch die Sorge um die Sicherung und Ausbeutung der dortigen Petroleumfelder.

Wenn die größere Mehrheit der amerikanischen Bürger sich für die republikanische Partei trotz der Tatsache entschieden haben, daß in dieser Partei die Vertreter der großen Finanz- und der Großindustrie, die Vertreter aber auch des Schutzzollsystems sitzen, so möchte das Außenstehende verwunderlich erscheinen. Und doch wird es unter Berücksichtigung der amerikanischen Mentalität sehr verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß augenblicklich im großen und ganzen der Wohlstand im Lande stärker als je zuvor gesichert ist, und daß gerade diese Kreise ein Interesse daran haben, diese Entwicklung fortdauern und sie nicht durch die Aenderung der Regierungsart stören zu lassen. Gegenüber dieser Richtung, die vor allem geschäftlich eingestellt ist, und mit der eifersüchtigen Sorge um die Erhaltung der finanziellen und materiellen Vorteile schlechthin, vor allem auch der weiteren Anspannung der Steuern sich zur Wehr setzt, andererseits aber auch darauf beharrt, daß das Ausland die Kriegsschulden an Amerika zurückzahlt, konnte die Partei der kleinen Leute, eines großen Teiles der Arbeiterschaft und des Mittelstandes, für die Lafollette auftrat nicht aufkommen. Zwar hat diese Partei vier Millionen Stimmen errungen, und wird infolgedessen nicht als eine Nebensächlichkeit behandelt werden können. Gerade die für das amerikanische Parlament geltenden Bestimmungen machen es zuweilen auch einer kleinen Partei möglich, sich kraftvoll durchzusetzen.

Im ganzen werden aber auch für die Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Europa das Dawesgutachten und die darauf sich aufbauenden Londoner Vereinbarungen die Basis abgeben müssen, und die Tatsache, daß wieder die zwei selben Männer, die an der Schaffung dieser Grundlagen führend beteiligt waren, nun auch weiterhin die Leitung in der amerikanischen Politik besitzen, berechtigt die Annahme, daß eine gewisse Stetigkeit in der außenpolitischen Entwicklung wie vor allem im Verh ltnis zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten eintritt.

Englands Angst vor einer kontinentalen Kombination gegen Großbritannien.

WTB London, 4. Nov. **Times** befaßt sich ebenso wie andere Blätter heute auch mit den in der deutschen Presse erschienenen Berichten über angebliche Verhandlungen zur Schaffung eines französisch-deutschen Stahltrustes. Times legt dar, obgleich keine Anzeichen dafür vorhanden seien, daß England an einer solchen Kombination sofort teilnehmen werde, so folge daraus doch nicht, daß es nicht später an dem Trust teilnehmen werde. Die amerikanische Produktion von Roheisen und Stahl sei jetzt viel größer als die europäische. Wenn ein großer kontinentaler Trust gebildet werden würde, an dem England nicht beteiligt sei, so würden sich die britischen Eisen- und Stahlfabrikanten zwei großen Konkurrenten im Welthandel gegenüber sehen.

Die **Morning Post** fordert dringend die Regelung des Problems der politischen Beziehungen zu Frankreich, da der Gedanke, daß Frankreich kaum warten werde, bis sich England entschieden habe, wie seine kontinentale Politik sein solle, absurd sei. Eine kontinentale Kombination gegen Großbritannien sei seit der Zeit Napoleons immer der Albdruck der britischen Diplomatie gewesen. Der Schatten über der Londoner Konferenz sei das Problem der deutsch-französischen Handelsbeziehungen gewesen. Wenn deutsch-französische Vereinbarungen erzielt werden würden, so würde das Ansehen Großbritanniens für eine Generation zerstört sein. Die Tatsache, der sich Baldwin mit seiner neuen Regierung gegenübersehe, sei, daß Frankreich sich nicht leisten könne, länger zu warten. Frankreich stehe abgesehen von seinen Verträgen mit kleineren Staaten allein in Europa. Frankreich kann es sich doch nicht leisten, allein zu stehen. Entweder müsse es mit Freunden die „Wacht am Rhein" halten, oder es müsse sich mit der Macht einigen, die auf der anderen Seite ihre Rüstungen umschnalle. Morning-Post fragt, ob Großbritannien bereit sei, sei es durch ein besonderes Abkommens mit Frankreich oder in irgend einer anderen Weise, die die britische Regierung für ratsam halte, zum Versailler Vertrage zu stehen. Das Blatt schließt mit der Bemerkung, es sähe so aus, als ob eine Antwort darauf innerhalb der nächsten zwei Wochen erteilt werden müßte.

Frankreich wünscht ein Zusammengehen mit England.

WTB London, 5. Nov. Daily Telegraph berichtet aus Paris zur Wiederaufnahme der deutsch-französischen Verhandlungen: In verantwortlichen französischen Kreisen äußere sich deutlich der Wunsch, in England nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, daß Frankreich in der Außenpolitik einen Weg verfolge, der eine Vereinbarung mit der neuen konservativen Regierung in England erschweren würde. Insbesondere bezüglich der deutsch-französischen Beziehungen werde erklärt, die Hauptfrage des Augenblicks sei der Wiederaufbau Europas. Den Interessen Englands und Amerikas sowie Frankreichs werde am besten dadurch gedient, daß alle drei Länder sich auf dem „Wege nach Berlin" zusammenfänden. Es werde bestätigt, daß eine deutsch-französische Verständigung notwendig sei, daß es aber sehr wünschenswert sei, daß jede Vereinbarung zwischen Paris und Berlin in Uebereinstimmung mit London und Washington erzielt werde. In ähnlichem Sinne berichtet die Times aus Paris. Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph schreibt, sowohl der Schatzkanzler als auch der Präsident des Handelsamtes würden sehr sorgfältig die Ergebnisse der augenblicklichen deutsch-französischen Verhandlungen über einen industriellen Zusammenschluß prüfen müssen. Es würde schwierig und auch unklug von Seiten der britischen Regierung sein, im augenblicklichen Stadium sich hierin einzumischen. Die Aufrechterhaltung der 30prozentigen Ausfuhrabgabe für deutsche Waren, die Zurückhaltung weiterer Kredite — gar nicht zu reden von der Wiederaufnahme der 33,5prozentigen Abgabe für bestimmte auswärtige Einfuhrwaren — oder die Aufwerfung der Schuldenfrage würden England in den Stand setzen, von anderen Saaten dieselbe Vorzugsbehandlung zu erhalten, die sie möglicherweise bereit seien, einander ausschließlich zuzugestehen. Es sei bemerkenswert, daß Belgien ein ausgesprochenes Widerstreben zeige, in den Fußstapfen der französischen Industriellen zu wandeln und sich an einer Kombination mit Deutschland zu beteiligen.

*

Ergänzung zur neuen englischen Kabinettsbildung.

WTB London, 7 Nov. Ueber die Zusammensetzung des Kabinetts wird weiter gemeldet: Salisbury Woodl, Staatssekretär für Landwirtschaft, Lord Cave, Lordkanzler, John Gilmar, Sekretär für Schottland. Lord Gustave Percy, Staatssekretär für Unterrichtswesen. Douglas Kogg, Generalstaatsanwalt.

„Positive Ergebnisse" der Militärkontrolle.

WTB Berlin, 5. Nov. (Drahtb.) Der Berliner Korrespondent des Echo de Paris veröffentlicht eine sehr lange Depesche über die Militärkontrolle. Französische, englische, belgische und italienische Offiziere hätten ihm in der vorigen Woche erklärt:

Deutschland machte sich über uns lustig; wir machen Kontrollbesuche, aber man läßt uns nicht kontrollieren. Zum Beweis dessen führt de Villanun folgende 6 Fälle auf:

1.

Die Listen über die Effektivbestände vor dem Ruhrkampf hätten die Offiziere nie erlangen können.

2.

Jüngst sei in der Umgebung von Berlin nach Waffen gegraben worden. Die Arbeiter aber hätten sich geweigert, den Offizieren Beistand zu leisten. Darauf hätten die Offiziere unter Führung eines englischen Obersten selbst gegraben. Nach Verlauf einer Stunde sei ein bedeutendes Depot von Maschinengewehren, Pistolen und anderem Material zu Tage geführt worden. Aber auch in den Fabriken stoße die Kontrollkommission auf denselben schlechten Willen. Ende September hatten in einer Fabrik in der Umgebung von Berlin 3 Offiziere, darunter ein Engländer und ein Belgier ein fast leeres Atelier vorgefunden. Der Direktor habe gesagt, sein Geschäft ginge schlecht und er habe den größten Teil seines Personals entlassen. 14 Tage später seien die Kontrolloffiziere dort eingedrungen und hätten dann die Fabrik in voller Tätigkeit gefunden. Der Direktor habe gesagt, er fabriziere Oxygenflaschen, später aber hätten die interalliierten Sachverständigen feststellen können, daß das ein Trick gewesen sei. Die Fabrik habe versteckt Granaten fabriziert.

3.

In Kuxhaven hätten die Offiziere festgestellt, daß die Kasematten, die man hatte schleifen sollen, wieder in guten Zustand versetzt worden seien.

4.

Die Feststellungen machte man überall, auch in der Provinz. Die in Berlin eingetroffenen Berichte stellen fest, daß die Gebäude, die zerstört sein sollten, noch beständen, und daß die Waffen, die eingesammelt werden sollten, noch verteilt seien. Alle Berichte kämen zu dem Ergebnis,: seit dem Besuch von 1922 habe sich nichts geändert. Die Entwaffnung habe keinen Fortschritt gemacht.

5.

Man müsse behaupten, daß die **geheimen Militärorganisationen** noch beständen. Der Berichterstatter will wissen, daß jetzt noch in der Umgebung von Allenstein Schießübungen usw. stattfinden. Der Berichterstatter will im Verlauf seiner Enquete erfahren haben, daß die englischen Offiziere der Kontrollkommission die ersten gewesen seien, die festgestellt hätten, daß Deutschland nicht entwaffnet habe. Die meisten seien überzeugt, daß das deutsche Reich in wenigen Monaten über ein neues vollkommenes Material verfügen könne.

Die französischen Angaben über die Tätigkeit der französischen Kontrollkommission in Deutschland widerlegt.

WTB Berlin, 5. Nov. Der Berliner Korrespondent des Echo de Paris hat in seinem Blatte über die Generalinspektion eine Reihe von Behauptungen aufgestellt, die nach einer Mitteilung der zuständigen Stelle unrichtig sind. Im einzelnen wird dazu folgendes bemerkt:

1) Den Mitgliedern der Kontrollkommission werden keine Listen über die Effektivbestände vorenthalten.

2) Es ist richtig, daß bei einem unangemeldeten Besuch der Kontrollkommission auf dem Schießplatz in Ruheleben bei Spandau an einem Samstagnachmittag nicht sofort Arbeiter der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden konnten und daß einige der herbeigerufenen Zivilarbeiter sich geweigert haben, Ausgrabungsarbeiten, zu denen sie natürlich nicht gezwungen werden konnten, vorzunehmen. Bei dem nächsten Besuch dieses Schießplatzes wurden der Kontrollkommission die angeforderten Arbeiter von der Heeresverwaltung gestellt. Bei den Ausgrabungen wurden jedoch weder ein Maschinengewehr noch eine Pistole oder sonst eine Waffe, sondern nur einige Rollen verrosteter Stacheldraht, sowie einige unbrauchbare leere Patronenkästen und Revolvertrommeln gefunden, die vermutlich vor Jahren bei den Unruhen in Spandau dort vergraben wurden.

3) Vor einigen Tagen wurde bereits von dem Berliner Berichterstatter des Journals behauptet, in einer Fabrik bei Berlin würden Granaten angefertigt. Anlaß zu dieser Meldung hatte anscheinend die Tatsache gegeben daß die Kontrollkommission in dieser Fabrik in der Herstellung begriffene Stahlflaschen festgestellt hatte. Dieser Sachverhalt ist damals sofort amtlich festgestellt worden. Trotzdem scheint dieser Vorfall dem Berichterstatter des Echo de Paris den Vo wand zur Wiederholung dieser unrichtigen Behauptung gegeben zu haben. Es sei deshalb nochmals ausdrücklich festgestellt, daß in keiner Fabrik in und bei Berlin Granaten hergestellt werden.

4) In Swinemünde oder Kuxhaven wurde keine Kasematte, die zu schleifen ist, erneuert.

5) Es ist richtig daß seit 1922 keine wesentlichen Abrüstungsmaßnahmen mehr getroffen wurden, da die Abrüstung bis zu diesem Zeitpunkt in allen wichtigen Punkten bereits durchgeführt war. Die im Vergleich zur Gesamtabrüstung unerheblichen Einzelforderungen, die General Walch im Verlauf der Generalinspektion gestellt hat, bilden zur Zeit Gegenstand eines Schriftwechsels zwischen der deutschen Regierung und der Interalliierten Militärkontrollkommission.

6) Gegen geheime Militärorganisationen ist überall da, wo sie sich wirklich gebildet hatten, von der deutschen Regierung unverzüglich eingeschritten worden. Daß englische Mitglieder der Interalliierten Militärkontrollkommission, wie der französische Journalist behauptet, erklärt hätten, sie seien überzeugt davon, Deutschland könne in wenigen Monaten über vollständig wiederhergestelltes Kriegsmaterial verfügen, erscheint nicht glaubhaft. Diese Offiziere haben gerade im Laufe der Generalinspektion einen so eingehenden Einblick in die Lage des deutschen Heerwesens und der deutschen Rüstungsindustrie erhalten, daß sie bei ihrer technischen Schulung über das Fehlen jeder Voraussetzung für die Neuschaffung solchen Materials in Deutschland nicht im Zweifel sein können.

Wichtig für Amerika-Auswanderer.

Diejenigen Deutschen, die nach den Vereinigten Staaten von Amerika auswandern, sollten in ihrem eigenen Interesse nach ihrer Ankunft am Zielort regelmäßig die dort erscheinenden deutschsprachigen Zeitungen lesen. Der Auswanderer wird in der deutschen Presse über etwaige Beschäftigungsmöglichkeiten bei deutschen Arbeitgebern, über Wohngelegenheiten bei deutschen Familien sowie über deutsche Vereinsangelegenheiten (Anschriften) unterrichtet werden. Jede Ausgabe einer deutschsprachigen Zeitung enthält auch erschöpfende Mitteilungen über die Geschehnisse in Europa, namentlich über deutsche und österreichische Zustände. Wichtig ist vor allem, daß in deutschsprachigen Zeitungen alle amerikanischen Gesetzesvorschriften eine eingehende Erörterung finden, die für den Neueingewanderten von Bedeutung sind. Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart erteilt (gegen Erstattung der Portoauslagen) jeder Zeit Auskunft an Auswandrungslustige über die am Zielort erscheinende deutsche Presse.

Spanien.

WTB Paris, 3. Nov. (Drahtb.) Havas meldet aus Madrid, das A. B. C. erkläre in einem Leitartikel alle Generäle des Direktoriums hätten nunmehr erkannt, daß die augenblickliche Organisation baldigst durch ein Kabinett ersetzt werden müsse, das sich aus Zivilpersonen zusammensetzt.

China.

WTB London, 3. Nov. (Drahtb.) Reuter meldet aus Tientsin, daß die Verteidigung Wu pei Fus gegenüber Feng yu Hsiang vollständig zusammengebrochen sei. Wu pei Fus verließ Tientsin und begab sich nach Tak, wahrscheinlich um sich auf ein nach dem Süden abgehendes Schiff einzuschiffen.

Zentrum und Rechtspflege.

Das Zentrum hat nach wie vor in seinen Reihen hervorragende Juristen, die die Ueberlieferung des älteren katholischen Juristenvereins weiterleiten. Die Reichstagsfraktion zählte in diesem Sommer zwölf Juristen als Mitglieder, gewiß eine namhafte Vertretung.

Gewiß war die Sommertagung des Reichstages kurz, gleichwohl für die Rechtspflege keineswegs bedeutungslos. Bestimmte grundsätzliche Auffassungen wurden im Rechtsausschuß in aller Schärfe herausgearbeitet. Wie der Abgeordnete Universitätsprofessor Dr. Georg Schreiber in seinem Buche „Zentrum und deutsche Politik" als in einem ganz ausgezeichneten Handbuch für den Wahlkampf (Berlin, Verlag der Zeitung „Germania") näher ausführte, hat der Rechtsausschuß sich fast ausschließlich mit agitatorischen Anträgen der Kommunisten, der Völkischen und der Sozialdemokraten beschäftigen müssen. Es wurde zunächst weitgehende Amnestie nicht nur für politische Straftaten, sondern auch für fast alle gemeinen Verbrechen seit der Revolution gefordert. Andere Anträge verlangten Beseitigung des Ausnahmezustandes Aufhebung des Gesetzes zum Schutze der Republik und der auf Grund dieses Gesetzes ausgesprochenen Verbote von Zeitungen und politischen Parteien, Aufhebung von Verordnungen des früheren bayerischen Generalstaatskommissars usw. Die Erörterung dieser Dinge im Ausschuß und im Plenum gab den radikalen Parteien, vor allem den Kommunisten und Völkischen Anlaß zu wüsten Ausfällen gegen den bestehenden Staat und die geltende Rechtsordnung, zu unerhörten Angriffen gegen die Rechtspflege, insbesondere gegen die bayerische Rechtspflege, und zu den schwersten Beleidigungen des deutschen Richterstandes. Hier tat sich besonders der Vorsitzende des Ausschusses, der kommunistische Abgeordnete Iwan Katz aus Hannover hervor.

Das Zentrum hat als staaterhaltende Partei und in dem Bewußtsein, daß nur eine geordnete Rechtspflege die unbedingt notwendige Achtung vor dem Gesetz gewährleistet, alle Anträge der genannten Parteien abgelehnt und zu Fall gebracht. Es hat sich dabei von dem Gedanken leiten lassen, daß durch weitgehende und ohne zwingenden Grund erlassene Amnestien das Rechtsbewußtsein im Volke erschüttert und die Rechtspflege selbst gefährdet wird. Es hat sich auch nicht entschließen können, gesetzliche Handhaben gegen umstürzlerische Bestrebungen auf Antrag solcher Parteien aufzugeben, die bewußt auf den Umsturz hinarbeiten. Die schweren öffentlichen Beleidigungen des deutschen Richterstandes durch den Vorsitzenden des Rechtsausschusses, den Abg. Katz, hat das Zentrum damit beantwortet, daß es dem Reichstagspräsidenten mitgeteilt hat, seine Vertreter würden solange den Verhandlungen im Rechtsausschuß fern bleiben, als nicht ein Wechsel im Vorsitz stattgefunden hätte. Tatsächlich sind auch die Zentrumsmitglieder des Rechtsausschusses den letzten Verhandlungen fern geblieben, da der Abg. Katz seinen Vorsitz nicht niederlegen wollte

Die Wahlen in England

haben dem englischen Volke eine feste Grundlage für eine starke Regierungsführung gegeben. Der englische Wähler hatte die Absicht, klare politische und parlamentarische Verhältnisse herzustellen.

Die deutschen Reichstagswahlen am 7. Dezember müssen ebenfalls klare Verhältnisse schaffen und den extremen Parteien von rechts und links zeigen, daß das deutsche Volk eine kraftvolle, geradlinige und zielklare Fortführung der bewährten Politik der Mitte wünscht.

Sorgt für einen glänzenden Sieg des Zentrums!

Der Deutsche Beamtenbund im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gegen die Umwandlung des Ortszuschlages in einen Wohnungsgeldzuschuß.

WTB Essen, 3. Nov. Die Vertreter-Versammlung des Provinzialverbandes des deutschen Beamtenbundes im rheinisch-westfälischen Industriegebiet faßte in ihrer gestern stattgefundenen Versammlung folgende Entschließungen:

Die heute in Essen im Restaurant Erholung, 2. Hagen 50 zusammengetretene, im Deutschen Beamtenbund vereinigte Reichs-, Staats-, Kommunalbeamten- und Lehrerschaft des Provinzialverbandes im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet nimmt von der Umwandlung des Ortszuschlages in einen Wohnungsgeldzuschuß mit Entrüstung Kenntnis und lehnt sie mit Entschiedenheit ab. Sie erhebt schärfsten Einspruch dagegen, daß die Reichsregierung wiederum, ohne auf die angebotene sachliche, den tatsächlichen Verhältnissen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes Rechnung tragende Mitwirkung unserer Unterhändler Wert zu legen, sich im Wege des Diktats über die berechtigten Beamtenwünsche hinweggesetzt hat. Durch diese Maßnahme ist das in der Frage des Ortszuschlages bisher einheitlich behandelte rheinisch-westfälische Gebiet zerrissen und seine sämtlichen Orte bis auf eine Stadt deklassiert worden.

Die Beamtenschaft legt gegen diese Zurücksetzung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes energisch Verwahrung ein und fordert Anerkennung und gebührende Berücksichtigung der äußerst schwierigen und mißlichen Wohnungsverhältnisse unseres Gebietes. Sie muß es gründsätzlich ablehnen, daß sich ein Teil der wirtschaftlich geschädigten Beamten durch Gewährung einer ganz geringfügigen Abfindungssumme zufrieden gibt.

Ohne auf den durchsichtigen Zweck der Bezeichnung Sonderklasse besonders einzugehen, stellen wir als erste üble Auswirkung fest, daß durch diese Herausstellung und Bezeichnung eine empfindliche Schädigung aller Ruhestandsbeamten eintritt und zwar dergestalt, daß die Ruhegehaltsempfänger nunmehr ihre Bezüge nicht mehr nach der zweiten, sondern nach der dritten Klasse erhalten. Im übrigen hat auch der Ausdruck „Sonderklasse" keine Berechtigung, weil in dieser Klasse 11 Städte mit zusammen etwa 10 Millionen Einwohnern und damit ein Viertel der Gesamtbeamtenschaft eingereiht sind.

Von dem demnächst zu wählenden Reichstag erwartet die Beamtenschaft des rheinisch-westfälischen Industriegebietes eine aktive Beteiligung an allen Besoldungsverhandlungen und die Beseitigung der diktatorischen Behandlung der Beamtenschaft durch das Reichsfinanzministerium.

Die Vertreterversammlung des Provinzialverbandes des Deutschen Beamtenbundes im rheinisch-westfälischen Industriegebiet stellt in ihrer Sitzung vom 2. November mit Bedauern fest, daß die Bestrebungen der Reichsregierung, eine Herabsetzung der Preise für die wichtigsten Lebensbedürfnisse zu erreichen, erfolglos geblieben sind. Anstatt des erwarteten Preisabbaues hat fast durchweg eine allgemeine Aufwärtsbewegung der Preise eingesetzt. Hierunter hat die Beamtenschaft, insbesondere aber die große Masse der in den unteren Besoldungsgruppen befindlichen Beamten ganz empfindlich zu leiden. Die für die Beamten dieser Gruppen schon bei ihrer Einführung am 1. Juni d. J. vollständig unzulängliche Besoldung tritt mit jedem Tage um so schärfer und fühlbarer in die Erscheinung. Dem größten Teil dieser Beamten ist es unmöglich, auch nur die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten. An eine Wintereinkellerung kann sie überhaupt nicht denken. — Die Vertreterversammlung erwartet daher von der Reichsregierung, daß sie unverzüglich eine angemessene Erhöhung der Gehälter, insbesondere in den untren und mittleren Gruppen, vornimmt.

Der alte Fritz zum Gehaltsabbau.

Von E. W. **Heiligenhaus.**

„Abbau der Gehälter und Löhne", das Thema ist durchaus nicht so aktuell, wie es uns scheinen möchte. In dem „Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte Friedrichs des Großen, Berlin 1832—1834" finden wir folgenden eigenhändigen Brief, der auch heute noch größtes Interesse verdient:

An den Geh. Rath v. Taubenheim.

4. Juni 1786.

„Ich danke dem Geh. Rath v. Taubenheim für seine guten Gesinnungen und öconomischen Rath. Ich finde aber solchen um so weniger applicable, da die armen Leute jener Klasse ohnehin schon so kümmerlich leben müssen, da die Lebensmittel und alles jetzt so teuer ist und sie eher eine Verbesserung als Abzug haben müßen.

Indessen will ich doch seinen Plan und die darin liegende gute Gesinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst zur Ausführung bringen und ihm jährlich 1000 Thlr. mit dem Vorbehalte von dem Tractament abziehen, daß er sich übers Jahr wieder melden und Mir berichten kann, ob dieser Etat seinen eigenen häuslichen Einrichtungen vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Falle will Ich Ihm von seinem so großen als unverdienten Gehalte von 4000 Thaler auf die Hälfte herunter setzen und bey seiner Beruhigung eine ökonomische Gesinnungen loben und auf die andern, die sich deshalb melden werden, diese Verfügung in Application bringen."

Leider läßt sich der Bericht über die Wirkung dieses Gehaltsabbaues auch in den königlichen Archiven nicht auffinden.

Neuer Ministerialerlaß zum Lohnabzug.

Versicherungsbeiträge und Lohnabzug. — Aushändigung des Steuerbuchs an den Arbeitgeber — Zulassung erhöhter Werbungskosten — Ermäßigungen für Kriegsbeschädigte.

Durch Erlaß vom 25. September 1924 (3 C 2 1600) hat der Reichsfinanzminister zu einigen in der Praxis aufgetretenen Zweifelsfragen beim Lohnabzug Stellung genommen:

1. Versicherungsbeiträge.

Nach Artikel 1 § 5 der zweiten Steuernotverordnung sind bei den Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer von den Betriebseinnahmen lediglich die Lohn- und Gehaltsaufwendungen des Betriebes abzuziehen, soweit diese Aufwendungen dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterliegen. Die Anteile des Arbeitgebers an der Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung gehören nicht zum Arbeitslohn, da sie auf einer besonderen öffentlich-rechtlichen Verpflichtung des Arbeitsgebers (niedergelegt in den einzelnen Versicherungsgesetzen) beruhen. Diese Beiträge, welche der Arbeitgeber zu den einzelnen Sozialversicherungen leistet, dürfen daher auch bei den Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer nicht abgezogen werden.

Dagegen gehört der Anteil, den der Arbeitnehmer bei den einzelnen Versicherungsarten trägt, zum Lohn und ist daher bei den Abzügen für die Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer mit zu berücksichtigen.

2. Aushändigung des Steuerbuches an den Arbeitgeber.

Der Arbeitnehmer ist verpflichtet, sein Steuerbuch bei Beginn des Jahres oder bei Beginn des Dienstverhältnisses dem Arbeitgeber auszuhändigen. Weigert sich ersterer, dies zu tun, oder verzögert er schuldhaft die Rückgabe des Steuerbuches, so hat der Arbeitgeber gemäß § 33 der Durchführungsbestimmungen den Steuerabzug vom Arbeitslohn ohne Berücksichtigung des steuerfreien Lohnbetrages und der Ermäßigung nach Familienstand vorzunehmen, bis der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber das Steuerbuch aushändigt.

Der Reichsfinanzminister hat auf Grund dieser Gesetzesbestimmungen einem Verbande folgendes mitgeteilt:

„Der § 33 Abs. 3 Satz 2 2. StDB. ist nicht dahin auszulegen, daß der Arbeitslohn um volle 10 v. H. ohne Berücksichtigung des steuerfreien Lohnbetrages und der Ermäßigung nach dem Familienstand erst dann gekürzt werden darf, wenn der Arbeitnehmer vom Arbeitgeber aufgefordert worden ist, ihm sein Steuerbuch auszuhändigen. Die Voraussetzungen für die Berechnung des Steuerabzuges in dieser Weise liegen vielmehr schon dann vor, wenn der Arbeitnehmer der im § 33 Abs. 1 aufgestellten Verpflichtung zuwiderhandelt. Der § 33, Abs. 2 Satz 3 ist aus § 40 Abs. 2 der alten Durchführungsbestimmungen übernommen und hat dort bereits die gleiche Auslegung erfahren. Eine gesetzliche Verpflichtung des Arbeitgebers, den Arbeitnehmer zur Abgabe des Steuerbuches aufzufordern, besteht nicht. Tatsächlich wird allerdings der Arbeitgeber den Arbeitnehmer regelmäßig auf seine Verpflichtung hinweisen."

Der Arbeitgeber ist im übrigen verpflichtet, das Steuerbuch während der Dauer des Dienstverhältnisses aufzubewahren und dem Arbeitnehmer am Ende des Jahres oder bei Beendigung des Dienstverhältnisses zurückzugeben. Benötigt der Arbeitnehmer das Steuerbuch zur Vorlage bei Behörde, so ist es ihm vorübergehend auszuhändigen.

3. Anträge auf Zulassung erhöhter Werbungskosten für Lebensversicherungsprämien, Beiträge zu Sterbekassen usw.

Verschiedentlich sind von Arbeitnehmern Anträge dahingehend gestellt worden, für Lebensversicherungsprämien, Beiträge zu Sterbekassen und dgl. erhöhte Abzüge beim Lohnabzug zuzulassen. Die Bestimmungen über die Zulässigkeit des Abzuges derartiger Beträge bei Einkommensteuer beruhen z. Zt. noch auf dem Geldentwertungsgesetz vom 20. 3. 1923, in dem für die genannten Fälle heute nicht mehr maßgebliche Papiermarksummen, die inzwischen auch nicht geändert worden sind, festgelegt wurden. Bis zur endgültigen Regelung der Einkommensteuer für das Kalenderjahr 1924 sind die Finanzämter daher nicht in der Lage, einem Arbeitnehmer höhere Werbungskosten für Lebensversicherungsprämien und dgl. zuzulassen.

4. Stundung von Einkommensteuervorauszahlungen für Kriegsbeschädigte.

Kriegsbeschädigte Lohnempfänger mit mehr als 30 Prozent Erwerbsbeschränkung erhalten auf Antrag eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages nach dem Prozentsatz ihrer Erwerbsbeschränkung. Für die Veranlagung 1922 war eine derartige Ermäßigung auch kriegsbeschädigten Steuerpflichtigen, die keine Lohnempfänger sind, zugebilligt worden. Da eine Veranlagung vorläufig unterbleibt und bei den Einkommensteuervorauszahlungen ein Abzug von Werbungskosten allgemein unzulässig ist, so sind die Finanzämter ermächtigt, bis auf weiteres kriegsbeschädigten Steuerpflichtigen ganz allgemein einen Teil der jeweils fälligen Einkommensteuervorauszahlungen zu stunden.



General Kluck feiert seine goldene Hochzeit.

Dr. Schacht über die nächsten währungspolitischen Maßnahmen.

WTB. Berlin, 5. Nov. Im Rahmen des schleswig-holsteinischen Universitätstages in Kiel hielt Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine Ansprache über die währungspolitischen Maßnahmen der nächsten Zeit. Die Reichsbank werde neue Zahlungsmittel nur dem Bedarf der Wirtschaft entsprechend in den Verkehr geben. Der einzige Gradmesser für den Geldbedarf sei der Warenpreis. Augenblicklich sei die Reichsbank in der Lage, fünf Milliarden Goldmark gesetzlich gedeckter Zahlungsmittel auszugeben, was ungefähr dem Umlauf der Vorkriegszeit entspricht.

Zusammentritt der Vertrauensleute der Freien und Christlichen Gemeindearbeitergewerkschaften.

WTB Essen, 2. Nov. Die am 2. Nov mber zahlreich versammelten Vertrauensleute sowohl der Freien wie auch der Christlichen Gemeindearbeitergewerkschaften in Essen stellten sich bei geheimer Abstimmung entschieden auf den Standpunkt, den von dem Arbeitgeberverband der rheinisch-westfälischen Gemeindearbeiter abgelehnten Schiedsspruch durch Streik zu erzwingen. Der Schiedsspruch sieht eine Lohnerhöhung von 4 Pfg. pro Stunde in der Spitze vor.

Unglaubliche Zustände.

WTB Berlin, 7. Nov. Der Sanitäter Rüssen vom Bahnkommissariat des Roten Kreuzes im Berliner Schlesischen Bahnhof war vor einigen Tagen wegen schwerer Verfehlungen im Amte verhaftet worden. Wie die Blätter zu der Affäre weiter mitteilen, hat die Untersuchung der Kriminalpolizei ergeben, daß der Hauptschuldige der verantwortliche Vorsteher des Bahnkommissariats, der frühere Leutnant und Oberzollinspektor Adolf Jeschke ist, der sich vor allem der schwersten Verfehlungen an Knaben schuldig gemacht haben soll. Von der Kriminalpolizei wurde ferner festgestellt, daß sich im Dienstzimmer Jeschkes jede Nacht die unerhörtesten Orgien abspielten. Die Sanitäter waren fast ständig betrunken und Mitwisser der in ihren Einzelheiten nicht wiederzugebenden Verfehlungen Jeschkes. Die junge Tochter eines hiesigen hohen Eisenbahnbeamten ist durch ein Verbrechen gesundheitlich aufs schwerste geschädigt worden. Ferner hat sich Jeschke an den beiden Töchtern einer russischen Flüchtlingsfamilie aufs schwerste vergangen. Auf geradezu schamlose Weise nutzte er die Notlage der Unglücklichen aus. Die Untersuchung der Angelegenheit wird mit allen Mitteln weitergeführt, und es ist damit zu rechnen, daß die Affäre noch weitere Kreise ziehen wird.

Bücherschau.

Unter dem ansprechenden Namen, **„Der Bienenkorb"** gibt der Verlag Herder u. Co., **Freiburg i. B.** eine Sammlung zeitgenössisch Erzähler **heraus.**

Gegenwärtig legt er wieder einige prächtige neue Bändchen, und Neuauflagen aus dieser Sammlung vor. Da ist eine dunkle, düstere Erzählung von Oskar Maria Graf, einem noch unbekannten neuen Erzähler; Die Traumdeuter. Die unruhige Stimme ihres Blutes treibt die Menschen dieser Dichtung ruhlos durchs Leben, wie Glieder einer Kette sind sie durch Blutsbande an das gleiche düstere Schicksal gefesselt, bis die Kette sich schließt, bis das Geschlecht von Somnambulisten ausgestorben ist. Dieses düstere geheimnisvolle Geschick wird in kühler, künstlerisch verhaltener Sprache in Form einer Chronik geboten. In der Formung seines Stoffes gemahnt Graf an Kleist.

Ganz anderer Art ist die kleine Erzählung **„Der arme Philibert"** von Ludwig **Mathar.** Der arme Philibert ist ein Sonderling aber ein prächtiger Bursch in einem kleinen Eifeldorf. Durch Heirat wird er reich, bleibt aber dennoch arm, da er seine Freiheit verkauft hat.

Da stirbt die erste Frau und bald zieht eine andere ins Haus. Bald ist auch ein herziges kleines Töchterlein da. Aber schon kommt das Unheil. Tennor Carlos, der finstere Ingenieur Wichkreit raubt dem armen Philibert sein Weib, verführt sie! Und die Untreue der Frau macht Philibert ärmer als er je gewesen. Nur sein Töchterchen bleibt ihm als einziger Reichtum, den er eifersüchtig für sich behalten will. Aber des Mädels Sinn steht im Kloster. Da, an einem stillen, friedlichen Weihnachtsabend steht es dem Philibert lebendig vor der Seele was seine Philiberta im Kloster an leidenden Menschen Gutestun kann und er läßt sie gehen. Aber nun, da er der Welt sein Bestes geschenkt hat, aus freiem Willen nun ist er reich. Mit sonnigem rheinischem Humor, in ihrem stillem, ruhigen Flusse an Storm und Stifter gemahnend, ist die Novelle erzählt.

Maria Herbert erzählt in der Erzählung **„Das fremde Leben"** von treuer Hingabe an das Erbe eines Toten, von opferfreudigem Wirken für andere in feiner gefälliger Weise.

An Neuauflagen sind drei Bändchen von Federer erschienen „Patria", „Gebt mir meine Wildnis wieder und „Tharsicens" Erzählungen die man immer wieder und wieder lesen kann, um sich immer von neuem an Federers Schreibart zu erfreuen, wer den langen Winterabenden wertvollen Inhalt geben, oder sich vorsorglich eine gute Weihnachtsgabe nehmen will, ist auf den Bienenkorb eindringlich hingewiesen!

Beim

Einkauf von Möbeln

versäumen Sie nicht, meine reichhaltige Möbelausstellung zu besichtigen. Meine Preise sind äußerst gestellt.

Speisezimmer **Schlafzimmer** **Herrenzimmer**

Ganz neue Modelle in eleganter Ausführung und allerbester Verarbeitung.

Küchen nur prima naturlackiert in allen Preislagen

Einzelmöbel kaufen Sie bei mir besonders vorteilhaft

Aug. Kebbekus, Olpe Franziskanerstraße 12 Telefon Nr. 120

Wirtschaftliches.

Berliner Getreidebörse.

WTB **Berlin**, 7. Nov.

Weizen. Märkischer 20,50—21,50 (fester.)
Roggen. Märkischer 20,50—21,20 (fester).
Gerste. Sommergerste 22,00—25,50. Wintergerste und Futtergerste 19,50—20,70 (behauptet).
Hafer. Märkischer 16,90—17,60. Pommerscher 16,00—16,70 (still).
Weizenmehl 2950—32,50 (fest).
Roggenmehl 29,00—32,00 (fester).
Weizenkleie 11,80—12,00 (stetig).
Roggenkleie 11,80—12,00 (stetig).

Nichtamtliche Rauhfutternotierungen.
Ab Station per 50 Kg.

Weizen- und Roggenstroh drahtgepreßt 1,00—1,15. Haferstroh do. 0,90—1,05. Roggen- und Weizenstroh bindfadengepreßt. Gebündeltes Roggenlangstroh je nach Frachtlage.
Heu, gutes 2,45—3,15. do. handelsüblich 2,00 bis 2,20.

WTB **Berlin**, 7 Nov. (Drahtb.) Der deutsche Gewerkschaftsbund hat an das Reichsfinanzministerium das dringende Ersuchen gerichtet, anläßlich der bevorstehenden Aenderung gewisser Steuertarife auch eine Neugestaltung der steuerfreien Abzüge im Lohnsteuerverfahren nach der Richtung herbeizuführen, daß der Werbungskostensatz von 50 auf 75 Mark erhöht und die prozentualen Kinderabzüge derart erhöht werden, daß bei 4 Kindern und einem monatlichen Arbeitseinkommen von 150 Mark keine Abzüge vorgenommen werden.

WTB **Berlin**, 7. Nov. (Drahtb.) Die auf den Stichtag des 5. 11. 24 berechnete Großhandelsindexziffer des statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 28. Oktober 24 um 1,5 v. H. auf 126,6 zurückgegangen. Für den Monatsdurchschnitt Oktober ergibt sich eine Steigerung der Großhandelsindexziffer von 126,9 auf 131,2 oder um 3,14 v. H. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten für den 5. 11. 24 ist gegenüber der Vorwoche unverändert geblieben.

Vermischtes.

Selbstmorde in Berlin.

WTB **Berlin**, 4. Nov. Am Sonntag verübten in Berlin zehn Personen Selbstmord. Drei durch Gasvergiftung, zwei durch Morphium, zwei durch Erschießen, eine durch Erhängen und zwei durch Ertränken.

Eisenbahnüberfall.

WTB **Warschau**, 4. Nov. Zwischen Brestlitowsk und Baranonice, in der Nähe der Stadt Lescno, ist heute früh ein Personenzug von 30 bis 40 bewaffneten Räubern beschossen und zum Halten gebracht worden. Die Passagiere wurden hauptsächlich ausgeplündert und der Postwagen wurde seines Inhaltes beraubt. Ein Offizier und ein Aufseher, die Widerstand leisten wollten, wurden von den Räubern getötet. Weitere Einzelheiten stehen noch aus.

Zugentgleisung.

WTB **Liverpool**, 4. Nov. Der Blackpooler Expreßzug erlitt in der Nähe von Blackpool einen Unfall. Die Lokomotive entgleiste. Sie fuhr in eine Wärterbude. 12 Personen wurden getötet und 4 verletzt. Vier von den fünf Wagen stürzten um.

Aus dem Poesiealbum unserer Perle vom Lande.

Martha, Martha, die Du noch im Kreise
Deiner treuen Eltern weilst,
Unberührt durch Trank und Speise
Durch Dein Erdendasein eilst,
Ach, vergiß die Eltern nie.
Denn das bist Du schuldig sie.

Deine Mutter.

*

Durch den Bäumen geht ein Rauschen.
Dieses wünscht Dir Deine treue Tante.

*

Martha, Martha, denke an mich!
Ewig, ewig lieb ich Dich!
Wenn ich einst gestorben bin,
Steh ich in Dein Album drin.
Denke auch Du an Deinen Emil.

*

Rosen und Vergißmeinnicht blühen und verwelken,
Aber unsere Freundschaft nicht!
Deshalb laß kein Gras wachsen auf dem Wege zu
Deiner Erna.

*

Die Welt ist rund und muß sich dreh'n,
Was oben stand, muß unten steh'n!
Dein Vater.

Der Herr Professor. „Was haben Sie denn da für einen sonderbaren Hut Herr Professor!" — „Verflixt. Da habe ich aus Versehen die Kopfbedeckung Amenehops des Fünfundvierzigsten aus der Dynastie der Paramonäer aufgesetzt. Da muß ich gleich ins Museum zurück."

Verunglückte Arbeiter.

In Alt-Drewitz bei Küstrin stürzte auf dem Bauplatz der Reichsmonopolverwaltung eine 2 Zentner schwere Stahlplatte von einem Baugerüst aus 9 Meter Höhe in die Tiefe. Die Platte begrub 5 Arbeiter unter sich, von denen 2 getötet und drei verletzt wurden.

* **Am Grabe des Feindes.** Als Kaiser Heinrich einst am Grabe seines ehemaligen Gegners Rudolf von Schwaben stand schlug ihm seine Umgebung vor, das Grabmal zu zerstören, da es für einen Empörer zu prächtig sei. „Wollte Gott", erwiderte der Kaiser darauf, „daß alle meine Gegner so prächtig begraben wären!"

Milderung in der Alkoholfrage.

WTB **Newyork**, 6. Nov. Der Bundesgerichtshof hat entschieden, daß ein Dampfer künftig nicht mehr beschlagnahmt werden kann, wenn Mitglieder der Besatzung alkoholische Getränke und narkotische Mittel nach den Vereinigten Staaten einschmuggeln, ohne daß der Eigentümer des Schiffes davon in Kenntnis gesetzt ist.

Waffenlager der K. P. D. beschlagnahmt.

WTB **Berlin**, 6. Nov. Am Sonntagvormittag beschlagnahmte die Abteilung des Polizeipräsidiums in einem Hause in der Grenzstraße in Berlin ein reichhaltiges Waffenlager der K. P. D. Außer zahlreichen marktgängigen Pistolen und Pirschbüchsen nebst reichlicher Munition wurden auch selbstgefertigte Handgranaten, 10 selbstgefertigte Sprengbomben von dem gleichen System gefunden, das bei dem Potsdamer Attentatsversuch festgestellt wurde.

Schwerer Erdrutsch. 10 Personen getötet.

In Gjerdrum bei Christiania verschüttete, nach einer Meldung der Vossischen Zeitung ein Erdrutsch 3 Bauerngehöfte, sowie das Elektrizitätswerk, und das Fernsprechamt der Stadt. 10 Personen wurden getötet. Der Erdrutsch ist auf das langanhaltende Regenwetter zurückzuführen.

Schwerer Tropensturm in Aroyos de Montia.

WTB **Havanna**, 6. Nov. Bei einem Tropensturm der gestern abend über Aroyos de Montia (Pinar del Rio) ausbrach, wurden viele Personen getötet und 50 verletzt. Fast jedes Gebäude in der Stadt wurde beschädigt. Die Tabakernte hat erheblich gelitten.

Flüchtiger Defraudant verhaftet.

WTB **Paris**, 6. Nov. Die französische Polizei hat heute einen Deutschen namens Max Unger, der nach Unterschlagung von 120 000 ℳ zu Schaden einer Berliner Großbank geflüchtet war, im Südexpreß auf der Reise von Biarritz nach Paris verhaftet.

Drei Briefkastenräuber verhaftet.

Berlin, 6. Nov. Wie die Vossische Zeitung erfährt, ist es Beamten der Postüberwachungsstelle in Hamburg gelungen, drei Briefkastenräuber festzunehmen. Die Diebe sind in einer Anzahl größerer Städte Westdeutschlands, in Berlin und auch in Hamburg tätig gewesen. Es dürften ihnen etwa 20 000 Briefe in die Hände gefallen sein.

WTB **Berlin**, 6. Nov. (Drahtb.) Das Flugzeug des deutschen Aero-Lloyds, welches die Flugverbindung zwischen Berlin und London herstellt, legte gestern die 1000 Km. lange Flugstrecke Berlin—Hannover—Amsterdam—London in fünfeinhalb Stunden reiner Flugzeit zurück. Es ist dies die kürzeste Zeit, die bisher ein deutsches Flugzeug auf der genannten Linie brauchte.

Nur 4 Pfennig kostet MAGGIs Fleischbrüh-Würfel

Die Maggi-Gesellschaft hat ihre Erzeugnisse der Kontrolle des Direktors des Hygienischen Instituts der Universität in Berlin, Geheimrat Professor Dr. Martin Hahn, unterstellt

Einfach mit kochendem Wasser übergossen, ergibt der Würfel kräftige Fleischbrühe zum Trinken und Kochen, zum Verbessern oder Verlängern von Suppen und Soßen aller Art.



„MAGGIs gute sparsame Küche".

Für die Wäsche

muß vor allem die Lauge richtig bereitet, also auch die richtige Menge Persil genommen werden. Im Durchschnitt rechnet man 1 Paket auf reichlich 25 Liter Wasser; bei sehr schmutziger Wäsche etwas mehr.

Persil

ist am ergiebigsten, wenn es kalt aufgelöst wird. Da es einen sehr hohen Gehalt an bester Kernseife hat, ist jede weitere Mitverwendung von Seife unnötig. Wenn Sie sparsam waschen wollen, so nehmen Sie nur Persil

nichts anderes!



Wehre dich Mittelstand!
„Selbsthilfe"
Krankenversicherung für den Mittelstand a. G.
Provinzial-Direktion für Westfalen, verwaltet von der Provinzial-Lebensversicherungs-Anstalt Münster.
Aufn. bis zum 60. Lebensjahre. Freie Arztwahl (ohne Krankensch.), Medikamente, Heilmittel, Zahnbehandlung, Wochenhilfe, Krankenhausbehandlung, Operationskosten.
Niemand braucht mehr der hohen Kosten wegen Arzt und Apotheke zu meiden.
Näheres durch den Oberkommissar Wilh. Kösche, Lüdenscheid, Mark. Telefon 1245.
Haupt- oder nebenberufliche Vertreter für den Stadt- und Landkreis Lüdenscheid, Altena, Olpe sofort gesucht. Vorab nur schriftl. Angeb. an den vorgenannten Oberkommissar. †3636

Fichtenpflanzen V. u. S.,
Topf- und Balkontannen, hochst. Allee- und Straßenbäume, vered. Süß-Ebereschen etc.
in la. Sauerländ. Gebirgsware empfehlen (w200)
Gebr. Hanses, Rinseke b. Kirchhundem i. W.

Wir kaufen laufend:
Fichtenschleif- und Bauholz
sowie dazu geeignete
Waldbestände
und erbitten Angebote w209
Gebr. Gastreich, Saalhausen (Westf.)
Fernruf: Kirchhundem Nr. 55.

Wiese,
1 Morgen groß, in der Wüste zu verpachten.
Näheres
Frankfurterstraße 5.

Eine fast neue
Geka-Schrot- und Backmehl-Mühle
billig zu verkaufen.
Von wem, sagt die Gesch. ds. Bls. †3688

Gundka-Schreibmaschine 39,— Mk.
mit normal breitem Wagen, 84 Schriftzeichen.
1 Jahr schriftliche Garantie.
Ein Wunderwerk d. Technik, Lieferung gegen Nachnahme, bei Vorauszahlung 2% Skonto.
Heribert Busch
G. m. b. H., Bochum
Schließfach 210.

Reine
Wollgarnsocken
liefert am billigsten
Strickerei Hecker-Steins,
Heinsberg i. W. Preise frei.



Musikkorps der freiwilligen Bürger-Feuerwehr Olpe.
Sonntag, den 9. Nov. abends 7 Uhr
im Vereinssaal
großes Konzert
mit anschließendem Ball.
Der Reinertrag ist für Anschaffung von Instrumenten und Musikalien bestimmt.
Eintritt zum Konzert 1,00 Mk. einschl. Steuer. Programme die gleichzeitig zum Eintritt berechtigen, sind auch im Vorverkauf bei Gottfr. Marx und Chr. Schöne zu haben.
Der Vorstand.

Olpe :-: Hotel zum Schwanen
Sonntag, den 9. November
Gastspiel
des
Kölner Operetten-Theaters
mit
Harry Heythausen,
Deutschlands bester Tünnes-Darsteller.
Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen
Genoveva
Volksstück in 5 Akten.
Nachmittags hat jeder Erwachsene 1 Kind frei.
Abends 8 Uhr
Der Mann mit den 3 Frauen
Operettenschwank in 3 Akten.
Preise der Plätze: Nummerierter Sperrsitz M. 1.50 Saal M. 1.— ohne Steuer.
Nachmittags Erwachsene M. 1.— Kinder M. 0.50
Kartenverkauf im Theaterlokal.



Alleinhersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz.

Heute, Samstag von 8 Uhr ab
Sonntag morgen von 11—1 Uhr
Sonntag nachm. von 4 Uhr
Konzert.
Cafe-Restaurant
Harnischmacher,
Olpe, Felmicke.

Näh-maschinen
führende deutsche Fabrikate
Pfaff und Phönix
in großer Auswahl am Lager.
Christian Schöne,
Olpe.

Musikinstrumenten-Spezialhaus
Karl Horn, Siegen,
liefert nur Qualitätswaren. Kataloge frei. Fernruf 1173

Frisch eingetroffen:
Hasel-, Wal-, Erd- u. Cocosnüsse, Feigen, Datteln, Krachmandeln, Apfelsinen, Zitronen, Weintrauben, Aepfel u. Birnen in bester Qual.
Wwe. Joh. Lieber,
Olpe, Tel. 270.

Hoher Nebenverdienst!
Vertreter zum Vertrieb technischer Neuheiten (D. R. P.) gesucht.
Schriftl. Angeb. unt. Nr. †3692 a. d. Gesch. ds. Bls.

Erhalte voraussichtlich Montag eine Ladung
prima Tiroler
Winter-Tafel-Aepfel.
Bestellungen können ab Bahnhof erfolgen. Centner 15.— Mark freibleibend.
Olpe. Wilh. Brauneis.



Regen und Kälte
können Ihrem Schuhzeug nicht schaden, wenn Sie es täglich mit der reinen Terpentinölware
Nigrin
pflegen. Die teueren Schuhwaren kann man nicht besser schützen.

Nr. 263.
Drittes Blatt.

Sauerländisches Volksblatt

Samstag,
8. Novbr. 1924.

Oestliche Probleme.

Von E. v. Angern-Sternberg.

Es ist in den Randstaaten, in Finnland und Polen, fast zu einer politischen Gewohnheit geworden, ein oder zweimal im Jahre baltische Konferenzen einzuberufen, tönende Programme aufzustellen, bindende Beschlüsse bis zur nächsten Zusammenkunft aufzuschieben, und die Arbeit Kommissionen zu überweisen, die in Einzelheiten stecken bleiben. Seit dem Diktat von Versailles war eins der Ziele der imperialistischen französischen Politik, die Randstaaten unter die Führung Warschaus zu bringen und als Barriere zwischen Deutschland und Rußland auszunutzen. Nach dem Zusammenbruch der deutschen Macht wurden Warschau und das chauvinistisch-lettisch gewordene Riga zu Zentren einer gegen die deutschen Interessen gerichteten Politik, die dem Reiche ernste Schwierigkeiten bereitet hätte, wenn der ganze Plan eines baltischen Bundes unter der Führung Polens nicht eine politische Chimäre gewesen wäre. — Finnland mit seinem ausgesprochenen Fühlen für internationale Gerechtigkeit und mit seiner Freundschaft für Deutschland läßt sich zu keiner antideutschen Politik ausnutzen. Ein eventueller militärischer Schutz Polens für Estland und Lettland, so groß das Vertrauen in Riga und Reval auch in die polnischen Bajonette sein mag, im Falle eines russischen Ueberfalles, wird durch die geographische Lage der Länder unmöglich. Die beiden Staaten zusammengenommen haben eine Bevölkerung von etwa 3 Millionen, und so tapfer ihre kleinen Armeen auch sein mögen, so können sie leicht von der russischen Uebermacht hinweggefegt werden. Bei Narwa, bei Petschora am Peipus und bei Sebesch stehen die Grenzen offen, und ehe die polnische Armee eingreifen könnte, könnten Riga und Reval schon besetzt sein. Ein Militärbündnis mit Polen würde im Gegenteil für die beiden kleinen Republiken eine Gefahr bedeuten, da sie, ohne es zu wollen, in ein Warschauer Abenteuer verwickelt werden würden.

Es ist bemerkenswert, daß die Sowjetregierung gerade in diesen Tagen, in denen die russisch-polnischen Beziehungen durch die Angriffe auf polnische Diplomaten und die Bandenüberfälle an den weiß-ruthenischen Grenzen eine neue Zuspitzung erfahren haben, an die baltischen Staaten eine Warnung gerichtet hat, sich einer politischen Kombination unter Führung Polens anzuschließen, da sie damit mit dem Feuer spielen würden. Die offizielle Moskauer Iswiftia spricht die Hoffnung aus, daß die besonnenen Politiker der drei Randstaaten die Gefahr selbst erkennen und sich von jeder Einkreisungsabsicht Rußlands fernhalten würden, jedoch gebe es auch solche, die unvorsichtig seien und zu Abenteuern neigten, es sei gut, sie rechtzeitig auf die Folgen ihrer Pläne aufmerksam zu machen. Zwischen Estland und Lettland besteht ein militärisches Defensivbündnis. Sowjetrußland hat seinerzeit gegen den Abschluß dieses Bündnisses nicht protestiert, hat aber erklärt, daß es die Ausdehnung des militärischen Vertrages auf andere Länder als einen feindlichen Akt auffassen würde.

Ganz abgesehen davon gibt es aber noch einen anderen Grund, der einen baltischen Bund unter der Führung Polens von vorneherein illusorisch macht. Es ist dies das Verhältnis Litauens zu Polen. Wegen der gewaltsamen Besetzung Wilnas durch den General Zelingowsky erklärt Litauen sich noch immer mit Polen im Kriegszustande zu befinden. Jeder Verkehr zwischen den beiden Nachbarländern ist abgebrochen, die Schienen auf den verbindenden Eisenbahnlinien sind aufgerissen, und bewaffnete Patrouillen stehen sich gegenüber. Litauen schließt sich deshalb von jeder baltischen Konferenz aus, an der Polen teilnimmt. Litauen betont, daß es keiner politischen Kombination partizipieren werde, die als Barriere zwischen Deutschland und Rußland gelten könnte, es hat auch **keinerlei Interesse an der Bewahrung des polnischen Korridors**, der Meinung der litauischen Regierung gemäß müßten die Randstaaten danach trachten, eine Brücke zwischen Rußland und Deutschland zu bilden, jeden Verkehr zu erleichtern und sich von Abenteuern fern zu halten.

Jedoch auch Litauen wünscht einen wirtschaftlichen Zusammenschluß der baltischen Staaten unter Ausschluß Polens, der keinerlei politische Spitze, gegen wen es auch sei, enthalten soll. Der frühere litauische Ministerpräsident und Außenminister Galvanauska hatte im Vorjahre bei der Sejmeröffnung seine Autorität für das Zustandekommen eines solchen baltischen Bundes eingesetzt, dessen erste Ziele eine Zollvereinigung, Abschaffung der Pässe und Visa im internen Verkehr usw. waren. Eine Reihe von Konferenzen hat inzwischen in Kowno und in Riga stattgefunden, und wenn auch bisher nur Teilerfolge der litauischen baltischen Politik zu verzeichnen sind, so ist doch schon manches geschehen, so sind bereits die Paßschranken zum großen Teil gefallen, und auch die Zollbarrieren sind ins Wanken geraten. — In den nächsten Tagen versammelt sich wieder in Riga eine litauisch-lettisch-estnische Wirtschaftskonferenz, auf der man weitere Resultate zu erreichen hofft. Die Wünsche Litauens gehen aber weiter! Minister Galvanauskas, der jetzt den litauischen Gesandtenposten in London übernommen hat legte dem Sejm ferner dar, daß sich seiner Meldung nach die baltischen Staaten an die skandinavischen anlehnen sollten, und daß er darin mit den Absichten Brantings durchaus übereinstimme . . ., Differenzen unter ihnen sollen einem obligatorischen Schiedsgericht überwiesen und ihre Außenpolitik zur Stabilisierung der Verhältnisse an der Ostsee in Einklang gebracht werden. —

Das sind natürlich Zukunftsklänge. Die Stellungnahme Deutschlands dazu, als des größten Ostseestaates zu einer friedlichen baltischen Interessengemeinschaft, wäre von größter Bedeutung, es ist aber eben wohl nicht die Aufgabe des Reiches, irgendwie Stellung dazu zu nehmen, um so weniger da sich die polnisch-französischen Träume einer Hegemonie von Riga bis Danzig kaum verwirklichen dürften. Aber wie dem auch sein mag, so können sich die Pläne des litauischen Ministers zu weltpolitischer Bedeutung auswachsen und eine Etappe auf dem Wege zur Einigung der an der Ostsee lebenden Völker bilden. Das Rad der Geschichte dreht sich, und die Zeit wird kommen, wo Deutschland wieder eine machtvolle Stimme im Rat aller Nationen besitzen wird. Lebenswichtige Probleme finden meist auch eine lebensfähige Verwirklichung. —

Es sind nicht nur außenpolitische, es sind auch recht gewichtige innenpolitische Schwierigkeiten, die es auf den verschiedenen baltischen Konferenzen zu überwinden gilt. Ihr gemeinsames Schicksal unter der russischen Herrschaft und ihr Bestreben die neugewonnene Selbstständigkeit zu wahren, sowie die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit des Gebietes, weisen Litauen, Lettland und Estland aufeinander an, ihre Kulturentwicklung jedoch ist eine verschiedene gewesen. Die Esten sind ebenso wie die Finnen Ugro-Mongolen, mit den benachbarten Letten sind sie zwar politisch eng verbunden, Charakter und Sprache sind aber gänzlich verschieden, im privaten Leben herrscht unter ihnen keine Freundschaft. Das kann man schon an der Sprachengrenze bei Walk bemerken, wo Esten und Letten durcheinander leben, sich aber nicht miteinander verbinden. Esten und Letten sind protestantisch, ihre Kultur haben sie von den Deutschen empfangen, die seit dem zwölften Jahrhundert die Herren im Lande waren. Reval und Riga sind Gründungen der Hansa. Ein selbständiges Bestehen haben die beiden kleinen Völker nicht gekannt. Anders ist die Lage in Litauen. Bis in das spätere Mittelalter war Litauen ein mächtiger Staat, dessen Grenzen unter König Witautas von der Ostsee bis zum schwarzen Meere reichten, und das seine Selbständigkeit erst durch die Union von Ljublin mit Polen zu verlieren begann, und das dann erst unter der russischen Herrschaft nach der letzten Aufteilung Polens in volle Unterdrückung geriet. Litauen ist streng katholisch, und wenn Litauer und Letten auch stammverwandt sind, so ist die Sprache doch soweit verschieden, daß sie sich untereinander nicht verständigen können. Die Verhandlungssprache unter Finnländern, Esten, Letten und Litauern ist meistens das Deutsche, das in Estland und Lettland von ungefähr der Hälfte der Bewohner verstanden wird.

Zusammenfassend hindern der polnisch-litauische Konflikt und die Sonderstellung Finnlands die verschiedenen baltischen Konferenzen, an denen Polen teilnimmt, an jedem positiven Erfolg. Auch die Konferenz, die in Helsingfors zusammentritt, wird darin keine Ausnahme machen. Die von Litauen in Kowno eingeleiteten baltischen Konferenzen verfolgen mehr wirtschaftliche Ziele unter Ausschluß aller militärischen od. politischen Spitzen, ihr Erfolg ist deshalb auch nicht ausgeblieben, wenn selbstverständlich auch lange nicht alles erreicht worden ist, was erreicht werden sollte. Für das deutsche Reich kann die Bildung einer größeren Wirtschaftseinheit an seinen Ostgrenzen von Vorteil werden.

Die Aufbahrung der Leiche von Henryk Sienkiewicz im Hauptbahnhof zu Warschau.



Nachklänge von der Revolution in Sao Paulo.

Dem Wüten einer entfesselten Soldateska sind leider zwei bekannte Deutsche zum Opfer gefallen. Herrn Carl Härtling, langjährigen Prokuristen der Firma Schmidt, Trost u. Co., hat auf dem Wege zu seinem Kontor eine Granate dahingerafft, und Herr Luiz Völcker aus Porto Alegre, der sich vorübergehend in Sao Paulo aufhielt, erlitt eine Verwundung in seinem Hotelzimmer, der er einige Wochen später erlegen ist.

Der materielle Schaden, den deutsche Geschäftsunternehmungen durch die Revolution erlitten haben, ist mit über 3000 Contos de Reis oder annähernd 1.5 Mill. Mark anzusetzen. Unter den geschädigten Firmen sind in erster Linie Rieckmann u. Co. zu nennen, deren Eisenwarenlager vom Pöbel beraubt und darauf in Brand gesteckt wurde. Der Schaden beträgt 1400 Contos. Die Oelimportfirma Mercansul S. A. erlitt durch eine Feuersbrunst einen Verlust von 800 Contos und die Großbraurei Comp. Antarctica und Comp. Guanabara, an denen deutsches Kapital beteiligt ist, wurden durch das Bombardement und durch Verluste an Waren mit je 300 Contos in Mitleidenschaft gezogen. Die in der Nähe der Hauptkampfzone im Luzviertel gelegene Metallwarenfabrik von Hugo Helse u. Co. hat einen Verlust von 150 Contos zu beklagen. In etwa 70 Fällen sind ferner kleinere Schädigungen deutscher Handel- und Gewerbetreibender mit insgesamt etwa 250 Contos zu verzeichnen. Daß die Zentral- oder die paulistaner Staatsregierung für die auf über 100 000 Contos de Reis an (50 Mill. Mark) beziffierten Revolutionsschäden ganz oder teilweise Ersatz leistet, kommt kaum in Frage. Aber wie die übrige Bevölkerung Sao Paulos, die wegen ihres Fleißes und ihrer Rührigkeit weithin bekannt ist, so haben auch die paulistaner Deutschen ohne Zeitverlust Hand ans Werk gelegt, um die durch die Revolution erlittenen Schäden rasch zu tilgen und die durchlebte böse Zeit so schnell wie möglich vergessen zu machen.

Größer als der materielle Schaden, den Beschießungen, Requisitionen und Beraubungen verursacht haben, ist freilich der Nachteil, den die deutsche Kolonie Sao Paulos durch die Teilnahme Deutscher an den Kämpfen auf seiten der Rebellen erlitten hat. Irregeleitete Landsleute, wohl meistens Stellungslose oder Neueingewanderte, haben dem Rebellenführer, General Isidoro Lopes, zur willkommenen Verstärkung seiner Reihen gedient. Oeffentliche Aufforderungen des deutschen Gesandten in Rio und des deutschen Konsuls in Sao Paulo, in dem brasilianischen Bruderzwist völlige Neutralität zu beobachten, haben nicht zu verhindern vermocht, daß sich Deutsche, unter ihnen wohl viele ehemalige Kriegsteilnehmer, zu einem deutschen Bataillon auf Seiten der Aufständischen zusammengefunden haben. Noch auf dem Rückzuge nach dem Innern des Staates hielt dieses Bataillon zusammen und hat bei den Zusammenstößen mit den verfolgenden Legalen Truppen an der Grenze von Matto Grosso blutige Verluste erlitten. Die Beteiligung Deutscher an den Kampfhandlungen ist selbstverständlich von den anfässigen Deutschen und Deutschbrasilianern streng verurteilt worden. Diese Kreise haben mit allen Kräften geholfen, Kranke und Verwundete zu pflegen, Obdachlose zu beherbergen und Hungrige zu speisen. Daß den Deutschen weniger gut gesinnte Kreise nur zu gern die unüberlegte Handlungsweise jener Landsleute, die sich zur Teilnahme an den politischen Kämpfen des Wirtsvolkes verleiten ließen, zum Anlaß von Verdächtigungen der deutschen Kolonie Sao Paulos benutzen wollten, ist nicht zu verwundern. Aber glücklicherweise wurde diesem Treiben bald von amtlicher Seite ein Ziel gesetzt. Die brasilianischen Regierungskreise wissen, daß die paulistaner Deutschen für die bedauernswerten Handlungen Einzelner nicht verantwortlich gemacht werden können.

Petersburg.
soll wieder aufgebaut werden. Ausländischen Zeitungsnachrichten zufolge hat Petersburg im ersten Halbjahr 1924 um 40 000 Einwohner zugenommen. Die Stadt ist jedoch so verwahrlost, daß das Petersburger Gouvernements-Exekutivkomitee einen Plan zu seiner Wiederherstellung ausgearbeitet hat. 50 Millionen sollen zu diesem Zwecke ausgeworfen werden. Die Summe ist nicht zu hoch, wenn man bedenkt, daß die Kanalisation vollständig neu herzustellen ist, daß die Kais an der Newa ganz und gar verwahrlost sind, daß außerdem das Straßenpflaster völlig erneuert werden muß, da viele Straßen von Automobilen nicht mehr befahren werden konnten. Außerdem sollen zahlreiche verfallene Häuser wieder renoviert oder neu gebaut werden. — Die Bevölkerung von Petersburg wird z. Z. auf 1 120 000 Einwohner geschätzt.

Reisebriefe aus Dänemark.

Von einem besonderen in Dänemark weilenden Mitarbeiter unserer Zeitung.

Das war ein schöner Sommer, endlich einer, wie er sein soll, den das Jahr 1924 Dänemark gebracht hat. Vielleicht war er ein wenig zu kühl, aber er war doch reich an allem, was man erwartet, wenn man dänische Luft atmen will: an hellen Sommertagen mit leichter Brise vom Wasser her, an schwüler Sonnenglut über der jütischen Heide, an lauen, dunstigen regenschweren Tagen über den wogenden Kornfeldern Seelands und dem lieblichen „Garten Dänemarks", der Insel Fühnen, ach ja, auch an jenen einzig schönen, wehmütig-freudlichen, goldenen Septembertagen, da noch buntes Leben sich in den zahllosen Badeplätzen längs der Küste des Sundes tummelt und an den frühen milden Abenden weiche Musik in die atemlose Nacht über das Wasser schallt. Und nun hat der frühe Herbststurm diese ganze reiche Pracht in wenigen Tagen hinweggeblasen, er hat die Obstgärten geschüttelt und den kaum noch reifen Ertrag ins Gras gefegt. Aber damit rechnet man in diesem Land der schweren Herbststürme allerdings von vorneherein. Das Tivoli hat am 15. September seine Pforten geschlossen und damit ist der Sommer offiziell zu Ende, das Tivoli, jene Volksvergnügungsstätte im besten Sinne des Wortes, dessen heitere Tore sich dem Reisenden sogleich am Kopenhagener Hauptbahnhof öffnen.

Und einen Reisestrom hat Dänemark in diesem Jahre gesehen, wie seit vielen Jahren vor dem Kriege nicht. Ja die Zahl der Gäste in Kopenhagen bedeutete in den letzten Sommermonaten überhaupt den höchsten bisher erreichten Stand. Trotzdem wird für Dänemark bislang keine nennenswerte Propaganda geleistet. Man will vom kommenden Winter ab versuchen, eine solche in die Wege zu leiten, aber die Aufbringung der Mittel dafür ist offenbar nicht leicht. So haben denn vier Umstände bisher eine natürliche Werbekraft entfaltet; die günstige Lage für internationale Tagungen, der niedrige Stand der Krone, der Heimatrieb der Leute im Auslande und endlich — doch nicht zuletzt die stille Schönheit des Landes und seiner Schlösser: Rosenberg, Frederiksborg, Fredensborg, Kronborg . . . dazu das Meer und die reinen Lüfte des weiten gewellten Landes mit seinen weißen Gehöften und seinen dunklen Waldungen.

Man muß schon zu den Engländern gehen, wenn man eine gleiche tiefe Wertschätzung des „Heimes" finden will wie in Dänemark. Schon der Wortsinn des dänischen „Heim" deckt sich nicht völlig mit dem deutschen. Er ist wärmer, lebensvoller, „soziologischer", es ist mehr Gemeinschaftsgeist drin. Der Soziologe, der nach Dänemark kommt, wird einer Spur: Heim, Gemeindebegriff, nahezu mystischer Wert der Muttersprache als Seele des heiligen Volkskörpers, dazu Gemeinschaft aller derer, die glühend an ihrem Volke und seiner Religion — an dieser durchaus ohne Vorliebe für Staatskirchentum — hängen, folgen — müssen, um den spezifisch dänischen Pulsschlag zu erhorchen. Wem dafür der Blick aufgegangen ist, der versteht, daß der Däne im Auslande, besonders in Amerika nie die Verbindung mit der Heimat und seinem Heim verliert, verlieren kann, solange er Däne ist. In diesem Jahre waren es namentlich Sänger aus Amerika, die das ganze dänische Land bereisten. Für das nächste Jahr sind noch größere Scharen von dänischen Besuchern aus Amerika bereits angemeldet, meistens Leute, die schon jahrelang für diese Reise gespart haben. Allen denen aber, die nicht kommen konnten, ist ein Hauch Heimaterde, ein Stück Muttervolk hinübergesandt worden: für mehrere Monate weilt drüben der berühmte Volkshochschulvorsteher Begtrup aus Frederiksborg mit seinem Sohn zu Besuch, um in allen dänischen Kolonien der Vereinigten Staaten zu sprechen. Vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean erklingen da wieder die alten vertrauten Töne: H. C. Andersens Märchen, Grundtvigs Lieder und Sagen, Ingemann, Paludan-Müller . . . Es ist die kundige Hand des Stimmers, die hier wieder alle die einzelnen Instrumente ausrichtet nach dem einen heimatlichen in der Ferne.

Gemeinschaftsgeist prägt das Wesen der Dänen. Einfach, klar gegliedert, kräftig wie das Land ist, das Volksempfinden, es überschlägt keine Stufe: Familie und Heim erweitern sich zur Sippe, ihr Kreis geht auf in dem des engeren Volksstammes (Seeländer, Bewohner Fühnens, Jüten usw.) der nach Charakter und Sprachmitlingen sich scharf und bewußt abgrenzt, alles beherrscht das starke und stolze Volksbewußtsein, das aber immer grundsätzlich und instinktiv skandinavisch denkt, trotz aller Reibereien mit Norwegen, namentlich um Grönland und die Föerninseln. Gemeinsame skandinavische Volksfeste, Tagungen und Regierungsberatungen haben auch in diesem Sommer den Gedanken der skandinavischen Einheit vertieft, zuletzt auf der skandinavischen (evangelischen) Bischofskonferenz auf Seeland mit einer Feier in dem alten herrlichen Dom in Roskilde. Hier überragte die Gestalt des Erzbischofs D. theol. Söderblom aus Upsala. Eine Wendung im deutsch-dänischen Grenzproblem bedeutet es auch namentlich, daß es nunmehr zu einem skandinavischen geworden ist. Norwegen, Schweden, Finnland, Island, deren Kreuzbanner gern symbolisch zusammen mit dem dänischen gemeinsam geführt wird, lassen erkennen, daß sie keine Veränderung der deutsch-dänischen Grenze gutheißen würden, trotz aller Freundschaft zu Deutschland. Aber das steht ja auch einstweilen nicht zur Verhandlung. Schwierigkeiten bereiten dagegen die Minderheitsfragen zu beiden Seiten der Grenze. Hier setzt nun der deutsch-dänische Schlichtungsausschuß für Schulangelegenheiten ein, wenn man ihn so nennen soll. Er wird hoffentlich einige Steine aus dem Wege räumen, um Dänemark die weitere germanische Volksgemeinschaft zu erschließen, nach der sich die besten im dänischen Volke sehnen. Nie kam dieses Verlangen, in ein gutes Freundschaftsverhältnis mit Deutschland zu kommen, lebhafter und bestimmter zum Ausdruck, als unter dem jetzigen sozialdemokratischen Ministerium Stauning, das über Deutschland den Weg in die europäische Völkergemeinschaft sucht.

Dieses Ministerium will seinen Friedensabsichten einen sichtbaren Ausdruck geben: es will abrüsten, und das bis zu einem Grade, der freilich auch vielen besonnenen Dänen zu weit geht. Es sollen nur 7000 Polizisten, notdürftig bewaffnet, zurückbleiben. Auf alle Fälle ist das eine Geste, die von deutscher Seite nicht mißverstanden wird. Während man früher in manchen Kreisen dem Handel mit Deutschland kritisch gegenüberstand, mehrt sich jetzt das Bestreben, in guten Geschäftsverkehr mit Deutschland zu kommen, wobei man neuerdings für einige Geschäftszweige freilich leise Furcht vor neuem deutschen Dumping hat (besonders in der Textil- und Lederbranche).

Die konservative Opposition, deren Stoßkraft freilich von Tag zu Tag abnimmt, zumal Staunings den Sturz der Krone nicht nur aufhielt, sondern sie nun auch wesentlich besserte, sodaß ihre Stabilisierung möglich erscheint, schlägt schwere Einfuhrzölle auf Goldbasis vor, um die ausländische Konkurrenz abzuwehren. Hier sollte die deutsche wirtschaftspolitische Aufklärung einsetzen, da Dänemark bezüglich Deutschlands Handelsabsichten offenbar irregeführt wird.

Nationale Kraft und Würde zu wahren, dazu bedarf es keiner Eifersüchteleien gegen die Nachbarn. Und die Männer, die mit kühnstem Kolonistenmut nun an der eisigen Küste Ostgrönlands, Scoresby Sund, eine dänische Fang- und Radiostation angelegt haben, nach einer Fahrt durchs Eis, die an sich schon eine Glanzleistung darstellt, haben sicher das beste getan, was jemand für sein Volk tun konnte. Norwegen verlangt ja nun freilich auch Jagd- und Fangfreiheit in ganz Grönland, erst dann will es Dänemarks Hoheitsrecht über Grönland anerkennen. Vielleicht, daß Dänemark sich davor nochmals beugen muß — aber der kandinavische Gemeinschaftsgeist wird dabei doch unbeschadet bleiben, vielleicht gar zuletzt gestärkt werden.

Die unverdächtigen Deutschen.

Das Justizministerium in Polen ordnete zum 25. August eine Zählung der politischen Häftlinge in allen Gefängnissen des Staates an, die die Anwesenheit von 1419 politischen Gefangenen ergab. Unter ihnen gab es 497 Juden, 389 Polen, 299 Russen oder Ukrainer, 145 Weißrussen, 36 Litauer und nur 16 Deutsche. Die Tatsache beweist, daß also in politischer Hinsicht die Deutschen die zuverlässigsten Bewohner Polens sind. Hoffentlich zieht die Regierung daraus auch die nötigen Folgerungen!

»»» Für unsere Frauen «««

Männertreu.

Skizze von **Marga Stiehler.**

Der Briefkasten klappte.

Eine Verlobungsanzeige flatterte ins Haus.

Frau Hanna hob sie auf. — Büttenpapier mit Golddruck.

Ach — die kleine Grete Facius war es, das liebe junge Kind mit dem goldenen Gelock und den leuchtenden blauen Augen;

Frau Hanna hatte wohl schon etwas gehört von der bevorstehenden Verlobung. Reich sollte „er" sein, unbändig reich. Man scherzte darüber: „Die Gretel wird sich das Laufen abgewöhnen und nur noch im Auto durch die Welt flitzen!"

Erst kürzlich war Frau Hanna bei ihr gewesen. So lustig hatte die Kleine geträllert:

„'s mag freilich mayt so übel sein,
zu wohnen in dem goldnen Schloß,
zu denken Haus und Hof sind mein
und mir gehorcht der Diener Troß."

Dann war sie der alten Freundin um den Hals gefallen und hatte unter Tränen gelacht: „'s ist ja alles Unsinn."

Und nun war es doch Tatsache geworden. Sie war verlobt...

Frau Hanna legte den Brief auf die Schreibtischplatte und stützte den Kopf in die Hand.

Sie gedachte des Tages, da sie selbst sich ihrem Manne versprach. Fast dreißig Jahre war es her . .

Sie sah ihn vor sich, bittend — bettelnd: „Ich kann nicht ohne dich leben, wenn du mich von dir stößt, ist es mein Tod!"

Dann war auch ihre Verlobungsanzeige in die Häuser der Freunde geflattert, so wie heute die der kleinen Grete.

Um den Mund der alternden Frau legte sich ein bitterer Zug.

Ihre Ehe war kein himmelstürmendes Glück gewesen. Drei Kinder hatten sich an ihre Brust geschmiegt — jetzt waren sie erwachsen und ausgeflogen.

Ein Leben voll Mühe und Arbeit war es gewesen. Aber bei aller Not leuchtete ihr ein heller Stern: Der Glaube an die Treue ihres Mannes!

Nun war auch dieser Stern erloschen, dunkel war es um sie her. Eine fremde minderwertige Person hatte sich in ihre Ehe gedrängt. Die Scheidung war eingeleitet, man würde auseinandergehen, als hätte man einander nie gekannt.

Sie seufzte und griff nach Tinte und Feder.

Der kleinen Grete wollte sie Glück wünschen. Alles, — alles hatte das Schicksal der jungen Braut in den Schoß geworfen, Schönheit, Liebe und Reichtum. Möchte ihr auch das Köstlichste beschieden sein, — die Treue!

Schreiben, nein schreiben ließ sich das nicht.

Frau Hanna stand auf. Hingehen wollte sie, das junge Ding in ihre Arme nehmen, gleich heute. Blumen wollte sie ihr bringen.

Rosen? — Ach nein, Rosen blühen im Garten des Brautpaares so viele, Rosen brachte der Verlobte täglich in Fülle.

Männertreu wolle sie ihr schenken, dunkelblaue Männertreu . .

— Kurze Zeit darauf stand Frau Hanna in einem Papiergeschäft, um sich den Blumentopf, den sie beim Gärtner ausgesucht, mit den vielen kleinen, blauen Blümchen, festlich schmücken zu lassen.

Sie wählte unter dem bunten Kreppapier ein helles Grün, so recht hoffnungsgrün!

Da öffnete sich unter scharfem Klingeln die Ladentür.

Frau Hanna stockte das Herzblut.

Sie — — die Frau —, die jetzt die Genossin ihres Mannes war, in deren lustiger Gesellschaft er erst kürzlich seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert hatte, trat herein.

Weißblond — dick — dreist.

Barhäuptig stand sie da in der angeschmutzten weißen Batistbluse, dem stillen, klaren Blick der Aelteren frech standhaltend.

„Wann wird sie wohl die Augen niederschlagen?" dachte die Betrogene. Aber sie wartete vergeblich.

„Was schaun's mich denn so an?" fragte die Blonde keck.

Frau Hanna raffte sich zusammen.

Nur keine Erregung zeigen.

So sagte sie ruhig und kühl, die andere mit den Blicken messend: „Sie sind Frau Kroschowsky!"

„Jawohl, ich bin Frau Kroschowsky!" klang es siegesicher zurück und die wasserblauen Augen blitzten sie an.

Die Blonde wußt: genau, wen sie vor sich hatte.

Der Verkäufer hatte inzwischen die Manschette zurecht geschnitten.

„Schöne Blumen sind das", meinte er und wand die lichtgrüne Herrlichkeit um den Blumentopf.

„Ja" — sagte die Käuferin und blickte wieder der anderen fest in die Augen, „'s ist Männertreu, ein seltenes Kraut, — wenn die Gemeinheit drüber kommt, dann geht sie ein!"

Meta Kroschowsky wurde unruhig.

Der Verkäufer sah fragend von einer zur anderen.

Die schlanke Frau in dem dunkelgrünen Tuchmantel mit dem schwarzen Seidenhut auf dem leicht angegrauten Haar wendete jetzt der Blonden den Rücken. Ihr feines stilles Gesicht war mit zartem Rot überhaucht, das sie jung und lieblich erscheinen ließ.

„Wie hübsch haben sie das gemacht", sagte sie freundlich, zahlte — und ging, bebenden Herzens — im Arme die blühende Männertreu.

Im Brauthause wurde sie mit Jubel empfangen.

„Frau Doktorchen muß immer was Besonderes haben! — Alle bringen sie Rosen, und sie bringt Männertreu. — Die ist ja auch viel schöner", lachte das glückstrahlende Bräutchen.

„Diese herrlichen Rosen", sie zeigte auf die kristallenen Vasen und Schalen, in denen Rosen in allen Farben leuchteten, „schon morgen hängen sie die Köpfe, aber dies Blumentöpfchen, das kann ich pflegen, das soll noch lange blühen."

„Immer soll sie blühn in Ihrem Leben", sagte Frau Hanna und schloß das junge Mädchen an ihr Herz, „immer soll sie Ihnen blühn — die Männertreu!"

Der Ofen.

Ein Experiment von Karl Fr. Rimrod.

Nachdem ich am Morgen meine Wirtin bezüglich des herannahenden Winters und meines bisher ofenlosen Zimmers in parlamentarischer Form interpelliert hatte, fand ich beim Nachhausekommen am Nachmittag in meinem Zimmer ein schwärzlich angehauchtes Instrument vor daß meine Wirtin als das Musterexemplar eines Zimmerofens bezeichnete, während ich der Ansicht gewesen war, die Ueberreste einer alten Rangiermaschine vor mir zu haben. Da meine Wirtin aber eine wahrheitsliebende Frau ist, glaubte ich ihr ohne weiteres.

„Dieser Ofen" — so sagte sie — „ist ein Prachtofen. Kaum eine Hand voll Kohlen — und Sie haben es den ganzen Abend über warm. Ein richtiger Spar- und Dauerbrandofen."

Mir fiel während dieses Vortrages ein ungeheurer Riß auf, der sich auf der Hinterseite des Heizgerätes erstreckte. Ich faßte mir Mut und wies höflich aber bestimmt auf diese Tatsache hin.

Ogottogottogottogott! Ob ich denn nicht wisse, daß gerade die Oefen mit solchen Rissen die besten seien? Das gebe natürlich Zuglust und das Feuer breite sich dadurch umso mehr aus usw. usw.

Feuer breitet sich nicht aus — wollte ich sagen, verschluckte aber den Sinnspruch und beeilte mich, durch ein ausgedehntes Beifallsgemurmel den Worten der wackeren Frau die notwendige Anerkennung zu zollen.

Worauf sie ging.

Da ich gerade Zeit hatte, beschloß ich, zur Probe sofort ein Feuer in den Ofen zu legen. Ein Feuer sollte es werden, gegen das der Brand von Moskau eine lächerliche Bagatelle war. Einen Präriebrand wollte ich entfachen.

Nachdem ich einige zwanzig Nummern des Generalanzeigers für Uechtelstücht und Nachbarschaft auf den Grund des Ofens geknetet hatte, tat ich obendrauf ein lädiertes Stuhlbein und legte unter Zuhilfenahme einer halben Schachtel Streichhölzer an diesen Scheiterhaufen Feuer.

Als ich nach einigen Minuten das Zimmer wieder betrat — ich hatte in der Zwischenzeit einen kleinen Ausflug zu den Kohlenbeständen meiner Wirtin gemacht, um mir dort die von ihr selbst als notwendig geschilderte Handvoll Kohlen zu „sichern" — wogte darin ein Nebelmeer. Man sah nicht die Hand vor den Augen.

Der Präriebrand hatte sich noch nicht so recht entwickelt. Das Uechtelstüchter Pressezeugnis schwelte, und aus besagtem Riß im Hintergrunde quoll der Rauch wie aus einem Fabrikschornstein. Trotzdem ich wie ein wildgewordener Cokimo mit dem Schürhaken in der „wabernden" Lohe umherwühlte, wurde die Sache nicht besser. Im Gegenteil, die Rauchentwicklung wurde von Sekunde zu Sekunde stärker und ich war nahe daran, Gasalarm zu geben, als ich plötzlich entdeckte, daß die Mündung des Ofenrohres in den Ofen von ruchloser Hand mit einigen Ballen Zeitungspapier verstopft war, die den Rauch am Abziehen verhinderten und ihn gebieterisch zu dem schon mehrfach besungenen Riß im Hintergrunde hindrängten.

Aus dem Nebelmeer sah ich eine schwarze Masse auf mich zukommen. „Schiff ahoi" brüllte ich. Es war meine Wirtin, die sich todesmutig auf den Ofen stürzte und mich bei der Bändigung des Ungetüms unterstützte, sodaß wir schließlich den Sieg davontrugen. Nachdem Urahne, Großmutter Mutter und Kind und außerdem der zufällig anwesende Milchmann zur Hilfeleistung herbeibeordert waren, begann der Kampf gegen den Nebel. Durch Schwenken großer Tücher suchten wir den Rauch zum Fenster hinauszutreiben. Ein bedeutsames Klirren und Fallen von Scherben zeigte mir an, daß der wackere Milchmann, der mit seinem Tuche im Zimmer herumraste wie ein spanischer Stierkämpfer, meine Zimmerlampe in den Kreis seines Wirkens einbezogen hatte.

Es war nicht mehr als eine Anstandspflicht, daß ich zum Schluß, nachdem wir mit dem Rauch auch einige Vasen und ähnliche nebensächliche Dinge zum Fenster hinausbefördert hatten, der wackeren Kämpferschar eine Flasche Pfefferminzlikör auftischte. Urahne und Großmutter tranken zwar so gut wie garnichts, dafür soff aber der Milchmann wie ein ausgedörtes Dromedar, sodaß ich ihm entsetzt die Flasche wegnahm. Ich hätte sie ihm aber ruhig lassen können, denn sie war schon leer.

Daß ich im Gesicht und an den Händen von einem Kongoneger nicht zu unterscheiden war, sei nebenbei erwähnt. Der stellvertretende Hilfsgeldbriefträger Ezechiel Gugelhupf verweigerte mir infolgedessen die Auszahlung eines Postanweisungsbetrages von zwo Mark sechzig wegen Mangel an Menschenähnlichkeit. Ich werde bei der Oberpostdirektion seinen Abbau beantragen.

Wer zur nächsten probeweisen Inbetriebnahme meines Ofens kommen will, ist höflichst eingeladen. Gasmasken und Feuerlöschapparate sind mitzubringen.

Die Caritaswoche in München.

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens veranstaltete der Caritasverband für die Erzdiözese München-Freising vom 20. bis 24. Oktober eine Caritaswoche. In diesen Tagen trat auch der Zentralrat und Zentralvorstand des Deutschen Caritasverbandes zu wichtigen Beratungen zusammen.

Am Montag fand ein gut besuchter **Tageskurs zur Einführung in die Fürsorgepflichtverordnung und des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes** statt. Daran schloß sich im **Staatsministerium für soziale Fürsorge** eine hochwichtige **Konferenz** der Bayrischen Ministerialvertreter, der Münchener Kommunalbehörden und der Spitzenvertreter der freien Wohlfahrtsverbände. Auch Ministerialdirktor Dr. Ritter, der Schöpfer der Fürsorgepflichtverordnung, war anwesend. Unter dem Vorsitz des Ministers Oswald referierte der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Msgr. Dr. Kreuz über die Bedeutung der freien Wohlfahrtspflege im modernen Staatsleben. Der Redner dankte der Staatsregierung besonders für die Regelung des Paragraphen 5 der Fürsorgepflichtverordnung, wonach die Selbständigkeit der freien Liebestätigkeit gewährleistet und einem Zusammenarbeiten von behördlicher und freier Wohlfahrtspflege der Weg geebnet ist. Es kommt vor allem darauf an, daß Gemeinden und Länder auf diese fruchtbare Idee eingehen. Reichsrichtlinien seien zur Erreichung einer gewissen Einheitlichkeit unentbehrlich.

Am Abend versammelten sich im Asamsaal der **Vinzenz- und Elisabethverein.** Fräulein Stadtrat Otto-Freiburg betonte die Notwendigkeit erhöhter Familienpflege, weil fast alle Not des Volkes auf die Familie zurückzuführen sei. Für die Münchener Vinzenzvereine sprach Regierungsdirektor Orff. Für Dienstag abend hatten die Münchener **Fürsorgevereine** eine Versammlung anberaumt. Kapuzinerpater Sigisbert, Seelsorger einer Strafgefangenenanstalt zeigte die Not der entlassenen Strafgefangenen. Schaffung von Obdachlosenheimen sei unbedingt erforderlich. Das 2. Referat betitelte P. Meyer: Mehr Liebe für die Opfer der Großstadt. An Hand von erschütternden Beispielen zeigte der Redner Not und Elend der Großstadt und die segensreiche Tätigkeit des Caritasverbandes in der Jugendfürsorge, Fürsorge für Kinder, Mädchen und Frauen, Trinker- und Obdachlosenfürsorge usw. Besonders wies er auf die Notwendigkeit der Errichtung von Arbeitsstätten (Arbeiterkolonien) hin.

Den unbedingten Höhepunkt der Tagung bildete der **Festabend** in der Tonhalle, wo Graf Lerchenfeld über die Bedeutung der Caritas für das Volksleben sprach und Präsident Dr. Kreutz vom Weltdom der Caritas. Den begeistert aufgenommenen Worten folgte unerwartet eine Ansprache Sr. Eminenz des Kardinals Faulhaber. Er gab seiner Freude Ausdruck über die vorausgegangenen Schulungskurse und hob besonders darauf ab, daß in der Tatsache der Vertretung der Staatsregierung und der Staatsverwaltung an dem Festabend wohl ein offenes gegenseitiges Bekenntnis zur Zusammenarbeit von privater und öffentlicher Wohlfahrtspflege erblickt werden dürfe. Weiterhin wies er auf das neu eröffnete Gebiet der Dorfcaritas: „Unsere Städte haben heute keine Mauern mehr, und was durch die Straßen der Stadt flutet an wirtschaftlicher und sittlicher Not, flutet auch früher oder später durch die Straßen der Dörfer." Nach einem herrlichen Wort des Dankes an den Hl. Vater für die zahlreichen Werke der Caritas, die er unserem deutschen Volke wiesen, betonte Herr Kardinal die volkserzieherische Auf-



Henner wird's schon schaffen.

35) Ein heiterer Roman von **Friede Birkner.**

„Ach, Tante Ines, wenn es doch Henner gelänge, den ganzen Fall so aufzuklären, daß Tante Helga wieder glücklich und froh werden kann!"

„Kind, wie stellst du dir das vor?"

„Ganz einfach, Tante Ines — Henner macht unten in Süd-West die Entdeckung, daß eben irgend was mit Dr. Olf nicht stimmt, Tante Helga heiratet deinen Bruder Georg."

Lachend zog Ines das junge Mädchen an sich und küßte es auf den frischen Mund. —

Gegen Abend kam Helga mit Archy von einer Autotour zurück.

Frisch und rosig sah Helga aus, die Augen hatten nicht mehr den traurigen, resignierten Blick, und öfter hörte man jetzt ihr weiches, warmes Lachen. Das „Haus der Sonne" hatte auch ihr ein wenig Sonne ins Herz gegeben.

Mit einem glücklichen Lachen preßte sie ihr jauchzendes Kind an sich, das Laila ihr entgegengeführt hatte.

„Maus! Kind, süßes, hast du Sehnsucht nach Mutter gehabt?"

„Bilde dir nur nichts ein, Helga, so für einen Tag bist du ganz gut zu entbehren! Klein-Elschen hat vor lauter Freude über die jungen Kätzchen gar nicht an Mutti gedacht," sagte Ines lachend, küßte Helga herzlich und wollte dann mit ihr ins Haus gehen; doch Archy, der sich die Autokappe vom Kopf gezogen hatte, hielt sie eben noch am Rockzipfel fest.

„Stop! and my tik, darling!?"

O, muß das sein? Du bist doch schon so ein alter Ehemann . ."

„Well, and I must insist upon — Ines, sag' Deutsch."

„Du mußt auf deinem Kuß bestehen! So? Dazu gehören zwei! Hallo, Jungens, Fix — Faz los!" Und flink wie ein junges Mädchen lief Ines dem gemessenen Archy davon über den weiten Rasen dahin, umtobt von ihren Jungens und den Hunden.

Angesichts dessen gab Archy seiner vornehmen englischen Ruhe den Laufpaß und setzte in großen Sprüngen der wilden Jagd nach. —

In ihrem Zimmer angelangt, fand Helga den Brief Georgs vor.

Ein feines Rot trat in ihre Wangen. Schnell öffnete sie den Brief und las die wenigen Zeilen, die von Georgs klarer Kaufmannsschrift auf dem großen Bogen standen:

„Liebe Frau Helga!

Von Ines hörte ich, daß Sie sich noch immer wohl fühlen im „Haus der Sonne". Wie freue ich mich, daß Sie das Lachen wieder gelernt haben! Ich bitte Sie, Frau Helga, bewahren Sie sich das und fassen Sie ein klein wenig Hoffnung auf spätere glücklichere Zeiten. Das Glück muß ja einmal zu Ihnen kommen — und so auch zu mir.

Hier ist es sehr einsam. Jeden Morgen reite ich mit Ohm Krüger hinaus nach dem alten Waldschuppen. Meinen Percy vernachlässige ich, den reitet der Stallbursche aus. — Klein-Elschen geht es auch gut? Von Henner laufen günstige und interessante Nachrichten aus Mekka ein mit vielen Grüßen für Sie. Eisib bewährt sich glänzend, läßt er Ihnen sagen.

Immer, wo und wann Sie meiner bedürfen.

Ihr ergebener Freund Georg Altmann."

Mit einem weichen, müden Lächeln um den feinen Mund faltete Helga den Brief zusammen und legte ihn in ihre Schreibmappe. Dann trat sie an das weitgeöffnete Fenster und sah hinaus in den rotdurchglühten Abend. Die höchsten Spitzen der alten Kastanien waren noch in das Rot der untergehenden Sonne getaucht. Von der anderen Seite des Hauses tönte Lachen und Jubel herüber. Ein tiefer Seufzer hob Helgas Brust.

„Hoffnung! Wo soll ich den Mut zur Hoffnung hernehmen? Ich soll noch auf Glück hoffen? Dazu fehlt mir die Kraft. Es ist besser, ich lebe in meinem Verzichte weiter, dann kann mich nicht wieder eines Tages eine schwere Enttäuschung niederwerfen."

Schnell schüttelte sie die traurige Stimmung ab, zog sich für das Diner um, denn der erste Gongschlag hatte schon das Haus durchtönt.

In all dieser Zeit hatte sich Henner mit Dr. Robinson und der ganzen Expedition tapfer durch den heißen, trockenen Sand Süd-Afrikas gewühlt.

Manus hatte sie gut geführt, das Flußbett entlang bis zu der Stelle, da ihn Dr. Olf zurückgeschickt hatte.

Die Stelle, des damaligen Lagers war für Dr. Robinson leicht erkenntlich durch Kohlenasche und eine Konservenbüchse, die unter einem kleinen Felsvorsprung, günstig gegen das Wetter geschützt, gelegen hatte.

„Das ist unverkennbar die Stelle, junger Mann! Jetzt heißt es also: mit der Nase am Boden wie ein Spürhund weitersuchen."

„Was bei Ihrem Bauch ziemlich schwierig würde, Doktor."

„Junger Mann, sind Sie zu Scherzen aufgelegt?"

„Immer, Doktor, solange keine Mißerfolge mein zartes Seelchen belasten."

„Uf, habe ich Durst," schnaufte Dr. Robinson und nahm Puppchen den Sattel ab, um ihn zur Nacht als Kopfkissen zu benutzen. „Was gibt's denn heute?"

„Da wir da noch einen kleinen Wassertümpel haben, leisten wir uns noch einmal frisch gekochten Kaffee, dazu Fettkuchen und als Magenschluß eine Dose Goulasch, zwei weich gekochte Eier und eine Zigarette!"

„Donnerwetter, so üppig! Wenn das man kein Alpdrücken gibt wie vorige Nacht."

„Doktor — wenn ich auf dem Bauche liege und klemme mir noch dazu eine Faust in den Magen, dann habe ich auch Alpdrücken."

„Tat ich das, junger Mann?"

„Das kann man wohl sagen."

„Dann werde ich das nicht wieder tun."

„Was entschieden zweckdienlich sein wird." —

„Herr — das Essen ist fertig!" rief Eisib von der Kochstelle herüber.

„Doktor — Sphärenklang!"

Nach dem Essen besprachen die beiden Herren dann die Marschroute für den kommenden Tag, immer den Aufzeichnungen Dr. Robinsons folgend.

„Ich muß gestehen, daß ich gespannt bin, wann wir die ersten Eingeborenen finden. Da werden wir ja hören, ob Dr. Olf diese Linie genommen hat."

„Bezüglich dieser Begegnung bin ich noch ein wenig bänglich, junger Mann."

„Warum das, Doktor? Menschenfresser gibt's doch hier nicht!"

„Das nicht, aber weiß man, was gerade in so einem Negerschädel vor sich geht, wenn er uns entdeckt!?"

„Alles mit der Ruhe, Doktor! Und jetzt bin ich müde. Gute Nacht!"

Henner wickelte sich in seine Satteldecke und machte es sich auf seinem Sattel bequem. Da die Nächte noch nicht kalt waren, ließen die Herren sich das Zelt nicht aufschlagen und schliefen lieber unter freiem Himmel.

Bald lag im Dämmerschein der schnell aufsteigenden Nacht das Lager in tiefem Schlaf. Eisib lag wie immer zu Henners Füßen, dem er mit all seiner Liebe und Anhänglichkeit diente, da er wußte, daß dieser seiner angebeteten Herrin Gutes tun wollte.

Früh am Morgen, als der Tag eben heraufdämmerte, brach die Expedition auf.

Die ganze Landschaft, so weit das Auge reichte, war trostlos, grau und dürr; denn lange hatte die Sonne den armen Boden bis zu Staub ausgetrocknet. Kahle, mäßig hohe Felsbildungen unterbrachen das ewige Einerlei dieser Wüste. Lautlose Stille sog die Töne und Menschenstimmen der Expedition gierig auf. Doch bald, je höher die Sonne stieg, wurden auch die Menschen ruhiger. Kaum einer der am Morgen schnatternden Hereros sprach tagsüber ein Wort. Nicht der Durst, nicht die Mühe der Wanderung ließ sie verstummen, sondern die lautlose Stille der Natur bedrückte sie, und das Ungewisse, in das fremder Wille sie führte, ängstigte sie.

Auch zwischen Henner und Dr. Robinson floß die Unterhaltung immer spärlicher. Nur das Nötigste riefen sie sich zu und jeder hing seinen Gedanken nach.

Mady und Puppchen machten sich die stumpfe Müdigkeit ihrer Reiter auch zu nutze und gingen langsam,

gabe der Caritas: „Wer arbeiten kann, muß wieder erarbeitetes, nicht geschenktes Brot essen!" — dann besonders noch ihre volksverjüngende Bedeutung. Die mannhaften Worte machten auf die Versammlung tiefen Eindruck.

Donnerstag und Freitag waren ausgefüllt durch einen in seiner Art völlig neuartigen **Führerkurs der Dorfcaritas**, der sich recht zahlreicher Beteiligung erfreuen konnte. Es wird darüber, wie über die damit verbundene Dorfkunstausstellung noch näher berichtet werden.

Der erste Geiger.

Skizze von Mahmud Selim.

Wir sind sehr befreundet, der erste Geiger einer kleinen rumänischen Kapelle und ich.

Ich kenne zwar seinen Namen nicht, und er nicht den meinen. Aber seine Seele kenne ich. Das ist mehr wert.

Jedesmal, wenn ich nach Bukarest komme, gehe ich abends in das feine, kleine Restaurant, in dem seine Kapelle spielt.

Wenn es Sommer ist, setze ich mich dicht neben die Musiklaube, die in die Gartenmauer eingeschnitten ist, lasse mir einen feurigen rumänischen Wein bringen und wundere mich.

Wundere mich darüber, daß hier fünf Menschen arme Teufel, vor einem tellerklappernden, schwatzenden und recht musikfremden Publikum eine so feine, so hinreißende Musik machen. Und allen voran der erste Geiger!

Der aber grüßt mich mit seinen kohlrabenschwarzen Augen, wenn ich komme, und in der Pause gibt er mir — es ist eine fast schüchterne Bewegung — die Hand und ich frage ihn: „Immer noch?"

„Immer noch," antwortet er.

Aber das versteht nur, wer die Geschichte unserer Freundschaft kennt. . . .

Es ist fast vier Jahre her, seitdem ich zum ersten Male in das kleine Restaurant kam. Ich war damals in Begleitung einer sehr schönen Frau. Es war Sommer. Die Bäume des Gartens standen in vollstem Grün, die kleinen, bunten Lämpchen glühten im Laub und vor der geöffneten großen Türe, die den Garten mit dem Restaurant verbindet, stand mit einem ausgesprochen Feldherrnblick der oberste Ober. Fröhliche Menschen hatten etwa die Hälfte der Gartentische besetzt.

„Wir wollen im Garten essen," sagte ich meiner Begleiterin und wir ließen uns an einem Tische, von dem man die Musik nur ein wenig sehen konnte, nieder.

Wir lauschten einem sehr reizvollen provenzalischen Lied, das ich zufällig kannte.

„Auf manchen Bildern spanischer Maler," sagte meine Begleiterin, „habe ich dieses Licht gesehen, das hier herrscht."

„Und wie schön du in diesem Lichte bist" . . . ich dachte es nur. Dafür sagte ich etwas ganz anderes.

„Sehen Sie den Primas an! Dieser fabelhafte Kopf! Und gar kein Temperament! Er spielt mit einer Teufelstechnik, aber als wenn ihm alles ganz gleichgültig wäre."

Meine Begleiterin konnte den Primas von ihrem Platz aus nicht sehen, und da wir überdies etwas allzulaute Nachbarn bekamen, wechselten wir nach dem Essen den Platz.

Der Tisch neben der Musiklaube war frei.

Wir setzten uns.

Der erste Geiger spielte, den Kopf auf seine Geige geneigt.

Da blickte er auf und sah meine Begleiterin.

Und war ein anderer . .

Seine Gestalt wuchs, seine Blicke huschten, für Sekunden nur, in die schönen Frauenaugen und weilten dann lange traumverloren irgendwo, über uns, in irgendeinem Himmel seiner Sehnsucht.

Und meine schöne Begleiterin errötete. Diese große Dame der Welt errötete und blickte, verstohlen wie ein kleines Mädchen, auf den ersten Geiger.

Der aber spielte wie ein wahrer Meister, unvergleichlich, unerhört. Die Zuhörer gerieten in Begeisterung, sie fühlten, daß da plötzlich etwas ganz Neues war . . daß da eine gedrückte, verkümmerte Seele freigeworden war, und himmlische Lieder sang

Ich beobachtete still und freute mich der Keuschheit der beiden voneinander so verschiedenen Menschen . . .

Das Programm war zu Ende.

Die Musiker gingen nach Hause.

Der erste Geiger schritt an uns vorüber. Kein Blick, kein frohes Lächeln. Er hielt den Kopf abgewandt und ging.

Da war er mein Freund.

Meine Begleiterin blieb noch zwei Tage in Bukarest. Aber sie wollte am nächsten Abend das Restaurant nicht mehr besuchen.

Sie reiste nach Wien zu ihrem Gatten.

Als sie Bukarest verlassen hatte, suchte ich das Restaurant wieder auf.

Es war in den wenigen Tagen wegen des fabelhaften Spieles seines ersten Geigers berühmt geworden.

Ich lud den jungen, zum Meister Gewordenen zu einer Flasche Wein ein.

Wir sprachen von dem und jenem. Endlich ergriff er meine Hand und sagte:

„Ich danke Ihnen!"

Ich lächelte ein Warum?

„Ich habe die Schönheit gesehen und diene ihr", sprach er in feierlichem Tone.

„Aber die Dame ist vereist und wird wohl nie mehr wiederkommen," warf ich ein.

Er senkte den Kopf.

„Wollen Sie ihr schreiben," sagte er sehr leise, daß ich ihr alles danke. Ich war ein schlechter Musiker, und ich glaube, ich bin ein guter geworden. Mein Geigen war mir Verdienst und jetzt ist es mir eine heilige Handlung."

„Auch hier?" fragte ich, auf die Menge blickend.

„Auch hier", antwortete er, „seit jenem Tage."

Und deshalb frage ich ihn jedesmal, wenn ich nach Bukarest komme: „Immer noch?" Und er antwortet mir jedesmal mit glücklichen Augen: „Immer noch!"

Die rechte Sparsamkeit.

Als neulich in einem größeren Frauenkreise die Frage aufgeworfen wurde, ob man jetzt wirklich friedensmäßige Kochrezepte brauchen könne, erhob sich ein wahrer Sturm von Meinungen dagegen: Das wäre einfach ausgeschlossen, daß man mit Eiern, Butter, Sahne usw. wie früher wirtschaften könne. In dieser geldarmen Zeit müsse die Hausfrau mehr denn je das sparsame Wirtschaften lernen und darum interessiere sie jetzt gerade nichts mehr, als praktische Winke zum rechten Sparen! — „Auf daß nichts umkomme!" — Das ist das eigentliche Sparsystem für uns Hausfrauen. Nichts verderben, nichts umkommen lassen, weder im Großen; noch im Kleinen. In großen Dingen, vornehmlich bedarf es der allergrößten Achtsamkeit, wenn nicht empfindlicher Schaden entstehen soll; wie bei jener Hausfrau, die wohl die besten Schweineschinken einsalzte, aber nach einigen Wochen den größten Teil davon verdorben fand, weil sie das tägliche Begießen mit der sich bildenden Salzlake unterlassen! — Oder bei jener Andern, die es versäumte, das fertige Rauchfleisch in sichere Fliegenbeutel zu hängen und nun die Schinken voller Maden fand. Viel kann im Großen verschwendet werden, wenn man Kartoffeln, Obst, Gemüse erfrieren läßt, wenn man den leeren Kochtopf, oder den mit gekochten Kartoffeln auf dem Feuer stehen läßt, wobei dann natürlich der Boden bald durchgebrannt ist; — wenn zum Kochen verschwenderisch viel Kohlen, wenn unnötige Beleuchtung verbraucht werden! — Aber auch im Kleinen und Kleinsten gilt es nichts umkommen zu lassen und alles auszunützen! Wieviel sparsamer im Gebrauch sind gestoßene Gewürze. Man stelle sich in den Küchenschrank in einen flachen Kasten all die gut verkorkten Flachen nebeneinander auf: Zimmt, Anis, Kreideneken, Muskat, Gewürz usw., — wie überhaupt das Aufbewahren der verschiedensten Küchensachen wie: Doppelkohlensaures Natron, Potasche, Hirschhornsalz und dergl. am besten in Flaschen geschieht, die natürlich nur ganz trocken in den Gebrauch kommen und mit Etiketten versehen sind. — Wie wertvoll ist das Wasser der abgegossenen Kartoffeln, das viele einfach fortschütten. Wieviel schmackhafter ist der Roggen- oder Gerstenkaffee, wenn man auf den Kaffeegrund nach dem Frühstück heißes Wasser gießt, um ihn ausziehen zu lassen und in diesem abgegossenen [illegible] Wasser beim Vormittagsfeuer den Kaffee gleich für den ganzen Tag kocht, dadurch Arbeit und Feuerung erspart und den goldklaren Kaffee stets zeitig, was besonders morgens nötig ist, auf dem Tisch hat. — Die Hausfrau auf dem Lande, die nicht so oft nach der Stadt kommt, muß sich mit allerlei Vorräten wie: Fleisch, Hefe und dergl. versorgen. Da heißt es nun, auch davon nichts umkommen, nichts verderben lassen! Frisches Fleisch, von allen Knochen (die man am besten gleich zu einer Gemüsesuppe verwendet), gelöst, hält sich leicht besalzen, in hohe schmale Weckgläser fest eingedrückt und mit einem Salzläppchen bedeckt, selbst im Sommer mehrere Tage vollständig frisch. Ueberhaupt sind schmale hohe Weckgläser das Beste, um auch gekochte Speisen länger frisch zu erhalten, wenn, wie bei fetten Suppen, Kochfisch usw. oben eine Fettschicht darüber steht. — Hefe, ganz fest und ganz voll in Eierbecher gedrückt, etwas Schmalz übergestrichen, und umgekehrt auf einen flachen Teller gestellt, bleibt 8—14 Tage tadellos frisch und kann weder beschimmeln noch vertrocknen! — Wieviel mehr könnte noch von dem „rechten Sparen" gesagt werden: wie man jedes Läppchen, jeden alten Nagel noch benutzen kann, wie man sich mit der Feuerung am Vormittag praktisch einrichten, allemal die Abendsuppe dabei kochen und sie in die Kochkiste setzen kann — Wie in jedem Haushalt eine Brotkapsel sein sollte, um keinen Brotrest umkommen zu lassen; — wie notwendig das regelmäßige Nachsehen alles für den Winter Eingemachten ist, usw. Nichts brauchen wir bei unserer Verarmung und Geldknappheit jetzt nötiger als: Praktische Winke zum rechten Sparen!"

Maria Reuter.

Abraham Lincoln,

der im amerikanischen Bürgerkrieg Präsident der siegreichen Nordstaaten war, stand in ungewöhnlichem Maße unter dem Pantoffel und hatte oft unter der schlechten Laune seiner Frau zu leiden. Eines Tages kam er um 11 Uhr von einem Parteikongreß in Chicago heim. Am nächsten Morgen sprach ihm Frau Lincoln in unverblümten Worten ihr Unbehagen über seine politische Tätigkeit aus, die ihn veranlaßte, Abend für Abend außer dem Hause zu verbringen, während sie und die Kinder allein zu Hause sitzen müßten. Sie schloß ihre Worte: „Heute Abend lege ich mich punkt 10 Uhr ins Bett. Bist du zu Hause, gut, wenn du aber bis dahin nicht kommst, so brauchst du nicht zu glauben, daß ich daran denke, aufzustehen und dich hereinzulassen." Gesagt, getan. Punkt Zehn gingen Frau Lincoln und die Kinder zu Bett, und eine Stunde später klopfte Lincoln an die Tür. Er klopfte und klopfte, aber niemand öffnete. Schließlich wurde im ersten Stock ein Fenster aufgemacht, ein Kopf guckte heraus und fragte in schroffem Ton, wer da stände. „Ich bin's", antwortete Lincoln. „Mach schnell auf — ich habe dir etwas sehr Wichtiges zu erzählen". „Du weißt, was ich gesagt habe" erwiderte die erzürnte Frau Lincoln. „Ich bin deine politischen Faxen müde Ich habe mir vorgenommen, daß das jetzt anders wird." „Ja, aber, liebe Frau", rief Lincoln ungeduldig, „es ist ein Telegramm angekommen, daß ich zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt bin." „Nein weißt du, Abraham", brach die Frau entrüstet los, „das geht wirklich zu weit. Ich habe ja geahnt, daß du heimlich trinkst, aber ich konnte mir nicht vorstellen, daß du betrunken nach Hause kommen würdest. Geh' und schlafe deinen Rausch da aus, wo du ihn dir angeschafft hast!" Damit flog das Fenster zu. Aber am nächsten Tag erfuhr Frau Lincoln zu ihrem Erstaunen, daß ihr Abraham die Wahrheit gesagt hatte, und wirklich zum Oberhaupt der großen Republik gewählt worden war.

Aus allen Weltteilen.

Messina.

Ein ungewöhnlich großer Fisch wurde jüngst an der sizilianischen Küste, unweit Messinas gefangen. Fischer brachten einen Hai von 17 000 Pfund ans Land. Die Netze hielten dem Ungeheuer, das dreiundeinenhalben Meter Umfang hatte, kaum stand. Infolge dieser Körperfülle, die zum Teil auf eine übernormal entwickelte Leber zurückzuführen ist, fehlte dem gefürchteten Raubfisch wohl die nötige Gewandtheit und Geschmeidigkeit, sonst wäre er den Fischern sicher entschlüpft.

Unbekannt [illegible] Seltsames gesehen haben, aber die Freude von fünf diebischen Affen dürften ihren Urteilsspruch mag auch den vielerfahrenen englischen Gerichtswänden etwas Neues gewesen sein. „Allah schlage mich mit Blindheit", rief der eine Dieb aus, „wenn ich wirklich gestohlen haben sollte." „Mögen meine Augen ausgebrannt werden und möge meine Kehle durchschnitten werden," fiel seine treue Gemahlin ein, aber gestohlen hatten sie sicherlich. Der Urteilsspruch lautete auf eine Geldstrafe von sieben Pfund für jeden. Voll überströmender Dankbarkeit fiel der Angeklagte dem Richter zu Füßen und küßte alles, was zur Bekleidung der unteren Extremitäten gehört. „Allahs Segen über Euch, Allahs Segen über Eure Familie!" Wie leicht sind doch die Menschen glücklich zu machen.

Paris.

Ein junger, lebenslustiger, zu allen tollen Streichen fähiger, Flieger hatte sich den Zorn eines seiner unmittelbaren Vorgesetzten zugezogen, der ihn kurzerhand dadurch strafte, daß er den Uebeltäter zur Verwaltung eines Benzin- und Oellagers für Flugzeuge abkommandierte.

Da saß nun der abenteuerliche Flieger zwischen Tonnen und Oelkannen und vertrieb sich die Langeweile damit, seinen Vorgesetzten zu allen Teufeln zu wünschen.

Plötzlich gab es einen ungeheuren Krach — erschrocken eilte der Flieger hinaus und sah zu seinem Vergnügen, das sein Vorgesetzter wider Willen mit seinem Flugzeuge gerade auf dem Dach des Lagerschuppens gelandet war. Der Flieger riß schneidig die Hacken zusammen und fragte dienstlich und trocken: „Wünschen Herr Hauptmann Benzin oder Oel einzunehmen?"

Madrid.

Gewiß: General Primo de Rivera ist der wahre Diktator Spaniens. Alles tanzt nach der ersten Geige, die er gegenwärtig noch spielt. Dafür spielt ihm eine niedliche Diktatorin die erste Flöte. Es ist die Tänzerin Mad la Caoba, und ihr zuliebe begeht Primo de Rivera alle nur erdenklichen Torheiten. Es kommt ihm dabei gar nicht auf kleine Vergewaltigungen des Rechts oder der guten Sitte an. Als Mad la Caoba kürzlich wegen — Kokainhandels in Haft genommen wurde, drohte Primo de Rivera dem unbestechlichen Richter mit Amtsentsetzung. Trotz dessen Weigerung, nachzugeben, wurde Mad la Caoba befreit und der widerspenstige Richter seines Amtes enthoben. Madrid empörte sich, veranstaltete Kundgebungen gegen diese spanische „Madame Pompadour", die Zeitungen entrüsteten sich — und mit Recht, denn Mad la Caobas Schwester wurde kürzlich unter dem Verdacht des Giftmordes verhaftet — aber Primo de Rivera ist Diktator, und Mad la Caoba hat ein Engagement nach Barcelona angenommen . . .

Paris.

Es gibt genug abenteuerliche Leute denen eine einfache Reise rund um die Welt nicht genügt. So greifen sie zu den merkwürdigsten Geräten oder — Tricks die Aufmerksamkeit der Phlegmatiker zu erregen. Erst kürzlich kam durch Paris ein Mann, der die Reise um die Erde mit Hilfe von — Purzelbäumen zurücklegt. Den Vogel schießt aber ein anderer ab, der seit 1911 mit einem Kinderwagen auf der Reise ist. Er hat bereits 700 000 Kilometer zurückgelegt. Der Kinderwagen enthält ein dickleibiges Buch mit Autogrammen bedeutender Persönlichkeiten, mit denen der Weltenbummler zusammentraf. Man weiß nicht, soll man mehr die Narrheit dieses Menschen oder die Dauerhaftigkeit des Kinderwagens bewundern.

Für die Küche.

Apfel-Küchlein.

Man schält Aepfel, schneidet sie in runde Scheiben, nimmt das Kernhaus heraus, bestreut sie mit Zucker und feuchtet sie nach Belieben mit etwas Wein an. Sodann bereitet man ein Litblicken Pfannkuchenteig von etwas einviertel Pfd.kapital, einachtel Lit. Milch, 2 Eiern, (das Eiweiß schlägt man zu Schnee), etwas Salz und Zucker. Darin [illegible] die Apfelscheiben um, nimmt sie mit [illegible] heraus und backt sie in heißem Fett schön braun. Mit Zucker bestreut kann man in den Teig [illegible] zerlassene Butter und Messerspitze Backpulver, 1 Ei.

Zur zweckmäßigen etwas Zitronensaft hineingeben. Ausschließliche einseitige Ernährung gehört nicht nur die sondern auch die [illegible] Menge von Nährstoffen, per. Das [illegible] deren vollständige Ausnützung im Körper, [illegible] man am angenehmsten und sichersten, wenn man zu faden Suppen, [illegible]brühen, [illegible] und Gemüsen Maggi's Würze verwendet. Ohne merkliche Mehrkosten wird dann die tägliche Nahrung groß und klein stets munden und darum doppelt gut anschlagen. Wissenschaft und Praxis haben längst gezeigt, daß der Wohlgeschmack eine diätetische Notwendigkeit ist; wer das vernachlässigt, spart an der falschen Ecke.

---

mit hängendem Kopf in der Gangart, die ihnen am bequemsten war.

Henner, der nur ein leichtes, weit über der Brust geöffnetes Hemd und Kakihosen trug, war braungebrannt; doch sah man durch das Sonnengebräunte ganz deutlich die Erschlaffung. Um die hellen Augen zogen sich dunkle Ringe, und hager traten die Backenknochen hervor. Henner litt unter der Hitze, und nur sein Energie und das Hoffen auf Erfolg ließen ihn alles mit gutem Humor ertragen und hinnehmen.

Nach zwei Tagen fanden sie wieder eine Lagerstelle, die durch eine vom Sand verwehte und erhaltene Zigarettendose darauf hindeutete, daß hier Europäer gerastet hatten.

Einige Tage später fanden sie dann an einer munteren, kleinen Quelle, die von frischem Gras umwuchert war, wieder Spuren einer Lagerstelle; doch lange mußte Dr. Robinson suchen, bis er etwas fand, das auf die ehemalige Anwesenheit eines Europäers deutete.

„Nichts zu finden, junger Mann!"

„Das wäre peinlich, Doktor. Wir wissen ja dann gar nicht, ob wir auf dem richtigen Weg sind."

„Ich kann mir aber nicht denken, daß er damals einen anderen Weg eingeschlagen hat; denn wir sind auf dem direktesten Wege nach Anderson Vlei. Und den Weg mußte er ja auch nehmen, um dort die Wasserfäße wieder neu zu füllen. Was hat denn Eisib? Der winkt uns ja so aufgeregt."

Eisib stand auf einer kleinen Anhöhe und mühte sich, eine gestürzte, flache Steinplatte zu heben. Das es ihm nicht gelang, winkte und rief er nach Henner.

„Hallo, Eisib, was ist das?"

„Herr, kommt schnell, hier unter der Steinplatte muß Papier liegen!"

Mit einer Geschwindigkeit, die Henner ihm nie zugetraut hatte, war Dr. Robinson oben bei Eisib und hob mit diesem die schieferartige Steinplatte hoch.

„Blitz Donnerwetter! Das ist ein Fund! Junger Mann, Tempo — kommen Sie endlich. — Na, was sagen Sie nun?!"

Mit stahlendem Gesicht, als hätte er den Schatz des Radschahs von Ujapur gefunden, zeigte er Henner ein verwittertes und zerknittertes Kuvert, auf dem noch ganz deutlich zu lesen stand:

„Herrn Dr. Klaus Olf, Farm Goschochana bei Gobabis, Post Windhuk, Süd-West-Afrika. Abs. Lina Garten, Hamburg, St. Pauli, Altonaer Str. 6."

Einen Augenblick starrte Henner auf das Kuvert, drehte es um, las die flüchtigen, mit Blei notierten mathematischen Berechnungen und sah dann Dr. Robinson an.

„Doktor — ich bin ganz verwirrt!"

„Jedenfalls haben wir jetzt den klaren Beweis dafür, daß Dr. Olf hier gewesen ist."

„Wie aber ist das Kuvert hierherauf gekommen, während doch der Lagerplatz da unten war?"

„Junger Mann, in Afrika gibt es auch Wind und abbröckelnde Felsmassen!"

„Das wäre eine Erklärung. Am meisten erstaunt mich an der ganzen Sache der Absender auf dem Kuvert."

„Wieso, junger Mann?"

„Weil er jetzt immer noch Briefe von dieser Lina Garten bekommt, und zwar postlagernd."

„Hm — folglich muß doch diese Lina Garten genau über Dr. Olf unterrichtet sein. Ich würde Ihnen raten, sich mal diese Dame näher zu betrachten!"

„Das steht fest bei mir."

„Doktor, jetzt packt mich das Jagdfieber wieder mächtig! Einmal muß es uns doch glücken, Gewisses von dem Schicksal der Olffchen Expedition zu sehen oder zu hören."

„Ruhe, junger Mann! Morgen geht's weiter. Jedenfalls sind wir der Expedition auf der Spur." —

Tagelang ging nun die Tour weiter, ohne Zwischenfälle. Man fand wohl alte Lagerstellen, doch ließ sich nicht feststellen, ob sie nicht von Eingeborenen herrührten

Menschen und Tiere wurden müder und schlapper, und Dr. Robinson war froh, daß bald Anderson Vlei erreicht war, wo man zehn Ruhetage in Aussicht genommen hatte.

Eine Tagesreise von Anderson Vlei entfernt war man, als Eisib, der meist die Spitze des Zuges bildete, schnell zu Henner gelaufen kam und aufgeregt schrie: „Herr, Herr — ich habe Menschen gesehen! Viele, Männer und Weiber!"

„Was? Wo? — Halt das Ganze!"

„Dort hinter dem dichten Buschwerk Erst sah ich nur einen Mann und glaubte an eine Täuschung, aber dann erstieg ich dort den Hügel und sah sie dort in einem Tal lagern."

„Eisib, du bist ein Prachtkerl! Jetzt aber Vorsicht! Doktor was nun?"

Dr. Robinson rieb nachdenklich seine durch unfreiwillige Enthaltsamkeit schon bedeutend abgeblaßte Nase.

„Junger Mann — das ist nicht so leicht gesagt. Erst müssen wir mal feststellen, was für Menschen das sind."

„Schwarze", sagte Eisib ganz naiv.

„Kleiner Schäker! Und ich dachte, es wären Indianer. — Ich muß mir erst mal diese seltenen Leute ansehen, damit wir keine Dummheiten machen."

Vorsichtig erkletterte Dr. Robinson die kleine Anhöhe und sah durch das dichte Buschwerk hinunter in das flache, weite Tal. Da wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen von Menschen. Wie umgestürzte Obstkörbe standen die verschieden großen Wohnzelte, alle um ein besonders großes Zelt geschart. Um dieses Zelt herum war auch das dichteste Menschengewühl.

„Aha!" sagte Dr. Robinson.

„Was heißt „aha"? Finden Sie sich aus?"

„Aha heißt, daß ich eben Majestät konstatiert habe."

„Dunkel ist der Rede Sinn."

„Wird gleich heller! — Sehen Sie dort dieses dichte Menschengewimmel?"

„Ja".

„Da sitzt Majestät! Das da unten ist, wie ich es beurteile, ein Zweig der Ovaherero, einbegriffen ihren Häuptling. Und das ist gut so."

„Warum?"

„Erstens mal heißt „Ovaherero" auf deutsch „fröhliches Volk", das klingt doch immerhin ganz vertrauenerweckend. Und zweitens ist es gut, daß Majestät da ist."

„Warum das nun wieder?"

„Aus dem einfachen Grund, junger Mann, daß sie uns da unten gleich den Kopf abschlagen können, wohingegen wir in Abwesenheit der Majestät erst einige Zeit in Gefangenschaft schmachten müßten."

Henner faßte sich mit einem ungemütlichen Gesicht an den Hals.

„Na, machen Sie's gnädig, Doktor! Ich kann mir nicht denken, daß ich ohne Kopf bedeutend netter aussehen werde. Was tun, sprach Zeus?"

„O, Zeus war ein sehr diplomatischer Herr und löste sich aus allen Begebenheiten nur das Angenehme. Und das tun wir auch. Hier muß Manus ran, hol' ihn her, Eisib!"

Bald stand Manus vor ihnen, und Eisib mußte wieder als Dolmetscher dienen.

„Manus, sieh' dahin! Was ist das? — Ruhe, zum Donnerwetter!" Schnell hielt Dr. Robinson dem Herero den Mund zu, der freudig aufschreien wollte.

„Herr — sind meine Leute!"

„So — du bist also auch ein Ovaherero? Schön, mein Sohn, dann gehe jetzt hinunter, sage dem Häuptling, daß wir uns mit Geschenken für ihn nahen, und frage ihn, ob er uns freundlich empfangen will. Wenn nicht, wird auf das Lager geschossen — und auf dich zuerst du Halunke, wenn du uns verrätst! So nun lauf! -"

Vergessen waren die müden, kranken Füße und wie der Blitz raste Manus hinunter ins Tal.

„Ei, mein Hase, was kannst du fein laufen! Warte man, den Heimweg machst du zu Fuß", lachte Henner hinter ihm her. Dann beobachteten die beiden Herren durch ihre Gläser den Eindruck, den das plötzliche Erscheinen von Manus in dem Zeltdorf hervorrief.

„Huh! Wie eine Herde Hühne gackert alles durcheinander und folgt dem stolzen Manus auf Schritt und Tritt. — So, da ist er bei Majestät, wie mir scheint, denn alles steht still. — Junger Mann, halten Sie den Atem an, jetzt wird über unseren Kopf entschieden! —"

(Fortsetzung folgt.)

Der schnellste deutsche Zug.

Die größte Geschwindigkeit erreicht heute in Deutschland der Schnellzug von München nach Nürnberg. Er fährt bis zu 88,4 Km. pro Stunde. Die Leistung dürfte von keiner mitteleuropäischen Eisenbahn übertroffen werden, auch der schnellste Zug Frankreichs, der Luxuszug von Paris nach Brüssel ohne Grenzaufenthalt, erreicht nur eine Geschwindigkeit von 83,2 Km. Die schnellsten amerikanischen Züge, gegenwärtig die Pennsylvania- und Reading-Expreßzüge von Philadelphia nach Atlantic City, fahren mit einer Höchstgeschwindigkeit von 90 Km. pro Stunde. Demnach steht die Leistung des schnellsten deutschen Zuges dem amerikanischen Rekord nur um ein ganz Geringes nach.

Rettung Schiffbrüchiger.

Wie die Reitungsstation Barhöft der Deutschen Gesellschaft für Rettung Schiffbrüchiger meldet, ist das deutsche Schiff „Minni Selmer" unter dem Kapitän Hugo Selmer, das mit Roggen von Hamburg nach Linkoping bestimmt war, im Dock westlich von Werder gestrandet. Vier Personen wurden durch das Motor-Rettungsboot „Geheimrat Frey" der Station gerettet.

Rückgang des Hochwassers.

Durch die über Nacht eingetretene kältere Witterung ist die Gefahr einer Hochwasserkatastrophe in Frankreich verringert worden. Es wird bereits ein Rückgang des Wassers der Mosel, der Maas, der Aisne, Meurthe und der Oise gemeldet.

Zum Eisenbahnunglück in Liverpool-Blackpool.

Nach einer amtlichen Mitteilung wurden bei dem Eisenbahnunglück auf der Strecke Liverpool-Blackpool 13 Personen getötet, drei schwer und 30 leicht verletzt.

Ausgrabungen.

Aus Kairo wird gemeldet, daß bei den Ausgrabungen in Sakkara eine lebensgroße Statue des Königs Zoser, des Erbauers der berühmten Stufenpyramide entdeckt wurde.

Humoristisches.

Die Winterkur. „Na, Frau Schlebmeier, wo reisen Sie denn diesen Winter hin?" — „Ich reise nach Oberhof, meine Tochter nach Garmisch und mein Mann sitzt seine drei Monate wegen Wechselfälschung in Berlin ab."

Die gefährlichen Krebse. „Herr Wirt, haben Sie Krebse?" — „Sö wer'n do dös Viehzeug net freff'n?! Meiner Frau ihr erster Mann is' g'storb'n an so an Luader."

Der selbstbewußte Gesandte. Zar Iwan von Rußland schickte einmal einen Gesandten zum Großen Kurfürsten. Dieser aber war krank und ließ dem Gesandten sagen, er könne ihn nur im Bett empfangen. Darauf ließ sich der Gesandte auch ein Bett herrichten. Er erklärte, Rußland sei eine ebenso große Macht wie Preußen, und es sei ihm unmöglich zu stehen, während der Kurfürst im Bett liege. Gesport und gestiefelt legte er sich hinein und wollte sich gerade zum Schloß hinübertragen lassen, da kam von dem Kurfürsten die Botschaft, er werde den Gesandten auf einem Stuhl empfangen. Da fragte dieser, ob für ihn auch ein Stuhl bereit stehe. Erst als das bejaht wurde, stieg er aus dem Bett und begab sich zu Fuß zu der Audienz.

Prinzenerziehung. „Können mir Hoheit etwas über die Moiche sagen?" — Hoheit: „? ?" — Professor „Ganz richtig. Sie sind stumm, diese Tiere!"

Die bösen Fremdwörter. „Treibt Ihr Sohn gar keinen Sport?" — „Nein; seine physischen Kräfte reichen nicht aus." — „Na, er brauchte ja auch nicht gerade Fußball zu treiben.

Arbeitsteilung. Kürzlich hörte ich auf der vorderen Plattform der elektrischen Bahn nach Wolfenbüttel das Gespräch zweier Jünglinge an. Der eine fragte seinen Altersgenossen: „Wat treibste denn jetzt den ganzen Tag? Du läufst ja immer mit so viel Zettels unterm Arm umher?" — „Dat is ganz einfach", erwiderte der Befragte, „tagsüber klebe ich Flugblätter und Handzettel für die Regierungssozialisten an, und in der Nacht reiße ick sie für KPD. wieder ab."



Der Gemütsathlet.

„Sag mal, wie kommst du zu der Ananas, und gleich zwei Stück?" — „Ja, mein Bester, meine Schwiegermutter äußerte vorhin, sie gebe ihr halbes Leben für eine Ananas."



Immer gewissenhaft.

Frau Professor kommt dazu, wie „er" die Köchin küßt. „Ich bin überrascht . . .!!" — „Aber teure Clotilde, ich muß doch sehr bitten! Wer überrascht ist, bin ich; du aber bist erstaunt!"

Der wohlüberlegene Nachwächterspruch. „Aber", fragte eine Frau, „warum rufen die Nachtwächter nur immer: Hört, ihr Herren und laßt euch sagen! und niemals auch: Hört, ihr Frauen usw.?" — Man antwortete ihr: „Die Frauen wollen nicht hören und lassen sich nichts sagen."

Almosen. Auf einem öffentlich aufgestellten Almosen-Sammlungskasten las man die Inschrift: Silegendarumindicaffetamitesdicantfestatwisse. — Viele Gelehrte zerbrachen sich über deren Lösung den Kopf, während es nichts anderes hieß als: „Sie legen darum in die Kasse, damit es die ganze Stadt wisse."

Der falsche Glauben. Gefängnisdirektor: „Na Mausemann! Sie sind ja schon wieder da! Warum denn nun wieder?" — „Wegen falschen Glaubens, Herr Direktor!" — ? ?" — „Ja, ich glaubte ein Wintermantel in einem Cafe gehörte mir, derweilen hat er einem anderen gehört!"

Bücherschau.

Leitfaden für die amtliche Einheitskurzschrift.
Von Studiendirektor Dr. B. Gaster.

Die deutsche Einheitskurzschrift ist durch Beschluß der Reichsbehörden und der deutschen Länderregierungen am 20. September 1924 zur Tatsache geworden. In ernsten Bemühungen und langen Beratungen haben berufene, wissenschaftlich und praktisch erprobte Vertreter der Schulen Gabelsberger und Stolze-Schren das Einigungssystem geschaffen; es hat die bewährten Grundsätze beider Systeme in sich aufgenommen und ist deshalb für die, welche bereits nach einem dieser beiden Systeme stenographieren, verhältnismäßig leicht zu lernen. Für diese ist der vorliegende Leitfaden bestimmt, der zur schnellen und leichten Aneignung der Einheitskurzschrift dienen soll.

Er ist erschienen im Verlage von G. Apitz, Berlin W. 57, Manstrinstr. 12 und kostet 1,00 M. Zu beziehen durch F. X. Ruegenberg, Olpe und jede andere Buchhandlung.

Druck und Verlag: Verlagsanstalt F. X. Ruegenberg, Olpe. Verantwortlich für die Gesamtredaktion: P. Hüttemann, Olpe; für den lokalen und provinziellen Teil, Feuilleton und Vermischtes: E. Rademacher-Olpe; für die Berliner Redaktion: J. V. Krauß, Berlin-Schöneberg; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Ed. Ruegenberg, Olpe.

Symbol der Reinheit!



Wir haben unseren guten Grund gehabt, auf jedem Paket den „Schwan", das Symbol der Reinheit, abzubilden, weil „Schwan im Blauband" das Reinste und Hygienischste auf diesem Gebiet darstellt.

Wenn Sie sich selbst davon überzeugen wollen, dass wir dieses erreicht haben, so kaufen Sie ein Paket der Feinkostmargarine „Schwan im Blauband". Sie werden erstaunt sein über die Fülle ihrer guten Eigenschaften.

Preis 50 Pf. das Halbpfund in der bekannten Packung.



Schwan im Blauband frisch gekannt

Achtung! Achtung!

Meiner werten Kundschaft von Olpe und Umgegend zur gefl. Kenntnis daß ich neben meiner Wasch- und Plättanstalt eine

Färberei u. chem. Reinigung

eröffnet habe. Es werden verarbeitet Damen-, Herrengarderoben, Dekorationen Teppiche jeder Art.

Schnellste Lieferung!

Ludwig Kebbekus, Olpe,
Kölnerstr. 31.

Fichtenpflanzen B. u. S.,
Topf- und Balkontannen,
hochst. Allee- und Straßenbäume,
vered. Süß-Ebereschen etc.
in la. Sauerländ. Gebirgsware empfehlen (w200)
Gebr. Hanses, Rinseke b. Kirchhundem i W.

:=: Stuckarbeiten :=:
Treppenstufen :=: Abdeckplatten :=: Terrazzo :=: Fuß- und Wandplattenbeläge.
Heinrich Adam :=: Olpe,
Telefon 158 Telefon 158

Zur Jagd!
Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Drillingen, Doppelflinten, Büchsflinten, Büchsen
in bekannten, bewährten Qualitäten.
Jagdartikel wie Rucksäcke, Jagdtaschen: Gamaschen.
Jagdschuhe in bekannter Güte!
Reparaturen schnell und zuverlässig!
Verlangen Sie Preisliste Nr. 19.
Größtes Spezialgeschäft des Berg, Oberberg und Sauerlandes! Lagerbesuch ohnend!
E. Kirchhoff,
Büchsenmachermeister.
Dieringhausen,
Fernr. 613 Amt Gummersb.

Elektr. Lichtpauserei
wieder in Betrieb.
Sofortige Lieferung — Billigste Preise.
Besonderheit: Ozalidpausen.
Massen-Anfertigung.
Jacob Müller, Siegen i. W.,
Koblenzerstr. 31. Fernsprecher 755.

Viel Geld!
können Sie verdienen, wenn Sie durch zweckmäßige Kundenwerbung Ihren Umsatz vergrößern. Eine gut ausgeführte Drucksache trägt viel dazu bei
Verlangen Sie kostenlosen Vertreterbesuch.
Verlagsanstalt F. X. Ruegenberg, Olpe.

Kraft- und Nährmittel
wie Eisen-Tinktur, Doppelherz, Biomalz, Sanatogen, Hämatogen, Kufeke u. Nestle-Kindermehl, Soxlet-Nährzucker, usw. stets frisch erhältlich
Kreuz-Drogerie Bern. Frerichmann
— Olpe. —

⚒ Ernst Giebeler ⚒
SIEGEN
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte
An- und Verkauf von Wertpapieren
Kulante Verzinsung von Papier- und Rentenmark-Einlagen
Errichtung laufender Rechnungen
Verwaltung und Aufbewahrung von Effekten in eigenen Stahlkammern
Beratung und Auskünfte kostenlos
Telefon Nr. 1801, 1802, 1808 und 1814
Telegr.-Adr. Bergwerke

Mund-Harmonikas
echtes Knittlinger Fabrikat empfehlen (w47)
Gebrüder Clemens, Olpe, Martinstrasse.